

Perry Rhodan

2

Nr. 1557

Die Konten von Drambar
von Robert Feldhoff

Den ehemaligen Zellaktivatorträgern läuft die Zeit davon. Während sie Mitte 1171NGZ davon ausgehen konnten, aufgrund der Omen durch ES gewahrten Zelldusche noch eine Lebensspanne von rund sechs Jahrzehnten zur Verfügung zu haben, wissen sie nun, rund ein Jahr später, daß die Uhren der Superintelligenz anders gehen.

Jedenfalls hat sich die ihnen zugestandene Gnadenfrist drastisch verringert, wie man Ihnen zu verstehen gab. Sollten all Ihre opfervollen Bemühungen, den Aufenthaltsort von ES und seiner Kunstwelt zu bestimmen, umsonst gewesen sein? Die ehemaligen Unsterblichen und Ihre Helfer wollen es nicht glauben.

Sie setzen vielmehr auch weiterhin alles daran, Wege zu finden, der gestörten Superintelligenz zu helfen, um auf diese Weise letztlich auch sich selbst zu helfen. ES hingegen favorisiert neuerdings die Unguiden, was die Verteilung von Zellaktivatoren an 14 Friedensstifter eindeutig beweist Sie sollen offensichtlich anstelle der Terraner die Funktion von Ordnungshütern in der lokalen Mächtigkeitsballung übernehmen. Die Unguiden versuchen, den in sie gesetzten Erwartungen gerecht zu werden. Das zeigt sich, als eine Gettowelt überfallen wird.

Zwei Friedensstifter bemühen sich um Hilfe für DIE BONTEN VON DOUMBAR...

3

Die Hauptpersonen des Romans

Faragit – Vorsteher von Ybor.

Nikki Frickel –

Die Kommandantin der TABATINGA folgt einem Notruf.

Nuurim dak Alban – Eine Biontin von der TABATINGA.

Pabradoor – Ein Monkin-General.

Dorina Vaccer und Aramus Shaenor –

Zwei Friedensstifter auf Drumbar.

Vorspiel

»Planet Drumbar ruft die Bewohner der Milchstraße! Wir benötigen Hilfe! Ich wiederhole: Hilfe wird dringend benötigt, bevor es zu spät ist! Wir werden angegriffen! Es geht um Tod und Leben, jede Stunde zählt!«

Hyperkommspruch. Sendestärke H17/30 hoch. Peilung

TABATINGA: AHAS IUR 9364729202. Blau-Nord. Halo der Milchstraße. Kegelbegrenzung schließt ein: Planeten Drumbar im Dreisonnen-System, Sterne???Uhha???, Ldhama, Halil. Drumbar wird lokalisiert. Vermerk: Drumbar Biontenwelt

I.

»Vorsteher!«

Faragit fuhr auf dem Absatz herum, so sehr hatte der alarmierte Ton in der spitzen Stimme ihn erschreckt. Seine hundertachtzig Kilo Körpermasse ließen den ganzen Steg erzittern. Mit einem Arm stieß er gegen den Balken, den die Arbeiter vor einer Stunde erst aufgerichtet hatten – und konnte gerade verhindern, daß die Wucht der Bewegung das noch wacklige Stützelement kippen ließ.

»Steht nicht herum!« brüllte er. »Helft mir!«

Der Balken war zwölf Meter lang. Die Spitze war ins Schwingen geraten, und er war trotz seiner Kraft kaum imstande, das Zittern

4

länger auszubalancieren.

Mic und Garvas, die beiden »Ertruser«, setzten ihre Fleischmassen schwerfällig in Bewegung. Sie kletterten die Leitern hinauf und kamen über den schmalen Steg herangepoltert. Beide brachten mindestens das doppelte seines eigenen Gewichts auf die Waage, was eine ganze Menge war. Insgesamt hatte ein einziges Brett von zehn Zentimetern Stärke nun neuhundert Kilo zu tragen.

Neuhundert. Fast eine Tonne. Und er stand zwanzig Meter über dem Boden.

Faragit wurde angst und bange bei der Rechnung. Seit mehr als drei Wochen bauten sie nun schon am Skelett eines neuen Vorratssilos. Der größte Teil der Balkenkonstruktion stand nun endlich, und er hatte nicht die Absicht, die Arbeit zu ruinieren. Durch das Drumbar-Eisenholz lief ein lautstarkes Knistern. Garvas war der erste, der ihn erreichte. Der Fleischkloß wankte mit verzerrtem Gesicht und ängstlich nach oben verdrehten Augen heran. Keiner der Ertruser war schwindelfrei.

»Nun los doch«, brachte Faragit gerade noch heraus. Dann hatte Garvas zugepackt, und er konnte endlich den Griff lockern. In Garvas Händen stabilisierte der Balken sich rasch, das Zittern ließ nach. Nur die klobigen Füße der beiden Riesen ließen noch die gesamte Konstruktion erbeben.

Der Vorsteher winkte die beiden nach unten.

»Vorsichtig«, mahnte er, »sonst stürzt hier alles zusammen. Den Balken lassen wir stehen. Der hält auch so, wenn ihn niemand umstößt.« Mic und Garvas schllichen fast hinunter; jedenfalls für ihre Verhältnisse. Tatsächlich brachten sie es dabei fertig, weder die Leiter zu zerstören noch sonst eine Katastrophe zu verursachen. Als sie unten waren, atmete Faragit erleichtert auf. Er wußte schon, warum er die Ertruser nicht am Bau haben wollte.

Es gab ungefähr vierzig von ihnen in der Siedlung Ybor. Sie gehörten zu jenen Genexperimenten, die noch am ehesten als gegückt angesehen werden durften. Die Ertruser waren über zweifünfzig groß, unglaublich aufgeschwemmt und verfügten über gewaltige Körperkräfte. Dagegen fehlte ihrem Naturell jede Aggressivität. Sie waren lammfromme, gutmütige Burschen. Weder

besonders intelligent, nicht einmal am niedrigen Biontenmaßstab gemessen, noch völlig untauglich. Und auf den Feldern leisteten sie trotz grausam deformierter Glieder gute Arbeit.

Nur an Aufgaben, die Fingerspitzengefühl erforderten, ließ der Vorsteher sie nicht gern heran.

Hoch am Himmel stand die Sonne Uliha, weißgelb und um diese Zeit von gleißender Strahlungsintensität. Faragit beschirmte mit einer Hand seine Augen.

»Nun redet mal, ihr zwei! Was ist denn los?«

»Lal und Wiekling sind weg«, sagte Mic. Der andere war kalkweiß im Gesicht, seine groben Poren waren von Schweißtröpfchen umsäumt

»Ja«, ergänzte Garvas aufgeregt, »verschwunden. Wir können sie nicht wiederfinden.«

»Na und?« Faragit verstand die ganze Panik nicht. »Laßt sie doch ruhig ein paar Stunden allein. Vielleicht haben sie Spaß zusammen, nicht wahr?«

Verschwörerisch grinste er Mic und Garvas zu.

»Nein nein«, wehrte sich Mic mit gequälter Miene. »Nicht, was du denkst. Wiekling ist ein Neutrum. Die beiden sind bloß Freunde.

Deswegen haben wir ja soviel Angst.«

»Deswegen?« wiederholte er verständnislos.

»Ja, Vorsteher Faragit! Eben weil dieser Grund wegfällt Lal und Wiekling sind die klügsten von uns Ertrusern. Sie würden nie weggehen, ohne ein Wort zu sagen.«

»Wir glauben«, fügte Garvas hinzu, wobei seine Stimme zu einem Wispern herabsank, »daß sie weggebracht wurden. Entführt, Faragit! Oder getötet.«

Der Vorsteher lachte laut.

Dabei gab er wenig darauf, daß die Riesen zusammenzuckten und furchtsame Blicke in die Runde warfen. Der Stadtrand von Ybor war hundert Meter entfernt Kein einziger Biont ließ sich blicken. Alle machten Mittagspause; eine Sitte, die er vor einigen Jahren eingeführt hatte.

»Tut mir leid, ihr beiden, daß ich euch nicht ernst nehmen kann.

Aber das ist absurd, versteht ihr mich? –Nein? Absurd bedeutet

soviel wie unsinnig oder vollkommen ausgeschlossen. Wer sollte einen Ertruser entführen, hm? Denkt mal darüber nach. Und wer hätte ein Interesse daran? Es gibt nicht einmal Tiere auf Drumbar, die sich an euch herantrauen.«

»Trotzdem, Vorsteher Faragit Lal und Wiekling brauchen Hilfe. Du mußt ihnen helfen, weil du der Vorsteher bist. Das ist nicht appurt, sondern ganz klar.«

Er konnte sehen, wie Mic stur auf dem beharrte, was er sich in den Kopf gesetzt hatte. Der Kopf des Ertrusers war gesenkt, die Unterlippe störrisch vorgeschoben.

»Absurd heißt das Wort, nicht appurt. Nun gut, ich kümmere mich bei Gelegenheit darum. Verschwindet jetzt, ihr beiden.« Mic ballte verbittert die Fäuste, schlich aber mit Garvas im Schlepptau in Richtung Siedlung davon. Auf den schrägen Plastikdächern brach sich grelles Licht, und da der Tag sehr klar war, konnte man am Himmel sogar die Lichtpunkte der Sonnen Halil und Lihama sehen.

»He, Garvas!« rief Faragit den beiden noch hinterher, bevor sie zwischen den Fertighäusern verschwanden. »Du darfst dich von Mic nicht verrückt machen lassen.«

Ein paar Sekunden später tat es dem Bionten leid, daß er die beiden so abgefertigt hatte. Denn so gewaltig und plump die Fleischklöße aussahen, so empfindsam und verletzlich war ihre Seele.

Die Kolonie der Bionten lebte vor allem vom Ackerbau. Aber es gab auch Viehzucht, weil unter den 12000 Einwohnern Ybors viele waren, die auf tierisches Eiweiß und Milch nicht verzichten wollten. 12000... Mehr von ihnen waren nicht mehr übrig. Keiner der Bionten war imstande, sich fortzupflanzen. Im Jahr 1146 NGZ hatte es noch 43000 von ihnen gegeben, und in dreißig oder vierzig Jahren, so schätzte der Vorsteher, waren sie alle tot.

Bis dahin aber kämpften sie ums Überleben und um ihre Würde. Sie waren Bionten, die Krüppel der cantarischen Gentechnik – doch alle Fähigkeiten, über die andere Lebewesen verfügten, besaßen auch sie. In aller Friedfertigkeit und ohne allzu große technische Hilfe hatten sie diese Siedlung aufgebaut.

7

Die Ansprüche ans tägliche Leben stiegen von Jahr zu Jahr. Besonders gefragt war alles, was über die technischen Geschenke der Cantaro hinausging. In erster Linie gehörte dazu die Nahrung. Der Ertrag der Äcker war so angewachsen, daß sie einen zusätzlichen Silo benötigten. Natürlich, sie hätten als Lagerplatz auch die leerstehenden Hütten verwenden können. Denn davon gab es eine Menge in Ybor, weil nur ein gutes Viertel der Ausgangsbevölkerung überlebt hatte. Aber zum erstenmal hatten sie ein größeres Bauprojekt aus völlig eigener Kraft in Angriff genommen.

Nur für die Verkleidung war Kunststoff vorgesehen, der Rest entstand aus hartem Holz.

Faragit hatte sich hingehockt und schaute von einem Felsen aus auf das Gerüst. Oben fehlte noch ein Ring aus Balken, dann hatten die Rippen Halt. Und obwohl im Zeughaus noch eine Menge High-Tech-Geräte lagerte, betrachtete er den Silo als die größte Errungenschaft von Ybor. Diesen Silo hatten sie, die Bionten von Drumbar, allein gebaut, aus eigener Kraft.

Geräusche schreckten ihn aus der Versunkenheit.

Da hinten kamen die Arbeiter zurück.

Eine seltsame Prozession löste sich aus dem Schatten der nahen

Gebäude. Darunter waren Wesen jeder Erscheinungsform. Das Gros ging auf humanoide Gene zurück, soviel konnte man sehen. Aber die Gentechniker der Cantaro hatten ihrer Experimentierfreude freien Lauf gelassen.

Manche der Bionten liefen auf drei oder mehr Beinen, andere waren blind und dünn wie Zweige, dafür jedoch mit sensiblen Greifflappen anstelle der Hände ausgestattet. Ein paar verfügten über mindestens ein Dutzend Augen – und bei solchen Bionten wußte Faragit nie, ob er gerade angesehen wurde oder nicht.

Übrigens trugen mindestens zehn Prozent der Handwerkerschar deutlich sichtbar Narben. Vor kurzer Zeit hatten sie unter der Ausrüstung im Zeughaus auch ein mobiles Medocenter entdeckt. Ein paar der Bionten verfügten über medizinische Ausbildung, so daß manche der schlimmsten Entstellung seitdem beseitigt werden konnten.

8

Dabei ging es nicht um Kosmetik, sondern um humanitäre Hilfe. Die Cantaro hatten keineswegs nur sinnvolle Mutationen geschaffen. Was nützte beispielsweise eine Hand, die aus einem Fußballen hervorwuchs? Oder so fein verästelte Fingerbündel, daß sie fast nicht bewegungsfähig waren?

»An die Arbeit, Leute!« rief er laut. »Und kümmert euch zuallererst um das obere Gebälk! Ich will nicht, daß der ganze Kram zusammenkracht!«

Die Bionten winkten fröhlich. Vorsteher Faragit sah noch eine Weile zu, wie die besten Kletterer mit ihren vielen Gliedmaßen am Holz emporglitten, dann machte er sich auf den Weg ins Rathaus. Dort warteten bereits die Ertruser. Sie alle hatten sich versammelt, und Mic und Garvas führten die Horde an.

»Wir haben alles noch einmal nachgesehen, Vorsteher. Die beiden sind verschwunden.«

»Bitte, Vorsteher«, flüsterte ein anderer der sanften Riesen.

»Ja! Wir müssen sie wiederfinden. Lal und Wiking haben sich auch immer um uns gekümmert.«

Seufzend senkte der Vorsteher den Kopf, hob dann den Blick und schaute die Ertruser von unten an. »Na gut.«

Faragit gab sich geschlagen. Er ließ mehr als dreihundert Bionten von den Feldern rufen und organisierte einen Suchtrupp. Stundenlang kämmten sie mit Unterstützung aus der Luft die Umgebung diesseits des Flusses durch. Kein Haus in Ybor blieb unbehelligt, kein einziges Zimmer. Er nahm sogar persönlich das acht Kilometer entfernte Zeughaus unter die Lupe. Nichts. Am nächsten Tag ließ er die Suche fortsetzen – doch als auch das ohne Ergebnis geblieben war, begann Vorsteher Faragit, sich ernste Sorgen zu machen.

Zwei Ertruser konnten nicht einfach verlorengehen. Selbst, wenn eine Meute Drumbar-Hunde die beiden angefallen hätte – was im Grunde ausgeschlossen war – sie hätten von einer solchen Riesenmahlzeit Reste zurückgelassen.

Er wußte, daß es dumm war, aber Faragit fühlte sich für die beiden Verschwundenen verantwortlich. Er war der Vorsteher von Ybor. Wenn er nicht für die Sicherheit seiner Bionten garantieren konnte, wer dann?

9

Konnte es dann überhaupt jemand?

Und das schlimmste für ihn persönlich war, daß niemand ihm jetzt zur Seite stand. Bis vor fünf Jahren hätte er noch immer mit Ruuba reden können, der Klon-Arkonidin. Aber seit seine Lebensgefährtin gestorben war, seit den Tagen der Seuche, hielt er zu allen anderen mehr Distanz. Die Liebe, die er für Ruuba empfunden hatte, verteilte Faragit nun gleichmäßig auf alle Bewohner der Siedlung.

Ruuba. Verdammt. Aber die Gesundheit aller Bionten war nun einmal angeschlagen. Jeder mußte damit rechnen, daß ein künstlich verpfusches Biosystem jederzeit versagen konnte. Dann reichte schon eine kleine Schnupfenepidemie.

Seine Hütte bestand wie alle anderen aus einem einfachen Plastikgestell, aus vorgefertigten Einzelteilen, die man nach dem Baukastenprinzip zusammengesetzt hatte. Durch zwei Fenster fiel Licht in den einzigen Raum, der ihm als Schlaf- Wohn- und Badezimmer zugleich diente.

Mit zusammengekniffenem Mund stellte sich Faragit vor den Spiegel. Die sorgfältig polierte Fläche bedeckte mehr als zur Hälfte eine Hüttenwand; es war der größte Spiegel, den es in Ybor gab. Manchmal haßte er das Bild, das er zu sehen bekam, manchmal liebte er es aber auch. Immer allerdings verhalf der Spiegel ihm zu einer korrekten Einschätzung seiner Person. Dieses Bild eines Bionten, eines Irrwegs der Gentechnik, rückte vieles in ihm wieder gerade.

Hundertachtzig Kilogramm wog er. Und das bei seiner Größe von einsfünfundachtzig. Seine Leibesfülle war enorm. Doch obwohl der Körper so aufgedunsen wirkte, steckten unter schwammartiger Haut starke, bewegliche Muskeln.

Von Wasser hielt er nicht sehr viel. Nicht, seit Ruuba gestorben war. Um sich verbreitete er eine Ausdünstung, über die er schon viel Kritik hatte einstecken müssen. Er hatte einfach keine Lust mehr, auf sein Äußeres achtzugeben.

Den Kopf trug er stets etwas nach links geneigt. Das hatte er sich angewöhnt, weil sein dünner Hals links ein bißchen stärker als auf der rechten Seite war. Mit einer Hand betastete Faragit die Stränge aus Haut und Fleisch an der Wange. Sie bildeten gewissermaßen sein

10

Markenzeichen. Sie traten aus der linken Wange hervor und waren fest mit der linken Schulter verwachsen, wie ein Aderstrang oder eine Wurzel.

Durch das Fenster fiel zu wenig Licht – also trat der Vorsteher näher an den Spiegel.

Seine Augen hatte Ruuba immer am meisten bewundert. Das linke

war grau, ein Symbol seiner Willensstärke, und das rechte schimmerte in goldbraunem Ton. Diese Farbe stand für die Ehrlichkeit in seinem Charakter, auch für Einfallsreichtum und ein gewisses Genie.

In einem Biontengesicht mußte man die Feinheiten entdecken. Ebenmäßigkeit gab es nicht zu bewundern. So hing sein linker Mundwinkel weit herab, die Nase war verknorpelt und bedeckt mit Warzen, das rechte Auge saß wesentlich höher als das linke. Sicher, er hatte im Medocenter einer der ersten sein können. Schließlich schwebte er ständig in Gefahr, mit dem Wangenstrang irgendwo festzuhaken – was oftmals auch geschehen war. Aber die Reste waren immer wieder zusammengewachsen. Inzwischen trug Faragit seine Erscheinung sogar mit einer Art Stolz. Ein lebendiger Beweis, daß Bionten vom Erfolg nicht ausgeschlossen waren.

»Vorsteher Faragit!«

Jemand klopfte heftig an die Tür.

Er zuckte zusammen und kehrte aus tiefer Versunkenheit in die Realität zurück. »Herein, wenn es so eilig ist!« rief er. »Nun los!« Die Tür öffnete sich, und hereingestürzt kamen neben den Ertrusern Mic und Garvas zwei weitere Bionten.

Ihre Erregung war so offensichtlich, daß sich Faragit entschloß, bewußt gegenzusteuern. In aller Seelenruhe zog er einen Stuhl heran und nahm Platz. Zwei Neuigkeiten an einem Tag, das war entschieden zuviel für Ybor.

»Was gibt es denn?« fragte er. »Heraus damit!«

»Es ist noch mal passiert«, meinte Mic leise.

Trotzdem ließ die ???Fidle??? seiner Stimme Faragits Ohren dröhnen.

»Was denn? Gibt mir niemand vernünftig Auskunft? He, Wstavec Rede du!«

11

Seine Augen fixierten den verwachsenen Knochenzwerge, der sich im Halbschatten an der Tür im Hintergrund hielt. Wstavec liebte es nicht, im Vordergrund zu stehen. Dennoch, oder gerade deswegen, schätzte Faragit ihn als einen der schärfsten Beobachter von Drumbar. Bei den vielen Bionten, die wenig Intelligenz abbekommen hatten, durften sie alle um einen wie Wstavec froh sein.

»Wir haben von Wieking und Lal gehört. Aber die beiden sind nicht die einzigen. Es fehlt noch ein anderer Biont. Sein Name ist Biwüllifil.«

»Hm. Was ist das für einer?«

»Ich habe Erkundigungen eingezogen«, meinte Wstavec.

»Niemand kennt diesen Biwüllifil genau. Die Nachbarn sind sich uneins. Manche behaupten, er sei nicht klüger als ein Tier. Andere sagen, er ist intelligenter als wir alle – und hält sich deswegen immer abseits. Der Rest hat sich nie für ihn interessiert.«

»Also ein Einzelgänger«, stellte Vorsteher Faragit fest. »Wenn er

verschwunden ist, will das nichts besagen. Über so einen kann niemand Aussagen treffen.«

»Und was tun wir jetzt?« fragte Garvas unruhig. Der Fleischberg zitterte vor Aufregung, seine riesigen Augen schauten völlig hilflos.

»Gar nichts«, sagte Faragit.

»Aber irgendwas muß man doch tun.«

»Wir warten ab. Manchmal ist das das klügste, glaubt mir. Und jetzt verschwindet ihr alle. Auf den Feldern habt ihr jede Menge Arbeit morgen.«

Biwüllifil tauchte schon am nächsten Tag wieder auf. Faragit sprach selbst mit ihm und stellte dabei fest, daß der andere wirklich zu den intelligentesten Bewohnern der Siedlung gehörte. Über seine Abwesenheit jedoch wollte er nicht reden, und der Vorsteher gestand ihm sein Recht auf Privatsphäre zu.

Zumindest stand jetzt fest, daß es sich tatsächlich nur um zwei rätselhafte Fälle handelte.

Eine Woche später war die Siedlung auf Drumbar zu trügerischer Ruhe zurückgekehrt. Die Handwerker stellten den Silo fertig. Nun hielt das Dach den stärksten Stürmen stand, die es auf Drumbar gab, 12

und selbst die Ertruser konnten die Treppen und Stockwerke betreten. Das allerdings mußten sie auch, weil ein guter Teil der Ernte in wenigen Wochen reif war.

Wieder einmal riß ihn ein Klopfen aus dem Schlaf. Faragit war daran gewöhnt; die Bionten kannten es nicht anders, als ihn wegen jeder Kleinigkeit zu Rate zu ziehen.

Diesmal jedoch war es Wstavec, der Knochenzwerge. Er war allein. Im dürftigen Sternenlicht schimmerte sein massives Außenskelett in einer grünlichen, fast fluoreszierenden Farbe. Die Augen waren dunkle Höhlen in einer flachen Knochenplatte, darunter gähnten die Öffnungen für die Doppelnase und den schmalen Mund.

»Wstavec! Du bist es... Dann muß es ernst sein.«

Ächzend kämpfte er sich aus dem Halbschlaf hoch, bis er völlig munter war. Unter seinem Gewicht ächzte das Kunststoffbett.

»Ja, Vorsteher Faragit. Es tut mir leid, daß ich dich wecke. Aber vor einer Stunde ist der letzte Trupp von Erntearbeitern zurückgekehrt.«

»Jetzt erst?«

»Ja. Vom Nordfeld. Sie hatten Probleme mit den Pflügen und wollten unbedingt heute noch damit fertig werden. Zehn Leute sind es gewesen, aber nur neun kamen zurück.«

»Na und? Der zehnte wird sich vor der Arbeit gedrückt haben.«

»Das glaube ich nicht.«

»Es gibt Faulpelze genug.«

»Aber nicht in diesem Fall«, sagte Wstavec. »Der Name der Verschwundenen lautet Zy. Es handelt sich um einen Mischklon. Ein Teil ihres Erbguts war terranisch, der andere stammt von den Blues. Zy gehörte nicht zu den Klügsten. Unter anderem verfügte sie nicht

über den geringsten eigenen Antrieb. Keinerlei Willensäußerungen. Komplette Ergebenheit in das, was man ihr sagte. Zy hätte ohne Befehl nicht einmal den Sternenhimmel angesehen.« Das allerdings gab ihm in der Tat zu denken. Faragit stützte seinen Kopf schwer in beide Hände. Mit einem Finger spielte er an der Hautfalte, die ihm aus der Wange wuchs.

»Hm«, meinte er nur.

»Deswegen allein hätte ich dich noch nicht geweckt«, erklärte
13

Wstavec. »Aber ich habe mir jede Einzelheit schildern lassen. Keiner der verbliebenen neun hat Zy Befehl gegeben, sich zu entfernen.«

»Sicher? Welchen Befehl hatte Zy denn?«

»Sie sollte die Ackerfurchen absuchen und feststellen, wo der Pflug unsauber gearbeitet hat.«

»Mit anderen Worten: selbständige Tätigkeit ohne Aufsicht?«

»Ohne direkte Aufsicht, ja. Aber ringsum war nichts als freies Land. Du weißt doch, wie es auf den Nordfeldern aussieht. Man sieht dort kilometerweit.«

»Trotzdem ist sie verschwunden, und ich habe nicht die Absicht, die Angelegenheit überzubewerten. Auch nicht, wenn ich an Lal und Wikinge denke. Das ist mein letztes Wort. Bis morgen, Wstavec.«

Faragit rieb sich die Augen. Er hatte fürchterlich geträumt, und nun schrie sein Geist nach ein paar weiteren Stunden Schlaf.

Ächzend ließ er sich zurücksinken.

Aus den Augenwinkeln jedoch bemerkte er, daß der Knochenzwerge sich um keinen Zentimeter bewegt hatte. Mit seinem grünlich schimmernden Außenskelett und den tiefen Augenhöhlen sah er wie der Todesbote selbst aus.

»Was ist denn noch?«

»Ich war nicht fertig, Vorsteher Faragit. Dieser Fall verträgt keine Hast. Er fordert unsere ganze Aufmerksamkeit.«

»Das kann er auch morgen noch.«

»Vielleicht.«

Doch der Zwerg blieb stehen, bis sich Faragit murrend wieder aufgesetzt hatte. »Die Erntemannschaft hat selbstverständlich nach Zy gesucht«, berichtete er weiter. »Sie haben fast das gesamte Nordfeld abgekämmt. Auf ihr Rufen gab es keine Antwort.

Irgendwann kamen sie auf die Idee, Zys Spuren zu verfolgen.«

»Das hätten sie gleich tun sollen«, antwortete Faragit ungnädig.

»Zweifellos. Da der Acker frisch gepflügt war, fanden sie die Spuren tatsächlich. Auf einer Strecke von zwei Kilometern gab es nicht die geringste Unregelmäßigkeit. Dann aber muß Zy plötzlich innegehalten haben. Es gibt viele Fußspuren an derselben Stelle. Und die Mannschaft vermutet, daß jemand sie gerufen hat, oder sie hat etwas gehört.«

14

»Was?«

»Das wissen sie nicht.«

»Und haben sie Zy dabei gesehen?«

»Natürlich nicht. Die Stelle ist eine der wenigen, wo eine Buschgruppe die direkte Sicht verdeckt. Ich bin der Meinung, daß dahinter Absicht steckt.«

»Vielleicht«, murmelte Faragít, nun wirklich nachdenklich geworden. »Du könntest recht haben.«

»Von der Stelle aus, wo sich Zy im Kreis gedreht hat, ist sie im Schutz der Buschgruppe nach Osten gegangen. Und mitten im Feld hören die Fußspuren auf.«

»Wie?«

»Ja, genau das. Einfach Schluß, als ob sich Zy in Luft aufgelöst hätte. Dazu war sie mit Sicherheit nicht fähig. Sie ist keine Teleporterin. Und sie hatte kein Flugaggregat.«

»Jemand hat sie entführt.«

»Ja.«

Die Löcher in Wstavecs Knochengesicht sahen aus wie tiefe, bedrohliche Gruben. Faragít fluchte laut. Wstavec hatte die seltene Fähigkeit, alles im schlechtesten Licht erscheinen zu lassen; doch das Schlimmste daran war, daß der Knochenzwerge die Dinge völlig richtig sah.

Im Verlauf der nächsten Wochen und Monate verschwanden weitere Bewohner der Siedlung. Vorsteher Faragít hatte Mühe, eine allgemeine Panik zu verhindern. Er sprach immer wieder beruhigend auf größere Bionten-Mengen ein; und dabei kam die Tatsache, daß es sich bei den meisten um einfache Gemüter handelte, dem Vorsteher sehr zustatten.

Egal, was geschah, ihr Vertrauen gehörte ihm.

Aber verdiente er dieses Vertrauen? Faragít fiel in eine Phase tiefer Selbstzweifel. Als Vorsteher von Ybor hatte er die Pflicht, jeden einzelnen Bewohner zu beschützen. Sie verließen sich auf ihn, den selbsternannten Vorsteher, der schon beim ersten größeren Problem vollkommen in der Luft hing.

Zumindest war er sicher, daß keine Mordserie vorlag. Niemand hätte sich die Mühe gemacht, die Leichen derart sorgfältig zu
15

beseitigen. Doch eine Entführungsserie war schlimm genug.

»Du läßt dich gehen«, warf ihm Wstavec vor. »Das darfst du nicht. Du kannst nichts für die Entführungen -aber wenn darunter deine Arbeit leidet, dann kannst du sehr wohl etwas dafür.«

»Ach, laß mich zufrieden«, versetzte Faragít.

Er saß trübsinnig auf seinem Plastikbett, spielte mit dem Wangenstrang und starre hinaus. Draußen auf dem Weg bewegte sich humpelnd, in völlig undurchschaubarem Rhythmus, eine Gruppe seiner Schutzbefohlenen. Vielleicht fehlte morgen auch von ihnen einer, und er konnte nicht das geringste dagegen tun.

»Vorsteher Faragít«, beschwore ihn der Knochenzwerge. »Du mußt dich endlich zusammenreißen.«

»Nein.«

»Dann gehe ich jetzt hinaus und lasse alle Bionten auf den Marktplatz ???tutn????. Ich werde ihnen sagen, daß sämtliche Erntearbeiten ausgesetzt sind.«

»Unmöglich!« brauste Faragit auf. »Die Ernte muß eingebracht werden. Wir können nicht nur von den Konzentraten im Zeughaus leben.«

»Trotzdem tue ich es«, sagte Wstavec provokant. »Etwas muß nun mal getan werden.«

Faragit ballte zornig die Fäuste. Und in seiner Wut fand er endlich genügend Kraft, den alles beherrschenden Trübsinn zurückzudrängen.

»Das wirst du nicht«, entschied er. »Du hast gewonnen. Statt dessen gehst du jetzt los und suchst nacheinander alle Unterführer auf. Gib ihnen folgendes weiter: Heute abend spreche ich zu allen auf dem Marktplatz. Keiner soll, sich drücken.«

»In Ordnung.«

Der Knochenzwerge drehte sich um und verschwand zur Tür hinaus. Und Faragit konnte sich nicht des Gefühls erwehren, im eigentlich starren Knochengesicht des Zwerges habe sich ein triumphierendes Lächeln gezeigt.

Der Marktplatz lag am Rand der Siedlung. Zehntausend Quadratmeter davon waren mit groben Steinen gepflastert, der Rest ging in ein geröllbedecktes, unebenes Plateau über. Ein Markt wurde 16

hier natürlich nicht abgehalten. Den Namen hatte ein längst verstorbener Biont geprägt, nach einer großartigen, versponnenen Idee dessen, was Ybor einmal hätte werden sollen.

Die hintere Begrenzung des Platzes bildete der Fluß, der fünfzig Kilometer weiter ostwärts in den Äquatorialozean mündete. An dieser Stelle war der Miram eineinhalb Kilometer breit. Die Strömung hielt sich in Grenzen, doch hätte Faragit niemandem geraten, das Wasser zu durchschwimmen. Vor Ybor hatte sich eine Kolonie Raubfische angesiedelt.

»Willst du nicht beginnen?« fragte Wstavec.

Bei Licht wirkte der Zwerg kaum weniger unheimlich. Die Knochen sahen aus wie das zugekipste Skelett eines lange Verstorbenen.

»Faragit!«

Er schreckte auf, sein Herz pochte.

»Ja... Du hast recht.«

Vor Jahren hatte Faragit ein System von Lautsprechern installieren lassen. Seine Stimme drang bis in die hintersten Reihen der Bionten. Von den Zwölftausend hatten sich mehr als vier Fünftel versammelt. Der Rest kam nach und nach zusammen.

»Liebe Leute«, begann er mit Donnergetöse. »Ihr habt alle von den Entführungen gehört. Ich weiß nicht, wer daran schuld ist. Auch nicht, was man wirksam dagegen tun kann. Wir dürfen es uns nicht erlauben, zu Hause zu bleiben. In dem Fall verlieren wir die Ernte

dieses Sommers, dann hättet ihr alle umsonst gearbeitet. Der neue Silo stünde leer.«

Ein Raunen lief durch die Menge.

»Etwas jedoch können wir versuchen«, rief er. »Wir werden alle Funkgeräte ausgeben und in Ybor die Funkzentrale besetzen. Wstavec übernimmt die Leitung. Außerdem steigen sämtliche verfügbaren Gleiter auf hundert Meter Höhe und beobachten alles von oben. Niemand von euch geht mehr allein irgendwohin. Bildet Paare, am besten Dreier- oder Vierergemeinschaften. Die, die meine Worte nicht begreifen, sollen beaufsichtigt werden. Das ist alles. Ihr könnt nach Hause gehen.«

Dabei hatte Faragit absichtlich den Fall der beiden Ertruser Lal 17

und Wieking nicht erwähnt. Denn die beiden waren zusammen gewesen.

Nun hatte er getan, was er konnte. Bessere Vorsichtsmaßnahmen gab es nicht.

Acht der Gleiter, die die Cantaro ihnen gelassen hatten, stiegen auf die angegebene Höhe. Einen weiteren hatten die beiden

»Wissenschaftler« Glendorp und Vainu, die sich irgendwo in den nördlichen Wäldern als Einsiedler niedergelassen hatten, und den zehnten benutzte er selbst.

Binnen zwei Minuten erreichte er damit die Nordfelder. Er landete direkt in der Mitte, von Ybor mehrere Kilometer entfernt, in Sichtweite der äußeren Feldgrenzen.

Er hatte seine Gründe dafür. Genau hier war nämlich Zy verschwunden, und sie blieb die einzige, deren Aufenthaltsort vor dem Verschwinden genau bekannt war.

In der Tat, der Blick reichte weit hier. Bachläufe unterbrachen die Ackerfurchen, kleine Buschgruppen dienten als Schutz gegen Bodenerosion. Mindestens tausend Bionten waren allein im näheren Umkreis emsig beschäftigt.

Drei der restlichen Gleiter arbeiteten als Zugmaschinen für die selbstgebauten, eisernen Pflüge. Mit deutlich hörbarem Summen lagen sie in der Luft. Die zwei anderen transportierten in ständigem Pendelverkehr Drumbar-Rüben zur Siedlung. Sie und der Rest ihrer kleinen Luftflotte trafen sich aus allen Himmelsrichtungen beim Silo, um nach dem Entladen jeweils wieder aufzusteigen.

Faragit beschirmte die Augen mit einer Hand. Sein dünner Hals wackelte nachdenklich.

Wäre der Anschlag auf Zy mit einem Gleiter durchgeführt worden, die Erntemannschaft hätte es hören müssen. Das feine Singen durchschnitt zwar nicht laut, dafür penetrant die Luft. Nein, ein Gleiter kam eigentlich nicht in Frage. Dennoch entschied er, die Flugschreiber sämtlicher Gleiter überprüfen zu lassen. Weshalb war der sonst so neunmallugre Wstavec darauf nicht gekommen?

Er zog das Funkgerät vom Gürtel und nahm Kontakt mit dem Knochenzwerge auf, der in Ybor die Funkzentrale besetzt hatte.

»Alles klar, Wstavec?«

18

»Ja«, lautete die Antwort. »Ein paar Leute treiben Unfug mit den Sendern. Aber ein bißchen Spieltrieb hat noch niemandem geschadet.«

Faragit unterbrach die Verbindung. Er schlenderte eine Weile durch die bereits abgeernteten Ackerfurchen, dann bestieg er erneut seinen Gleiter.

Aus einiger Höhe sah er auf die Felder herab. Ein paar domestizierte Drumbar-Hunde liefen zwischen den einheimischen Weinstöcken herum und jagten Nagetiere. Sonst aber tat sich weniger als nichts. Was hatte er denn erwartet? Mißmutig nahm der Biont Kurs auf die Siedlung, bog von dort westwärts ab und folgte dem Fluß Miram bis zum Zeughaus. Unter ihm zogen unbewohnte Wälder vorbei. Allein in der nächsten Umgebung hätte eine ganze Armee von Feinden sich verbergen können.

Beim Zeughaus handelte es sich um einen relativ großen Bau; den größten auf Drumbar, soweit er wußte. Eigentlich mußte man von einer regelrechten Halle sprechen, denn im Innern gab es mehrere hausgroße Abteilungen. Das stabile Kunststoffgerüst gab die Kanten und Stützpfiler des Quaders ab, dreißig Meter hoch und hundert Meter an den Seiten, und von innen waren dicke Platten fest in die Lücken gepaßt. Fenster gab es nicht.

Vor dem Haus ging der Gleiter nieder.

Mit einem sonderbaren Gefühl im Nacken kletterte der Vorsteher ins Freie. Er wünschte, er hätte jetzt Wstavec bei sich. Zwar war der Zwerg nicht stark, aber er vermittelte dennoch Sicherheit.

Unsinn, schalt sich Faragit. Was sollten erst die anderen tun, wenn er schon aus nichtigem Anlaß Angst entwickelte?

Mit den Fingerspitzen stieß er die Tür nach innen auf.

Automatisch entflammte die Beleuchtung, ein gedämpftes, indirektes Licht aus etwa einem Dutzend Quellen. Muffige Luft schlug ihm entgegen. Es war Wochen her, daß außer ihm das letztemal jemand hiergewesen war. Zu diesem Zeitpunkt hatten sie das mobile Medocenter geborgen.

Und Glendorp und Vainu, das Wissenschaftlerpaar aus den nördlichen Wäldern, war schon lange nicht mehr hiergewesen. Das schloß er aus dem Fehlen winzigster Spuren – denn diese hinterließ

19

auch ein vermeintlich heimlicher Besuch.

Bis in zehn Meter Höhe bedeckten provisorische, durchsichtige Regale die Wände. Zum größten Teil waren die Regale natürlich leer, denn sehr viele Fertigelemente waren in der Siedlung Ybor verbaut. Auf allem lag eine dünne Staubschicht, in der er kaum eine Spur, selten einmal Fingerabdrücke erkennen konnte.

Die ersten Aggregate.

Faragit identifizierte Stromerzeuger, tragbare Syntroniken und sogar ein paar Handfeuerwaffen. Für all das gab es keinen Platz in

der Siedlung, weil dort nur solche Geräte in Betrieb waren, die unmittelbar die Bequemlichkeit förderten.

Aber auch viele Abfälle Monosscher High-Tech lagerten hier. Bei einem Teil der seltsamen Objekte wußte Faragit bis heute nicht, welchem Zweck sie dienten, was man mit ihnen anfangen konnte. Gut möglich, dachte er, daß darunter sogar Bomben oder ähnlich gefährliches Zeug war. Niemand getraute sich, die Geräte auszuprobieren.

Ein weiterer Flügel enthielt ausschließlich kleine Ausrüstungsgegenstände; was hier lagerte, war in seiner schieren Anzahl nicht überschaubar. Wenn etwas fehlte – er hätte es nicht bemerkt. Auf der anderen Seite war er sicher, daß niemand mit diesem Kleinkram Bionten entführen konnte.

Eine halbe Stunde brauchte Vorsteher Faragit für die erste Runde. Sein Unbehagen hatte inzwischen ein wenig nachgelassen. Dann stieg er über eine Nottreppe in den zweiten Stock. Dies war das Materiallager, und er fand hauptsächlich Rohstoffe vor, die niemand in Ybor hatte brauchen können. Von einer Glaswand aus schaute er hinunter in den kleinen Hangar. Dort stand das Beiboot. Die Cantaro hatten es ihnen damals gelassen. Es handelte sich um ein uraltes Modell, mit dem man wahrscheinlich nicht einmal den Rand der Milchstraße hätte erreichen können.

Vor der Schleuse leuchtete noch das energetische Siegel.

Niemand hatte das Boot benutzt.

Im dritten Stock schließlich lagerten die Geräte, auf die es Faragit ankam. Antigravaggregate, Schutzanzüge, auch ein paar Deflektoren. Erstaunlich, über welche Dinge die Biontenkolonie hätte verfügen

20

können, hätte sie nur gewollt. Aus einer Fülle von Ersatzteilen hätten sie Hypersender oder selbst Waffen zusammensetzen können.

Hier überprüfte er jedes Regal einzeln – und zwar ohne die Inventarliste. Er war sicher, daß diese Methode bessere Chancen bot. Computer ließen sich manipulieren, Staub dagegen nur begrenzt.

Faragit erkannte viele kleine Zonen, die wie Schatten aussahen.

Sie stammten von Glendorp und Vainu, den beiden Forschern. Er wußte genau, daß sie sich heimlich schon seit Jahren aus dem Zeughaus bedient hatten – mit seiner unausgesprochenen Billigung. Immer hatten sie sich Mühe gegeben, ihre Spuren zu verwischen. Sie hatten etwas Staub zusammengekratzt und möglichst gleichmäßig an den entsprechenden Stellen verteilt.

Doch er war sicher, daß ihr letzter Besuch lange zurücklag. Die Spuren waren alt. Mit den Entführungen hatten sie gewiß am allerwenigsten zu tun.

Nicht ein einziger Schutzanzug fehlte. Auch kein Antigrav, kein Deflektor. Aber ganz am Ende des Ganges fand er das, wovor er sich insgeheim gefürchtet hatte. Dort, im letzten Regal, zeichneten sich deutlich die Umriss eines Geräts ab.

Noch waren die Umrisse im Staub einigermaßen scharf gezeichnet.

Er schätzte, daß seit der Entnahme höchstens ein paar Monate vergangen waren. Oder besser: seit dem Diebstahl; denn er hatte niemandem die Genehmigung zum Betreten des Zeughauses erteilt. Was hatte dort gestanden?

Faragit erinnerte sich beim besten Willen nicht.

Also doch noch die Inventarliste, dachte er. Mit klopfendem Herzen suchte er den nächsten Anschluß zum Syntron. Hinter jedem Schatten vermutete er plötzlich Feinde, in jedem Gerät eine aktivierte Todesfalle.

Mit fliegenden Fingern tastete er die Buchstabenkombination ein. Alphabetische Listen brachten nichts, er benötigte eine Aufstellung der räumlichen Lage nach. Da war der Plan... Faragit suchte nach und fand Sekunden später die Bezeichnung des Aggregats, das fehlte. Hyperkom, stand da, gefolgt von Markennamen und Seriennummer.

Spezifikation: Reichweite minimal 15000 LJ. Kodievorrichtung.

21

Wartungsfrei. Sender und Empfänger.

Der Unbekannte hatte ein Funkgerät gestohlen! Das einzige auf 5-D-Basis, das ohne weiteres funktionierte. Ein paar Sekunden lang war Vorsteher Faragit nicht imstande, einen klaren Gedanken zu fassen, doch dann stürmten alle Fragen zugleich auf ihn ein. Wer hatte Verwendung für einen Hypersender? Und war es dieselbe Person oder Macht, die für die Entführungen verantwortlich zeichnete?

Ursprünglich hatten sie das Gerät im Beiboot ausgebaut, um es in Ybor aufzustellen – doch beim Vorsatz war es der Bequemlichkeit halber auch geblieben. Was sollten sie hier draußen im Halo mit Hyperfunk? Sie, der Gen-müll, der ohne Kontakt mit der galaktischen Öffentlichkeit noch am besten dran war?

Glendorp und Vainu hatten immer nur genommen, was für niemanden sonst Bedeutung hatte. Bestimmt jedoch keinen Hypersender. Der nämlich wäre im Katastrophenfall der Einzige von Drumbar gewesen.

Kalte Schauer krochen über seinen Rücken. Er verließ das Zeughaus, so schnell er konnte. Ab heute mußte hier eine Wache stehen.

Von diesem Tag an war das Leben auf Ybor nicht mehr dasselbe für Ihn. Wenn Vorsteher Faragit nicht gerade einen seiner Anfälle von Trübsal hatte, vermutete er hinter jedem Busch Geheimnisse. Dabei tat speziell Wstavec alles, ihn aus dieser gefährlichen Stimmung zu reißen. Es klappte nicht. Die einzige, die es geschafft hätte, war an der Seuche gestorben.

Der 30. Juni 1172 NGZ schließlich war der Tag, an dem die Dinge in Bewegung kamen.

Er zog gerade den alten Umhang über, als sich draußen dröhrende Schritte näherten. Klopfen an der Tür und Hereinstürmen war in diesem Fall eins.

»Vorsteher Faragit!«

Einer der Ertruser! In der gebeugten Gestalt, deren Kopf trotzdem fast an die Decke stieß, erkannte er Garvas. Er konnte froh sein, daß die Hütte den Ansturm heil überstanden hatte.

»Was ist los?«

22

»Wstavec schickt mich«, berichtete Garvas atemlos. Seine Stimme klang schrill und war so laut, daß ein paar Gläser zu klirren anfingen.

»Er sagt, du sollst in die Funkzentrale kommen! Aber schnell! Er meint...«

Plötzlich wurde Garvas puterrot. Der Ertruser unterbrach sich mitten im Satz, als habe er etwas Schreckliches sagen wollen.

Faragit wurde hellhörig. »Ja? Was meint Wstavec?«

»Bitte nicht, Vorsteher.« . »Doch.« Sein Blick bohrte unerbittlich, und Garvas wand sich wie unter Schmerzen.

»Also?«

»Wstavec meint, in dein Spiegelbild verlieben kannst du dich später noch lange genug, Vorsteher.«

Faragit brach in schallendes Gelächter aus; und der arme Fleischriese vor ihm zuckte zusammen wie von einem Peitschenhieb getroffen. Nun, zum Glück war der Zwerg der einzige in der Siedlung, der zuweilen so über Faragit zu reden wagte.

Der Biont trat nach draußen und zog den verschüchterten Ertruser resolut mit sich. »Wstavec ist eben ein Rüpel. Und nun wollen wir uns beeilen.«

Die Funkzentrale verdiente im Grunde kaum diesen Namen, denn es handelte sich um eine leere Hütte, in die sie ein paar Fertigstühle und den Tisch samt Funkgerät gestellt hatten. Hyperfunkverkehr empfingen sie hier nicht, Senden war auf diesem Band ebenfalls unmöglich. Doch sie konnten bis zu sechs normale Kurzwellengespräche annehmen und beantworten.

Faragit riß die Tür auf. Die Stühle waren von Wstavec und ein paar anderen besetzt, darunter zwei Ertruser und zwei Bionten, die nicht einmal richtig sprechen konnten. Sie waren nur hier, weil sie an der Aufregung teilhaben wollten. Zuerst wollte er sie weggeschicken – entschied dann aber dagegen. Keiner von ihnen störte jetzt.

Außerdem war er nur ihr Vertreter, nicht ihr Beherrschter.

»Vorsteher! Endlich kommst du!«

»Was ist denn los?«

»Höre selbst.«

Im bleichen Knochengesicht des Zwerges zeigte sich keine Regung. Dafür aber stand Sekunden später Faragits Mund sprachlos

23

offen. Sein Blick richtete sich ungläubig auf die Lautsprecher.

»Verdammt, ihr da unten!« lauteten die ersten Worte, die er hörte.

»Wann schmeißt ihr Schlafmützen endlich euren Hyperkom an? Hier kommt die Hilfe, die ihr wolltet!«

Ein paar Sekunden herrschte Schweigen.

»An die Bewohner von Drumbar! Hier spricht die TABATINGA, Kommandantin Nikki Frickel. Wir haben euren Hilferuf aufgefangen und sind mit Höchstwerten hergeflogen. Es wäre nett, könntet ihr uns zumindest Antwort geben. Ansonsten gehe ich davon aus, daß der Notfall bereits eingetreten ist. Ich gebe euch noch zwei Minuten, dann landen wir...«

Faragit gab Wstavec ein energisches Zeichen.

Der Zwerg verstand auch ohne Worte. Er mahnte mit dem Zeigefinger über den Lippen die übrigen Bionten, sich still zu verhalten. Binnen eines Augenblicks war das Funkgerät sendebereit.

»Hier spricht Vorsteher Faragit.«

Die Stimme der Person namens Nikki Frickel stockte nach einer halben Sekunde mitten im Wort. Dann sagte sie. »Höre ich richtig? Ihr meldet euch?«

»Selbstverständlich«, gab er zurück. »Allerdings sind wir nicht imstande, Hyperfunkkontakt aufzunehmen. Wir verfügen über kein entsprechendes Funkgerät. Jedenfalls nicht über eines, das betriebsbereit wäre.«

»Aber... der Hilferuf?«

»Der kam nicht von uns«, erklärte Faragit bedauernd. »In der Siedlung Ybor geschähe so etwas niemals ohne mein Wissen wenn wir überhaupt die Möglichkeit dazu hätten.«

»Also ist Drumbar nicht in Gefahr?« Der Klang der Stimme wurde immer ungläubiger, ja gereizter.

»Nein. Nicht daß ich wüßte.«

»Weißt du eigentlich, wie viele tausend Lichtjahre wir mit Katastrophenwerten hierher zurückgelegt haben?«

Ein paar saftige Flüche schlossen sich an, die den Vorsteher nicht erschütterten – wohl aber die Ertruser. Mic und Garvas erröteten gemeinsam. Die sanften Riesen konnten keiner Fliege etwas zuleide tun, geschweige denn ein offenes Wort vertragen.

24

»Wir möchten uns für die Bereitschaft zur Hilfeleistung bedanken, aber...«

»Jetzt hör mir mal zu, Vorsteher Faragit. So war doch dein Name, nicht wahr? Gut, von euch stammt der Ruf angeblich nicht. Aber jemand hat diese Nachricht gesendet, und ich will verdammt sein, wenn ich nicht rauskriege, wer das war!«

»Und wie möchtest du das anstellen?« fragte Faragit fast kleinlaut.

»Die TABATINGA landet! Wir sprechen uns in zehn Minuten!«

Nein!, wollte der Vorsteher noch rufen, das verbiete ich! Aber zu diesem Zeitpunkt hatte Nikki Frickel die Verbindung bereits unterbrochen.

Er konnte den Gang der Dinge nicht mehr bremsen. Auf der einen Seite hätte sich der Biont vielleicht freuen sollen: endlich Besuch aus der Milchstraße. Außerdem hatten sie auf diese Weise erfahren, wieviel Wert ihnen, dem biologischen Abfall, in der Galaxis zugewilligt wurde. Wenn die TABATINGA den Weg hierher

tatsächlich mit Katastrophenwerten zurückgelegt hatte, fiel das Fazit nicht schlecht aus.

Dennoch fürchtete Faragit um das seelische Gleichgewicht seiner Bionten. Mußte nicht ihr Selbstbewußtsein schweren Schaden nehmen? Nun stand die Konfrontation mit dem Normalen bevor, der Abschaum gegen den Glanz der Schöpfung.

Wem nützte es, mit viel Liebe und Mühe einen Silo zu erbauen, wenn ein Schiff des Galaktikums jetzt alles zunichte machte?

»Was tun wir jetzt?« fragte Wstavec.

»Ach, was weiß ich!« schnauzte Faragit den Knochenzwerge an.

»Wahrscheinlich abwarten, bis sie da sind. Gehen wir nach draußen.

Dann sehen wir wenigstens, wo sie herunterkommen.«

Das Schiff namens TABATINGA zielte mitten auf den Marktplatz. Zu dieser Zeit führte der Fluß Miram Hochwasser, doch es bestand keine Gefahr, daß der Platz überflutet würde.

Sie hörten das Donnern schon Minuten vorher. Es stammte nicht von den Triebwerken des Schiffes, sondern allein von verdrängten Luftmassen, die das Schiff wie ein Luftkissen unter sich herschob. Allmählich wurde der dunkle Punkt im Himmel sichtbar, dann schälten sich Konturen heraus.

25

»Was ist los?« rief eine schrille Stimme hinter ihm.

Faragit drehte sich beiläufig um; die Stimme gehörte einem unbekannten Bewohner der Siedlung, der sich der kleinen Gruppe hinzugestellt hatte. Außer ihm jedoch kamen nun auch andere Bionten zusammen. Ein Teil hatte sicherlich das Geräusch gehört und den Punkt am Himmel ausgemacht. Darüber hinaus verbreitete sich die Nachricht wie ein Lauffeuer, und er nahm an, daß die Ertruser auf dem Weg hierher geplaudert hatten.

»Wir bekommen Besuch«, erklärte der Vorsteher laut. »Ich will keinen Ärger, verstanden? Mic! Du sagst es allen weiter!« .

»Ja, Vorsteher.«

Der Blick des Fleischbergs ging neugierig nach oben, dann entfernte er sich beflossen.

Faragit wandte seine Aufmerksamkeit wieder dem Schiff zu.

Die TABATINGA war von seltsamer, nie zuvor gesehener Form.

Es handelte sich um einen länglichen, sechskantigen Körper, an dessen Bug eine Verdickung, eine Art Kopf saß. Das Ende des Körpers bildeten drei langgestreckte Ausleger, und die daran befestigten Körper hielt Faragit für Gravojet-Triebwerke. Insgesamt handelte es sich um eine ausgesprochene fragil anmutende Konstruktion von nicht mehr als zweihundert Metern Länge.

»Macht Platz!« schrie Faragit. »Los doch! Zurück bis an die Ortsgrenze!«

Er hob die Arme und tat, als wolle er jeden einzelnen Bewohner persönlich nach hinten schieben. Wstavec half ihm dabei, die Bionten hatten viel Respekt vor der kleinen Gestalt. An die fünfhundert Personen wichen murrend zurück. Der weitaus größere

Rest jedoch hatten sich ohnehin im Schutz der Hütten versammelt, wo sie Faragit auch lieber waren als in vorderster Linie.

Das Schiff ging vorsichtig auf dem Marktplatz nieder. Keiner der Ausleger geriet in die Nähe der Hütten oder eines Bewohners, und von den flammenden Triebwerken, die der Vorsteher gefürchtet hatte, konnte keine Rede sein. Das Kopfende der TABATINGA ragte in den Himmel. Nur wenige Sekunden lang blieb alles still, dann öffnete sich eine Schleuse, und eine kleine Plattform schwebte herunter.

26

Faragit trat gemeinsam mit dem Knochenzwerg vor.

Mit beiden Händen beschirmte er seine Augen. Uliha stand hoch am Himmel, die Hülle des Schiffes überzog den Platz mit grellen Reflexen.

Er winkte und rief: »Hierher!«

Unverzüglich änderte die Plattform ihren Kurs. Jetzt erkannte er auf der einen Hälfte sechs Personen, mit wehenden Haaren und trotz der Wärme fester Kleidung. Die andere Hälfte nahmen Kisten voller Ausrüstung ein.

Während die Plattform noch in der Luft war, kam erneut Bewegung in die TABATINGA. Das Schiff löste sich schwerelos wie eine Feder vom Untergrund. Als es hundert Meter Höhe erreicht hatte, zogen die Gravojets den Körper mit hoher Beschleunigung hinauf in den Himmel. Über den Bionten schlug mit heftigem Knall ein Strom von Luftturbulenzen zusammen.

Und als das Schiff endlich verschwunden war, landete die Plattform.

Aufgeregt trat Faragit ein paar Schritte vor. Ihm wurde bewußt, welch ein großer Augenblick dies für die Bionten von Drumbar werden konnte – und daß irgend etwas diese Personen hierher gelockt hatte.

»Bist du Vorsteher Faragit?«

Die rauhe Stimme gehörte einer Frau.

Ruuba. Aber nein, hielt er sich vor Augen. Dies war nicht sie, die er verloren hatte. Ruuba kam nicht wieder. Tränen benetzten sein Gesicht, rannen über Hals und Wangenstrang auf die Schultern herab. Nie und nimmer war er dieser Situation gewachsen. Faragit wünschte sich, er hätte weglaufen und den ganzen Schlamassel Wstavec überlassen können. Doch als Vorsteher trug er Verantwortung. Er hätte es sich niemals verziehen, wäre er ausgerechnet in diesem Augenblick zusammengebrochen. Die Frau schaute fragend, fast schon ein wenig ungeduldig. Nochmals in akzentfreiem Interkosmo fragte sie: »Bist du Faragit?«

»Ja«, konnte er nur antworten. Nervöse Spannung schnürte ihm die Kehle zu.

27

»Mein Name ist Nikki Frickel.«

Sie war die erste, die von der Plattform sprang. Ihr Körperbau war knochig, das Haar kurzgeschnitten, die Gesichtszüge wirkten kantig und herb. Man konnte sehen, daß Sanftmut nicht eben zu ihren Stärken zählte. Doch alles in allem war sie das perfekteste Wesen, das er je gesehen hatte. Keine Spur von den technischen Implantaten der Cantaro. Jedes Glied saß am vorgesehenen Platz. Die Augen blickten gerade, das Gesicht sah bis auf winzige Unebenheiten symmetrisch aus. Auf ihn wirkten selbst die Spuren des Alters so ästhetisch wie sonst nur ein blühender Wald oder die Wellen des Flusses.

Und von der Plattform stiegen soeben drei weitere Menschen ihrer Sorte. Jeder ein Kunstwerk, eine perfekte Schöpfung. Allein der Anblick trieb ihm Tränen des Neids in die Augen. Die kleine, braunschuppige Gestalt neben ihnen war offenbar ein zwergwüchsiger Topsider.

Aber die sechste Person...

Faragit schluckte einen großen Kloß hinunter – denn das letzte Mitglied des kleinen Kommandos.. war eine Biontin. Eine wie sie.
»Ich denke, Vorsteher Faragit, wir haben eine Menge zu bereiten. Wo sind wir ungestört?«

»Wie?« fragte er unkonzentriert.

Sein Blick hing wie gebannt an der fremden Biontin, die mit der TABATINGA gekommen war. Er registrierte jede einzelne Feinheit, was sie betraf. Natürlich war sie stark verwachsen – so wie fast jeder von ihnen. Darin aber sah er nicht das geringste Manko, weil sie bedingungslose Freundlichkeit ausstrahlte.

Diese Frau mußte jedem Wesen sympathisch erscheinen. Das große Auge mitten auf der Stirn änderte daran genauso wenig wie die verschiedenen langen Arme, die von Flechten durchsetzte Haut, die wie grobes Stoffgewebe aussah, oder der mächtige Bauchansatz.

»Vorsteher Faragit«, sagte Nikki Frickel mit ätzendem Sarkasmus, »wenn ich mir einen anderen Gesprächspartner suchen soll, so mußt du es mir nur sagen.«

Mit Gewalt wandte er den Blick von der Biontin ab. Und das, wo sie gerade begonnen hatte, sein Interesse wahrzunehmen.

28

»Nein, ich stehe dir zur Verfügung. Wir könnten in die Funkzentrale gehen, da sind wir möglicherweise wirklich ungestört. Kommt mit.«

Faragit ging voraus, die Frau und ihre fünf Begleiter folgten kurz dahinter. Den Abschluß bildete Wstavec, der Knochenzwerg. Auf dem Marktplatz blieb die Plattform mit den Ausrüstungsgegenständen ohne Schutzhülle zurück.

Das Vertrauen war berechtigt, dachte er stolz. Es gab keine Diebe auf Drumbar; obwohl Faragit gerade in diesem Zusammenhang an den fehlenden Hyperkom denken mußte. Nur der Spieltrieb war zuweilen gefährlich, und aus diesem Grund wachten ein paar besonnene Bionten an der Plattform.

Beim Anblick der Biontenmenge vor ihnen war dem Vorsteher alles andere als wohl. Doch in keinem einzigen Gesicht sah er Haß oder gar Aggressivität. Statt dessen nahm er grenzenloses Staunen wahr; war es doch das erstemal, daß den Bionten »artfremde« Lebewesen als Gleichgestellte entgegnetraten. Sie kannten ja nur die Cantaro und ihre Gen-Ingenieure.

Viele Leute gafften in unverhohlener Neugierde. Sie waren nicht intelligent genug, die Bedeutung des Augenblicks zu ermessen. Andere wieder versteckten sich hinter den breiten Rücken der Ertruser. So viele der Bewohner hatten schreckliche Erfahrungen gemacht, und Tausende konnten froh sein, den Lagern der Cantaro überhaupt lebend entkommen zu sein. Mit diesem Trauma waren sie gezeichnet – für den Rest ihres nicht mehr langen Lebens.

Als sie die Menge fast hinter sich gelassen hatten, streckten ein paar der vielgliedrigen Zimmerleute die Hände nach Nikki Frickel aus.

Die Terranerin ließ es ruhig geschehen.

Sie lächelte sogar dabei und winkte denen, die im zweiten und dritten Glied standen, die die Hälse reckten oder noch vorsichtig zwischen den Schultern der ersten hindurchlugten.

Und als habe diese Geste den Bann gebrochen, lief plötzlich ein staunendes Murmeln durch die Reihen der Bewohner. Ganz Ybor schwenkte auf einen Kurs der Sympathie den Besuchern gegenüber ein. Faragit konnte nicht anders, als wilde Freude zu empfinden.

29

Bestimmt sechstausend Leute hatten sich inzwischen versammelt, und der Rest von den Feldern würde ebenfalls bald eintreffen. Dann stand in der Siedlung ein Fest an. Von den Feierlichkeiten zur Fertigstellung des Silos war noch eine Menge Drumbar-Wein übrig. Sie konnten außerdem in jedem Fenster Kerzen anzünden, ihre besten Kleider tragen, sich allgemein von der besten Seite zu zeigen. Heutzutage nämlich gab es einiges, was Ybor zu bieten hatte.

Vielleicht nicht gerade galaktischer Standard – doch auf das, was sie mit eigenen Händen geschaffen hatten, durften sie mit Recht stolz sein. Es war ihre Leistung, kein Geschenk der Cantaro.

Binnen fünf Minuten hatten sie die Funkzentrale erreicht.

Er ließ die Delegation der TABATINGA ein, außerdem noch Wstavec, und schloß dann mit bedauerndem Gesicht die Tür. Beim besten Willen, er konnte in der kleinen Hütte mehr Leute nicht unterbringen. Hinter ihnen verstummte wie abgeschnitten das Getuschel.

»So, Faragit. Jetzt zur Sache.«

Die Frau ließ ihm keine Sekunde Zeit, den Augenblick zu genießen. Er spielte gedankenverloren ein paar Sekunden lang an seinem Wangenstrang, dann meinte er: »Ja, wie du willst. Ich gebe auf alle Fragen Antwort. Aber zuerst möchten wir gern verstehen, was euch überhaupt hierher führt.«

»Das ist sehr schnell erzählt. Die TABATINGA kreuzte gerade in

den Randsektoren der Milchstraße, als wir den Hilferuf auffingen. Er stammte eindeutig von Drumbar, außerdem war Drumbar ausdrücklich als Absender angegeben. Es hieß, der Planet werde angegriffen. Jede Stunde zähle, hieß es da.«

»Aber von uns kam das nicht«, meinte Faragit ratlos. »Stimmt es, Wstavec?«

»Natürlich.« Der Zwerg mit dem ausdrucklosen, im Halbdunkel scheinbar grünlich fluoreszierenden Knochengesicht nickte bestätigend. »Wir haben nicht die geringste Ahnung von einer Gefahr. Jemand hat den Absender gefälscht.«

»Nein«, sagte Nikki Frickel »Unsere Peilung hat ergeben, daß der Spruch ohne jeden Zweifel von Drumbar aus abgesendet wurde. Also tauchten wir im Orbit auf. Keine Spur von einer Gefahr, keine

30

Antwort auf unsere Funksprüche. Zuletzt versuchten wir es mit Normalfunk. Das war die letzte Möglichkeit.«

»Die ja auch Erfolg hatte.« Der Vorsteher stützte seinen schweren Kopf nachdenklich in beide Hände. Seine Halsmuskeln waren dünn und dankbar für jede Entlastung. »Per Normalfunk koordinieren wir die Arbeit auf den Feldern. Nur deshalb war der Empfänger überhaupt besetzt.«

Sein Blick galt Wstavec; innerhalb eines Sekundenbruchteils kamen sie ohne Worte überein, die wahren Schwierigkeiten der Siedlung nicht zu erwähnen.

Faragit wußte, daß in seinem Kopf absolut dasselbe vorging wie bei dem Knochenzwerge. Sie waren so unendlich froh über diese Begegnung – nun, da sich die Bewohner der Milchstraße erstmals als potentiell freundlich herausgestellt hatten. Die Auswirkungen auf das Leben der Bionten ließen sich noch gar nicht absehen.

Und doch war da die bohrende Sorge, der Ärger mit den Entführungen könnte einen Schatten auf die Freude werfen. Sie wollten sich so präsentieren, wie sie waren. Friedlich, mit ihrer eigenen Art zu leben, und ohne Arg den Nachbarn gegenüber.

»Bist du völlig sicher, was eure Sender angeht?« fragte Nikki Frickel. Die Züge ihres Gesichtes verhärteten sich plötzlich, und an die Stelle von Vertrauen traten deutliche Anzeichen ihres Unglaubens.

»Absolut. Es gibt nichts in der Siedlung, was man so ohne weiteres als Hypersender in Betrieb nehmen könnte.«

»Verstehe ich recht: Ihr habt also genügend Ersatzteile, um daraus ein vollständiges Gerät zu bauen?«

»Ja«, gab Wstavec an seiner Stelle zurück, »im Zeughaus.«

»Zeughaus? Darf ich es sehen?«

Auf diese Frage hin schwieg Faragit eine Weile, doch dann antwortete er: »Warum nicht. Dieser Ort wird nicht oft betreten, aber ich sehe keinen Hinderungsgrund.«

»Gut«, stellte die Terranerin fest. »Wir werden ein paar Tage hierbleiben und uns Ybor ansehen. Ich schließe nicht aus, daß sich

doch noch etwas tut. Wenn ihr mich fragt: Die ganze Sache stinkt zum Himmel.«

31

3.

Der größte von Nikki Frickels Begleitern maß über einsneunzig. Er hieß Merlin Pitts und war Hyperfunkt spezialist. Mit seinem blonden Haar, der großen Nase und dem ebenmäßigen, dünnlippigen Mund wirkte er so ausdrucks voll, wie es sich Faragit selbst immer gewünscht hätte. Der zweite der Männer, Rimac Huascar, war zwanzig Zentimeter kleiner und stämmig gebaut. Ein Physiker und Kosmologe – und ein Mann mit einer großen Auswahl schlimmer Flüche.

Die einzige normale aussehende Frau außer Nikki Frickel war Leedar Navi. Die Mathematikerin stammte eindeutig von Arkon, oder zumindest von einer arkonidischen Welt. Ihr Haar hatte eine wunderbare, silberweiße Farbe. Es fiel in wallenden Locken auf die Schultern herab und bildete einen hellen Kranz um die Schultern. Kin Paar war einer, der sein seelisches Gleichgewicht absolut nicht bedrohte. Der Astrophysiker maß nur einszwanzig, was selbst für biontische Verhältnisse ungewöhnlich klein war. Und er gehörte zum Volk der Topsider. Faragit orientierte sich in seinem ästhetischen Empfinden an humanoiden Völkern, deshalb berührte Kin Paars Aussehen ihn wenig.

»Vorsteher Faragit?«

Wstavec zupfte ihn leicht am Ärmel seiner Kutte.

»Ja? Was ist denn?«

»Ich nehme an, unsere Besucher möchten gerne Ybor besichtigen. Ich stelle mich als Führer zur Verfügung.«

»Eine hervorragende Idee.« Sein fragender Blick galt Nikki Frickel, der Kommandantin. »Ihr könnt euch auf Wstavec verlassen. Er weiß mindestens ebensogut Bescheid wie ich.«

Unternehmungslustig öffnete der Knochenzwerge die Tür. Selten hatte Faragit ihn so aufgekratzt erlebt. Mit Nikki Frickel und ihren Begleitern verließ er die Hütte und tauchte draußen in die Reihen der Bewohner ein.

Nur die Biontin war zurückgeblieben. Von draußen drangen noch sekundenlang Gesprächsfetzen herein, dann war endlich Ruhe.

32

»Und was... was ist mit dir?« fragte Faragit mit heiserer Stimme. Er war froh, daß er vor Aufregung überhaupt ein Wort herausbekam. »Ich gehe nicht mit.«

Nuurim dak Alban, so hieß die Biontin von der TABATINGA. Ihre zwar grobe, aber wunderschön samtfarbene Haut bildete zu den kahlen Wänden den reizvollsten Kontrast der Welt. Und wenn sich Faragit vorstellte, daß eine wie sie sich an Bord dieses Schiffes durchgesetzt hatte, daß man sie anerkannte, packte ihn unwillkürlich Ehrfurcht.

»Aber hier drinnen entgeht dir Ybor«, wandte er ein.

»Möchtest du, daß ich gehe?«

»Nein. O nein. Ich würde es vorziehen, dir die Siedlung später allein zu zeigen.«

»Ich weiß das, Vorsteher. Ich habe deine Blicke gesehen.«

»Sie galten dir.«

»Auch das weiß ich.«

Es war unmöglich, von ihrer Erscheinung nicht gefesselt zu sein.

Das große Auge mitten auf der Stirn schaute offen, ohne Scheu. Und Faragit war sicher, daß jedermann sie einfach sympathisch finden mußte. Zum erstenmal seit fünf Jahren interessierte er sich wieder für eine Frau. Zum erstenmal seit Ruubas Tod.

Die Raumfahrer wurden für die Nacht über leerstehende Hütten verteilt. Faragit suchte eigens diejenigen Bauten heraus, die besonderen Komfort boten.

Nur in Nuurim dak Albans Fall machte er eine Ausnahme. Die Hütte der Biontin war klein und hatte nur ein einziges Fenster. Dafür allerdings lag sie direkt neben seiner eigenen. Zwar lächelte die Frau von der TABATINGA wissend, doch sie legte keinen Protest ein.

Den Tag über waren sie sich wie von allein nähergekommen. Er wünschte, er hätte sie schon sein Leben lang gekannt. Zwischendurch fühlte sich Faragit, als sei genau das auch der Fall. Nicht allein die Freude am Unbekannten war es, die ihn jede Stunde mit ihr so sehr genießen ließ, sondern echte Zuneigung.

Während Nikki Frickel und ihre Leute mit Wstavec unterwegs waren, hatte er mit Nuurim dak Alban beinahe heimlich die Funkstation verlassen. Aber auf sie beide achtete ohnehin kaum

33

jemand. Nicht eine Biontin war heute die Sensation, sondern die anderen Galaktiker.

Als erstes führte er sie durch die Randzonen der Siedlung, wo die meisten der selbsterstellten Gebäude standen. Zunächst verstand Nuurim nicht, welche Philosophie dahintersteckte – doch als er vom Prinzip der Eigenleistung erzählte, verwandelte sich ihr Verständnis in Anerkennung. Und Faragit freute sich darüber. Selbst für den Silo mit seinem Gerüst aus Holz hatte sie lobende Worte übrig. Sie lebte immerhin schon seit vielen Jahren unter Galaktikern und war nichts anderes gewöhnt als hochtechnisierte Umgebung.

Anschließend drehten sie mit einem der Gleiter ein paar Runden über die verwaisten Felder. Manchmal plapperte Faragit munter vor sich hin, manchmal schwieg er unter dem Ansturm nicht mehr erwarteter Glücksgefühle.

Die ganze Zeit über berührte er Nuurim dak Alban kein einziges Mal. Aber schon ihre Nähe war wichtig für ihn. Die Tatsache, daß sie mit ihm sprach, daß sie, die in die Zivilisationssphären der Galaktiker aufgestiegen war, sich mit ihm abgab.

Und nun lag sie dort drüber, in der Hütte nebenan.

Faragit tat kein Auge zu.

Er hatte sich sogar gewaschen, in einem Anfall erwachender Eitelkeit. Doch was nützte das, wenn man gegen jemanden wie Merlin Pitts aussah wie ein Monstrum? Durch das Fenster starrte er immer wieder hinüber. In ihrer Hütte brannte nun schon seit Stunden Licht, und ab und zu sah er durch das Material einer dünnen Jalousie einen sich bewegenden Schatten.

Sie wanderte herum. Sie war ruhelos. Wie lange mochte sie bleiben? Denn daß die Frau mit der Besatzung der TABATINGA Drumbar auch wieder verlassen würde, daran hegte er nicht den geringsten Zweifel. Was sollte sie hier, auf dem letzten Hinterwäldlerplaneten des Halo? Nein, dies war nichts für eine Biontin wie sie.

Eine Stunde später brannte bei ihr noch immer Licht. Am Himmel schimmerte das milchige Band der Galaxis, und die weit entfernte Sonne Halil zog als blauweiße Scheibe über den Horizont. Krank vor 34

Sehnsucht öffnete Faragit das Fenster. Nächtliche Kühle jagte eine Gänsehaut über seinen Rücken. Die domestizierten Drumbar-Hunde der Siedlung stießen keckernde Laute aus; sie waren nachts aktiv und rannten überall herum. Ihre Jagdspiele gehörten zu einem Paarungsritual, das man zu Beginn des planetaren Frühlings überall beobachten konnte.

Irgendwann hielt es ihn nicht mehr in seiner Hütte.

Er ging hinaus in die Kälte, trat eine Weile unentschlossen von einem Fuß auf den anderen und klopfte schließlich an ihre Tür.

Ein paar Sekunden verstrichen.

»Komm herein«, sagte die Stimme schließlich.

Sein Herz pochte bis zum Hals. Faragit trat ins Innere und sagte:

»Ich konnte nicht schlafen. Ich habe bei dir Licht gesehen. Da dachte ich...«

Erregung schnürte ihm die Kehle zu.

Das arkonische Genmaterial in ihr verlieh Nuurim einen seltsamen Reiz, der im Halbdunkel noch mehr zur Geltung kam als am Tag. Sie saß mit einer Decke auf dem Bett, hatte sich aber nicht hineingelegt.

»Du hast völlig richtig gedacht«, flüsterte sie. »Komm her und wärme mich. Ich habe auf dich gewartet.«

In dieser Nacht erlebte Vorsteher Faragit das, was für ihn das Paradies war.

Faragit träumte.

Eine winzige, beengte Kapsel bildete sein Gefängnis. Durch einen weltumspannenden Riß tauchte er ein in eine Art flüssiges Medium, das grünlich schillerte und Myriaden von Kugeln barg. Überall waren diese Kugeln, diese Sphären. Sie alle waren in ihrer Existenz bestimmt durch die Krümmung des Raumes.

Und er war der Steuermann.

Einer, der den Weg der Kugeln sehen konnte. Aber auch einer, der mit Blindheit geschlagen war. So sehr ihn das Auf und Nieder, das sich Verbinden und wieder Lösen auch mit Faszination erfüllte – es

verstellte ihm doch den Blick auf die Wirklichkeit

Wirklichkeit...

In ihm war ein Bild, das aus unendlich vielen Schichten bestand.
Dort, hinter dem Horizont, tat sich wie ein Magnet der Strudel der
35

Dimensionenpfote auf. Und bevor er noch den entscheidenden
Schritt tun konnte, riß ein Geräusch ihn zurück in die Wirklichkeit.

Er war wie in Schweiß gebadet

Dieser Traum kehrte oft zurück; niemals jedoch hatte er so sehr
darunter gelitten. Fast war er dankbar für das Piepen, das ihn aus
dem Schlaf gerissen hatte.

Neben ihm regte sich Nuurim dak Alban. Ihr Kopf löste sich von
seiner Schulter, dabei stieß sie ein ärgerliches Brummen aus.

»Verdamm! Was soll das jetzt?«

Mit einem Sprung war sie auf den Beinen.

Faragit erkannte erst jetzt die Herkunft des Geräusches. Es kam
von irgendwoher links, wo sauber gefaltet ihre Kleidung lag.

Höchstens zwei Stunden hatte er ruhig hier gelegen, soviel sagte ihm
sein gut entwickeltes Zeitgefühl, und es war früh am Morgen.

»Was ist denn los, Nuurim?«

»Alarm«, meinte sie wortkarg. »Aber ich weiß noch nicht den
Grund.«

Sekundenlang beschäftigte sich die Biontin konzentriert mit einem
flachen Gerät, das sie aus einer der Taschen gezogen hatte. »Scheint
so, als hätten unsere automatischen Orter etwas entdeckt. Außerdem
liegt ein dringendes Rufzeichen von der TABATINGA vor. Ich muß
sofort zur Plattform.«

»Gut. Aber ich komme mit.«

»Wie du möchtest, großer Kämpfer.«

Er spürte, wie er im Dunkeln errötete; und er war gleichzeitig froh,
daß Nuurim davon nichts sehen konnte. In diesen Sekunden nämlich
schlüpfte er fast automatisch in die Rolle als Vorsteher Faragit
zurück. Wenn von der TABATINGA aus Alarm gegeben wurde,
bestand womöglich höchste Gefahr für die Siedlung. Und die
zwölftausend Bionten, die hier lebten, hatten sich seiner Führung
anvertraut Er trug für ihre Gesundheit die Verantwortung.

Während Nuurim dak Alban rasch ihre Kleidung anlegte, warf er
nur seine Kutte über. Gemeinsam liefen sie hinaus in den
beginnenden Morgen. Uliha war noch nicht aufgegangen, schickte
aber schon erste trübe Strahlen über diesen Teil des Planeten.

Binnen zwei Minuten erreichten sie den Marktplatz.

36

Die Plattform stand noch unberührt da. Von links und rechts
jedoch kam bereits der Rest der Mannschaft herangestürmt. Nikki
Frickel war die erste, die ihre technische Ausrüstung erreichte. »Ich
nehme den Hyperkom!« rief sie. »Nuurim und Faragit! Hierher! Der
Rest an die Orter und den Minisytron!«

Solange die Leute der TABATINGA in hektische Aktivität

verfielen, wartete er untätig an der Seite der beiden Frauen ab.
»Hier TABATINGA«, meldete sich plötzlich ein Marin. »Ah, Nikki! Das wurde Zeit! Wir haben Ortung! Vor wenigen Minuten ist eine kleine Flotte hier im System aufgetaucht! Zwölf Schiffe, wahrscheinlich ältere galaktische Bauart, aber nicht mit absoluter Sicherheit.«

»Danke«, erwiederte die Kommandantin knapp. »Herkunft?« »Ich fürchte«, gab der Mann zurück, »es könnten Monkin sein.« Nikki Frickel stieß einen lasterlichen Fluch aus, der Faragit innerhalb weniger Minuten zum zweitenmal erröten ließ. Als jedoch der stämmige Rimac Huascar noch ein paar unflätige Worte hinzufügte, war er fast schon abgestumpft.

»Monkin also...«, murmelte Nikki Frickel.

»Ja. Noch lassen sie uns in Ruhe. Ich glaube nicht, daß sie es auf uns abgesehen haben. Und soeben fangen wir Rufsignale auf. Sie werden per Richtfunk nach Drumbar abgestrahlt.«

»Es ist gut. Folgende Order an euch: Die TABATINGA hält sich aus allem heraus, was geschehen könnte. Verstehst du? Ich meine es höllisch ernst. Laßt uns ruhig im eigenen Fett schmoren, bleibt aus der Schußlinie. Ich will nicht, daß zwölf Monkin-Raumer mein schönes Schiff zu Staub zerblasen.«

»Klar«, antwortete der Mann lakonisch.

»Und noch etwas: Ihr beantwortet keine Funksprüche. Das erledigen wir von Drumbar aus.«

Der flache Bildschirm erlosch, und Nikki Frickel wandte sich der Arkonidin Leedar Navi zu. »Wie steht es? Hast du die Funkverbindung?«

»Sofort.«

Die weißhaarige Schönheit machte sich hektisch am Hyperkom zu schaffen.

37

Faragit ließ sich von ihrem Äußeren nicht ablenken, »Ist es ein Richtstrahl auf Drumbar?« fragte er plötzlich.

Nikki Frickel und die anderen sahen auf – überrascht, daß er sich einzumischen wagte.

»Ja,«

»Dann ist die Nachricht für uns Bionten bestimmt - Von eurer Anwesenheit hier unten kann niemand etwas wissen. Ich bin der Vorsteher der Siedlung. Ich beanspruche das Gespräch zu führen.« Er sah der Frau an, wie sie ihre erste Verblüffung verdrängte, dann sogar ein bißchen Zorn herunterschlucken mußte.

»Da hat er nicht ganz unrecht«, mischte sich Nuurim dak Alban ein.

»Verdammst noch mal, meinewegen.« Nikki Frickel faßte sichtbar widerwillig ihren Entschluß. »Du kannst mit einem Hyperkom umgehen, Vorsteher?«

»Das kann ich.«

Auf ein Zeichen der Kommandantin machte Leedar Navi

achselzuckend ihren Platz frei.

Faragit kniete sich davor, noch immer überrascht von der eigenen Courage. Auf seiner Stirn stand plötzlich Schweiß. Er schaltete auf Empfang und Bildwiedergabe, woraufhin sich innerhalb eines Augenblicks ein Bild stabilisierte. Der Schirm zeigte das Gesicht eines Fremden.

»Hier spricht General Pabradoor!« dröhnte seine Stimme. »Ich führe eine Truppe des Strategen! Hier sind wir nun! Ich hoffe für dich, Wasserkopf, daß die Reichtümer Drumbars zur Verladung bereit sind! Ansonsten verspreche ich dir einen heißen Tanz.«

»Wie bitte?« Faragit war so verwirrt, daß er fast angefangen hätte zu stottern. »Wovon redest du?«

Der Fremde auf dem Bildschirm war ebenfalls ein Biont, soviel war unverkennbar. Von seinen Lippen hingen fischähnliche Barten, und der breitgedrückte, quadratische Kopf sah aus, als entstamme er epsalischem Genmaterial. General Pabradoor war eine furchterregende Persönlichkeit. Eine Persönlichkeit jedenfalls, der sich Faragit ganz und gar nicht gewachsen fühlte.

Dabei hatte er nur reden wollen. Er hatte nicht im Ernst geglaubt,
38

daß hier irgendeine Form von Bedrohung vorlag. Allein die Stimme des anderen jedoch belehrte ihn eines Besseren.

»Du willst mich hinhalten, Wasserkopf, eh? Dann laß dir gesagt sein, daß man mit einem General der Monkin solche Spielchen nicht treibt.«“

»Aber nein!« rief er händeringend. »Ich treibe keine Spielchen! Ich weiß nicht, wovon du sprichst!«

»Von der Funknachricht«, meinte Pabradoor trocken, »die wir euch vor ein paar Tagen haben zukommen lassen.«

Faragit schluckte. »Welche Nachricht? Wir wissen von keiner Nachricht. Bei uns ist kein Hypersender in Betrieb, wie oft soll ich das noch sagen!« »Das ändert nichts.« Pabradoor lachte dröhnend; seine Stimme ließ den kleinen Lautsprecher vor Überlast klingen. »Aber ich wiederhole meine Anordnungen gerne noch einmal: Wir wissen, daß sich auf Drumbar ein ansehnliches Lager ausrangierter High-Tech-Produkte befindet. Monos' Kinder sind an diesem Lager interessiert. Ihr habt ein paar Stunden Zeit, alles zusammenzupacken. Außerdem nehmen wir aus eurer Siedlung mit, was uns sonst noch interessiert.«

Faragit wurde puterrot vor Zorn. Sein Wangenstrang schwoll zur doppelten Stärke an, seine Hände ballten sich zu Fäusten.

»Ich werde euch verdammten Kerlen sagen, was...«

Der Biont wurde mitten im Satz unterbrochen. Nikki Frickel hatte gedankenschnell die Verbindung getrennt, bevor Faragit seine beleidigenden Äußerungen hatte anbringen können.

»Ich denke«, sagte sie, »es ist an der Zeit für ein paar klärende Worte. Mir scheint, dein Wissen über die Monkin ist reichlich beschränkt.«

»Ich weiß gar nichts über sie«, brauste er auf. »Das muß ich auch nicht.«

»Falsch, Vorsteher Faragit. Ganz falsch.«

Und während Nikki Frickel begann, ihm das Ausmaß der Bedrohung klarzumachen, setzten sechs der zwölf Monkin-Raumer auf Drumbar zur Landung an. Binnen zehn Minuten steuerten sie in eine enge Kreisbahn, orteten Ybor und nahmen Kurs auf die Siedlung.

39

Nikki Frickel ließ die Plattform zehn Meter in die Höhe steigen und nahm langsam Fahrt auf. Sie beide waren allein oben geblieben, die anderen kamen zu Fuß hinterher.

»Da hinten«, dirigierte er. »Folge zunächst dem Weg. Ungefähr fünfzig Meter weit. – Halt, bis hierher. Jetzt über die Hütten nach links hinüber. Dazwischen sind wir richtig.«

Auf einer Art Hinterhof ging die Plattform zwischen leeren Behältern und verkrüppeltem Gebüsch nieder. Die Kommandantin der TABATINGA hatte darauf bestanden, zumindest ein provisorisches Versteck zu suchen. Hierher würde sich niemand verirren – wenn die Monkin nicht auf die Idee kamen, Ybor mit Feinortern abzusuchen.

Nuurim dak Alban und die anderen trafen Sekunden später ein. Bei sich hatten sie unter Wstavecs Führung die Hälfte der Ertruser. Je zwei der Kolosse schnappten sich von der Plattform eine Kiste und trugen sie fort. Jede wurde an einem anderen Ort versteckt, so daß nicht durch Zufall die gesamte Ausrüstung von der TABATINGA entdeckt werden konnte.

Anschließend legten die Kommandantin und ihre Leute SERUNS an.

Gemeinsam machten sie sich auf den Weg zurück zum Marktplatz. Eines der Monkin-Schiffe würde dort mit Sicherheit landen. Faragit ging in die Knie und lehnte sich mit dem Rücken an eine Hüttenwand. Er stützte seinen Schädel schwer in beide Hände. In diesen Augenblicken war sein dünner Hals zu schwach, die ganze Last allein zu tragen. Drohten ihm die Dinge nicht über den Kopf zu wachsen? Er hatte nach der Zeit in der gentechnischen Zuchtstation nie etwas anderes erlebt als das kleine, überschaubare Drumbar.

»Also jetzt die Informationen«, begann die Kommandantin der TABATINGA. »Monkin, das steht für Monos' Kinder. Es handelt sich um Bionten wie ihr. Aber sie haben eine verderbliche Philosophie entwickelt. Sie sagen, die Galaktiker und das Schicksal haben ihnen soviel Leid zugefügt, daß sie sich jenseits aller Moral stellen dürfen.«

Nikki Frickel legte eine kurze Pause ein. Mit hochgezogenen Augenbrauen sah sie in die Runde.

40

»Sie nennen sich die Todgeweihten. Sie haben genau wie ihr keine Chance auf langes Leben, keine Möglichkeit zur Fortpflanzung. Ich

weiß, das ist hart. Aber es ist die Realität, mit der ihr auf Drumbar zu leben gelernt habt. Im Gegensatz zu den Monkin. All das wollen sie wettmachen, indem sie als Piraten durch die Galaxis ziehen.«

»Piraten?« Seine Frage verriet offenen Abscheu.

»Ja. Ihr Anführer nennt sich der Stratego. Habt ihr auf Drumbar je von ihm gehört?«

»Nie«, antwortete Vorsteher Faragit im Brushton der Überzeugung.

»Davon wüßte ich.«

»Sie haben nie versucht, bei euch Mitglieder zu werben?«

»Nicht, daß ich wüßte. Es würde sich auch nicht lohnen.«

»Aber irgend etwas müssen sie von Drumbar wissen. Zum Beispiel die Geschichte mit der High-Tech, die hier lagert.«

»Ja. Im Zeughaus. Aber das ist kein Geheimnis. Wir hatten früher

Funkkontakt zu anderen Biontenwelten im Halo.«

Er blickte kurz zum Nachthimmel hoch, wo ein halbes Dutzend heller Lichter zu lärmenden, feuerspeienden Scheiben anwuchs.

»Allmählich wird mir ein Teil der Zusammenhänge klar«, meinte Nuurim dak Alban.

Während sich Faragit gesenkten Kopfes finsternen Gedanken hingab, schaute Nikki Fricke die Biontin interessiert an. »Für solche Folgerungen haben wir dich mitgenommen, Nuurim. Sprich!«

Nun hob er wieder den Kopf. Immerhin war sie bei ihm. Er streckte zaghaft die Finger aus – und seufzte glücklich, als sie danach griff. Den Kopf wandte er dabei ab. Nikki Fricke sollte nicht sehen, wie glücklich er sich fühlte, weil es ihm selbst nicht geheuer war.

»Es ist nicht viel, nur ein Ansatz.« Nuurim dak Alban starrte in Richtung der Orter, doch ihr Blick ging hindurch. »Wenn dieser Pabrador behauptet, er habe vor ein paar Tagen schon seine Ankunft hier angekündigt, sagt er unbedingt die Wahrheit. Das paßt nämlich mit dem Hilferuf zusammen, von dem hier niemand etwas wissen will. Meine Theorie: Jemand auf Drumbar hat Pabradors Botschaft empfangen. Von dieser fremden Person oder Gruppe stammt in völlig korrekter Einschätzung der Lage die Botschaft, die wir aufgefangen haben.«

41

Faragit bewunderte die Frau. Er empfand große Hochachtung für ihr Vermögen, in derartiger Klarheit einen Gedankengang darzulegen. Außerdem hatte sie recht; die Analyse traf den Nagel auf den Kopf. Nur paßte ihm nicht, daß die internen Probleme der Siedlung plötzlich mit dem Auftauchen der Monkin vermischt wurden.

Dies wäre der Augenblick gewesen, vom Diebstahl des Hyperkoms zu berichten. Doch Faragit ließ ihn ungenutzt verstreichern. Eine Weile schämte er sich für seine Feigheit; in diesen Momenten redete er nur deshalb nicht, weil er es bisher nicht getan hatte, weil er indirekt eine Lüge hätte eingestehen müssen. Dann aber tröstete sich der Vorsteher damit, daß der Hyperkom ihr internes Problem war. Was ging ein simpler Diebstahl die Leute von der

TABATINGA an? Im Grunde hatten das Funkgerät und die Ankunft der Monkin nicht das geringste miteinander zu tun.

»Was willst du jetzt tun, Faragit?«

Nikki Frickel und die anderen schauten ihn aufmerksam an.

»Ich?« fragte er kläglich.

»Ja, du!« Die Kommandantin stemmte demonstrativ die Fäuste in die Hüften. »Immerhin warst du es, der eben das Gespräch geführt hat. Du bist der, der auf Drumbar die Entscheidungen trifft, richtig?«

»Sicher, aber...«

»Na also.«

Jetzt erst begann er, wirklich nachzudenken. Nikki Frickel hatte recht. Wenn er es jetzt nicht schaffte, über ein simples Gespräch hinaus die Fäden in die Hand zu nehmen, würde er es niemals schaffen. Ein heftiger Sturm begann zu blasen. Die Monkin nahmen nicht so viel Rücksicht wie die TABATINGA.

»Zuallererst«, meinte Faragit, »schließe ich mich dem anonymen Hilferuf an. Ich bitte um Hilfe für Drumbar.«

»Gewährt«, antwortete Nikki Frickel. »Deswegen sind wir hier.« Faragit hätte sehr gern eine Atempause gehabt, doch da waren schon die Schiffe.

Die sechs Einheiten schwebten eine Weile reglos über der Siedlung, in etwa einem halben Kilometer Höhe, Keines der Schiffe glich dem anderen; oder nur insofern, als es sich offensichtlich um

42

ausrangierte Kugelraumer handelte, die schon unter Monos' Herrschaft veraltet gewesen waren.

Mit solchen Schiffen waren auch sie nach Drumbar gekommen. Monos' Kinder... Diese Bionten an Bord stammten ebenso wie die Bewohner, der Siedlung aus dem Reagenzglas, sie waren dieselbe Brut. Und Faragit war keinesfalls bereit, ihnen nachzugeben.

Niemand hatte das Recht, den Frieden von Drumbar zu stören. Sie hatten hart gekämpft, sich vieles erarbeitet. Dem lag eine Philosophie zugrunde - und er hatte nicht die Absicht, die eigene Philosophie zu verraten.

Nicht für Bionten. Nicht für solchen Abschaum, der einer völlig entgegengesetzten Philosophie verfallen war.

»Was wirst du tun?« fragte Nikki Frickel hartnäckig.

Er wußte genau, wovon er sprach. »Wie du siehst, packen meine Leute überhaupt nichts zusammen. Sie bekommen von uns nicht eine einzige Syntronorschaltung.«

»Sie werden sich alles gewaltsam nehmen«, befürchtete Nuurim dak Alban.

»Vielleicht.« Faragit starre trotzig nach oben. »Ihr habt von den Verbrechen der Monkin berichtet. Aber vergeßt nicht, daß auch wir Bionten sind. Sie haben keinen Grund, uns niederzumachen. Wir setzen ihnen unsere Art von Widerstand entgegen, wenn es notwendig ist.«

In diesem Augenblick begann das eigentliche Landemanöver der

Monkin. Fünf der sechs Schiffe verteilten sich über die Äcker rund um Ybor, während das sechste auf dem Marktplatz niederging. Es durchmaß zweihundert Meter und war noch konventionell gebaut – ohne Roll-on-roll-off-Decks, mit einer durchgehend geschlossenen Kugelwandung und einem flachen Ringwulst.

Mit einem Dutzend ausgefahrener Landbeine berührte das Schiff den Boden. Die Auflageflächen sanken tief in das Pflaster ein, rissen langgestreckte Löcher, Schotte standen plötzlich offen, und Antigravfelder beförderten eine große Anzahl von Gestalten auf den Boden.

»Reden wir mit ihnen«, sagte Nikki Frickel. »Führe du die Verhandlungen, Faragit. Wir von der TABATINGA bleiben vorerst

43

im Hintergrund. Sie haben zwar unser Schiff mit Sicherheit geortet. Aber sie müssen nicht darauf gestoßen werden, daß wir auch hier unten sind. Nur ich und Nuurim kommen mit.«

»Gut.«

Faragit löste sich als erster aus den langen, gestochen klaren Schatten der Hütte. Nuurim dak Alban und die Kommandantin der TABATINGA folgten ihm. Inzwischen war die Sonne Uliha mehr als zur Hälfte aufgegangen. Die Sturmwinde der Landung hatten sich gelegt, die Wasser des Flusses Miram beruhigt. So vollzog sich die Begegnung in relativer Stille.

Die Monkin gaben zunächst keinen Laut von sich. Mindestens fünfzig waren es. Jede der Gestalten trug Waffen und einen Schutanzug. Manche Anzüge waren in abenteuerliche Formen geschnitten, so wie es der Körper des Trägers erforderte.

Faragit störte sich nicht an ihrem Anblick.

Die Monkin repräsentierten einen Querschnitt durch die Genetik galaktischer Völker. Praktisch jedes Volk war mit einigen Elementen vertreten. Eine Frau stand auf kurzen Unitherbeinen, doch wo oben der Rüssel hätte ansetzen sollen, wuchs das Gesicht einer scheinbar normalen Terranerin. Das Wesen hinter ihr bestand aus dem Hals und Schädel eines Blues, während der Rest aussah wie ein Naatkörper.

Eine Gestalt jedoch stach aus dem Sammelsurium hervor. Hinter ihr blieben alle anderen zurück.

Auf diesen Bionten trat Faragit mit schweißfeuchten Händen zu. Er wußte, daß die Monkin ihn jederzeit töten konnten. Aber gleichzeitig war er fest entschlossen, um keinen Fingerbreit nachzugeben, um jeden Preis die Würde der Siedlung Ybor zu wahren. Mehr als das besaßen sie nicht. Ihr Leben war nichts wert – es konnte jederzeit zu Ende sein. Ihre Körper waren mißgestaltet, Fehlprodukte der Genetik. Und die Technik, die im Zeughaus lagerte, war geschenkt.

Trotzdem durfte niemand sie ihnen wegnehmen. Schon gar nicht Bionten wie sie.

»Ich bin Vorsteher Faragit«, sagte er. »Der Repräsentant der

Siedlung.« Die Frauen, die sich unauffällig in seinem Rücken

44

hielten, stellte er nicht vor. Je weniger sie in das Bewußtsein des Monkin rückten, desto besser.

»Ah, Wasserkopf, ich erkenne dich! Und ich bin General Pabrador! Ich hoffe, die Waren für Monos' Kinder liegen bereit!« Pabradors Lippen verzogen sich zu einem Grinsen, das ihn aussehen ließ wie ein Drumbar-Hund. Nur die zitternden Barten paßten nicht dazu. Der breite Kopf setzte sich fort in einem dicken Hals, während sich im Rumpf die Spuren epsalischen Genmaterials langsam verloren. So wirkten die Schultern noch breit und schienen vor Kraft zu bersten. Doch schon der Rumpf vermittelte einen ganz anderen Eindruck. Monos' Gentechniker hatten einen viel zu kurzen Bauch, eine schiefe Hüfte und verwachsene Beine daruntergesetzt.

»Nun, Wasserkopf? Redest du nicht mit mir?«

Seine Beine verliehen dem General einen wiegenden Gang. Wenn es noch etwas gebraucht hätte, Faragit von Pabradors Gefährlichkeit zu überzeugen, so war es der Rhythmus seiner Schritte. Der andere war ein Raubtier. Lebendig gewordene Angriffslust.

»Wir... wir haben nichts vorbereitet«, brachte er heraus.

»Ach! Und wann, verehrter Vorsteher, dürfen Monos' Kinder mit ihrem Geschenk rechnen?«

»Ich fürchte, gar nicht. Wir ersuchen euch, sofort den Planeten Drumbar zu verlassen. Ihr habt kein Recht, unseren Frieden zu stören.«

»Was ist schon Recht?« fragte Pabrador mit einem süßlichen Grinsen. »Die Monkin haben so viel erduldet. Du bist einer von uns, Wasserkopf! Nagt in dir nicht auch der Haß, diese unbezähmbare Wut? Auf alle, die uns das angetan haben?«

Dabei zeigte der General auf die Gestalten hinter ihm, jede einzelne irgendwie deformiert oder verwachsen. Die Sonne bildete ihre Körper als lange, bizarre Schatten auf den Pflasterboden ab.

Doch Faragit hatte sich viel zu lange mit seinem Dasein abgefunden. Ihn beeindruckte dieser Anblick nicht.

»Sprich mit ihm«, flüsterte Nikki Fricke von hinten. Er spürte trotz der Ermunterung genau, wie sehr die Untätigkeit sie störte. Die Kommandantin hätte lieber selbst geredet. »Du machst das gut. Versuche nur, ihn nicht zu reizen.«

45

Ärgerlich schüttelte er ihre Hand ab.

»Nein, ich verspüre keinen Zorn«, sagte er laut. »Das war vielleicht einmal so. Es ist lange vorbei.«

General Pabrador legte den Kopf in den Nacken und stieß ein dröhnedes Lachen aus – nur, um übergangslos wieder ernst zu werden.

»Na gut, Wasserkopf. Du hättest zu Monos' Kindern gehören können. Du hast dich dagegen entschieden. Ich gebe dir und deinen verdammten Leuten zwei Stunden Zeit, eure High-Tech-Vorräte

heranzuschaffen.«

»Wir tun es nicht«, rief Faragit störrisch. Sein Schädel pendelte aufgeregt auf dem viel zu dünnen Hals, ihm brach am ganzen Körper kalter Schweiß aus.

»O doch, Vorsteher!«

Pabradoro zog unvermittelt eine Waffe aus dem Gürtel, legte damit auf den Vorsteher an und sagte: »Meine Geduld ist nicht endlos, merke dir das. Sie ist sogar sehr begrenzt.«

Plötzlich löste sich ein Blitz. Faragit kniff geblendet die Augen zu; und im selben Augenblick fühlte er, wie seine Beine vor furchtbarem Schmerz gefühllos wurden. Er brach zusammen wie ein gefällter Baum. Zuerst schlug er mit den Hüften auf, dann fingen die schwachen Ellenbogen den Sturz des hundertachtzig-Kilo-Körpers notdürftig ab.

Sein Schädel prallte heftig auf das Pflaster.

»Nun, Vorsteher!« Ein schadenfrohes Grinsen überzog das Epsalergesicht des Generals. »Hoffentlich hast du jetzt begriffen, daß ich es ernst meine! Du hast zwei Stunden Zeit!«

Mit einemmal wieder zornentbrannt streckte er den Arm aus und deutete auf Nikki Frickel, die sich gemeinsam mit Nuurim dak Alban an Faragits Schultern zu schaffen machte.

»Und du, Frau, komme mir nicht in die Quere! Denke nicht, daß du und dieses Raumschiff im Orbit mich halten könnten!«

Pabradoro drehte sich auf dem Absatz herum. An der Spitze seiner Leute schwebte er ins Schiff zurück.

Erst jetzt bemerkte Faragit, daß er blutete. Ein Strom roter Flüssigkeit rann über seine Stirn die Wangen hinab. Aber er war

46

nicht schlimm verletzt, sein Schädel hatte schon ganz andere Schläge eingesteckt.

Schlimmer war es mit seinen Beinen.

»Ich... ich kann nicht laufen«, stöhnte er. »Helft mir hoch, zurück in die Siedlung.«

»Eine Schockwaffe«, erklärte Nuurim dak Alban. »Der General hat sie wie eine Neuropeitsche eingesetzt. Das wird drei bis vier Stunden lang weh tun.«

»Und wann kann ich wieder laufen?«

»Wenn du Glück hast – morgen.«

Faragit fluchte.

Indessen hatten die Frauen seine Schultern gepackt und versuchten, ihn wieder auf die Beine zu stellen. Er tat alles, um mitzuhelfen; allerdings ohne jeden Erfolg. Unterhalb der Hüfte reagierte kein einziger Muskel, so daß er aus eigener Kraft nicht einmal die Zehen hätte krümmen können.

»Es hat keinen Sinn«, stellte Nikki Frickel fest. »Wir zwei schaffen diesen Brocken nicht.«

Aus den Augenwinkeln sah er, wie Nuurim dak Alban in Richtung der Hütten winkte. Sekunden später kamen ein paar der Ertruser

herangestürmt. Während sie ihn auf die Arme nahmen, verlor er vor Schmerz das Bewußtsein.

Als Faragit wieder aufwachte, lag er in seiner Hütte auf dem Bett. Der Schmerz hatte zwar ein wenig nachgelassen; doch dafür ging durch jede einzelne Muskelfaser der Beine ein heftiges Zucken. Er fühlte sich, als habe er Schüttelfrost.

Mit beiden Armen stemmte er sich hoch. Zumaldest sitzen konnte er, nicht jedoch stehen oder gar laufen.

»Wieviel Zeit ist vergangen?«

»Zehn Minuten nur«, antwortete Wstavec.

Der Knochenzwerg drängte sich gemeinsam mit Nikki Frickel, den Ertrusern und dem Rest der TABATINGA-Gruppe im einzigen Zimmer. Nuurim dak Alban hatte sich neben ihn gesetzt. Er genoß so sehr ihre Blicke, die streichelnden Hände, daß er fast zu schnurren angefangen hätte.

»Geht es wieder?« fragte die Biontin. Ihr Stirnauge schaute groß 47

und voller Mitleid.

»Ja. Aber wir müssen uns dringend etwas einfallen lassen.«

»Ich schlage vor«, meinte Nikki Frickel, »ihm zu geben, was er will.«

»Nein!« Seine Antwort war ebenso heftig wie endgültig.

»Warum nicht? Ihr benutzt eure High-Tech-Vorräte doch überhaupt nicht. Was bedeuten sie?«

»Es ist eine Frage des Prinzips«, wehrte er ab. »Die Monkin haben nicht das Recht, uns etwas wegzu nehmen. Wir sind dieselbe Brut. Sie können uns nichts aufzwingen.«

Nikki Frickel schüttelte den Kopf. Die Frau sah aus, als wolle sie jeden Augenblick mit bloßen Händen auf Faragit und seine Leute losgehen. »Ihr seid kein bißchen besser als die Monkin, verdammt! Dieselbe Brut, so ist es. Dieselben kranken Verhaltensweisen, nur äußern sie sich unterschiedlich.«

»Mag sein«, blockte Faragit ab. »Und wenn wir täten, was du willst: Wer garantiert uns, daß die Monkin dann abziehen? Niemand! Ich möchte lieber wissen, wie uns die TABATINGA helfen kann.«

Nikki Frickels Antwort kam ebenso schnell wie vorher die des Bionten: »Gar nicht. Jedenfalls vorerst nicht.«

»Und wie lautet die Begründung?«

»Ganz einfach. Die Monkin haben zwölf Schiffe, davon stehen sechs im Orbit und sind uneingeschränkt kampffähig. Über ihre Ausrüstung weiß niemand etwas. Ich muß für meine Mannschaft jedes Risiko ablehnen. Keiner von meinen Leuten stirbt, damit ihr eure technischen Schätze behalten könnt.«

»Dann rufe Hilfe aus der Milchstraße.«

»Soweit sind wir noch nicht. Ich werde nicht wegen ein paar Geräten einen solchen Zwischenfall provozieren.«

Faragit preßte die Lippen zusammen. Dann aber mußte er erkennen, daß er es so noch nicht gesehen hatte; und daß ihre

Argumentation für galaktische Verhältnisse absolut zutraf. Sie war lediglich falsch für Drumbar, weil es hier um ihre Würde ging. Etwas anderes als das hatten die Bionten dieses Planeten nie gehabt.

»Was wollt ihr überhaupt tun?« fragte er die Kommandantin.

»Wir beobachten. Und wenn es zu schlimm wird greifen wir unter 48

Umständen doch noch ein. Ich beschwöre dich, Vorsteher, nimm Rücksicht.«

»Das tue ich«, entschied er. »Kein Besatzungsmitglied der TABATINGA soll in die Schußlinie geraten. Also hier ist mein Plan: Ich gehe davon aus, daß die Monkin noch nicht den Standort des Zeughauses kennen. Sie werden allerdings bald darauf stoßen, wenn sie suchen. Wir müssen vor ihnen dort sein.«

»Was heißt wir?« fragte Nuurim dak Alban.

»Die Bewohner der Siedlung. Ich meine jeden einzelnen. Wir werden uns rund um das Zeughaus aufstellen und auch der Gewalt nicht weichen. Aber zurückschießen werden wir nicht – wenn es dazu kommt.«

Nikki Frickel faßte mit beiden Händen in ihr kurzes Haar. »O Mann! Daß du ein komischer Kauz bist, Faragit, habe ich schon gemerkt. Aber nicht so hirnverbrannt.«

»Mic, Garvas! Und du, Wstavec! Was denkt ihr?«

Er schaute die beiden Riesen, die sich in der Hütte ducken mußten und kaum zu atmen wagten, aufmerksam an. In ihren Gesichtern sah er keine Angst. Sie fürchteten die Dunkelheit der Nacht, auch unbekannte Entführer, aber nicht die Monkin.

Und in der Miene des Knochenzwergs zeigte sich keine Regung. Sie war so starr wie immer. Statt dessen sagte Wstavec: »Glaubt es ihm nur ruhig. Jeder von uns wird dem Vorsteher folgen.«

Nikki Frickel fluchte hemmungslos.

»Ihr müßt nicht mitkommen, wenn ihr nicht wollt«, sagte Faragit.

»Ach nein? Du weißt sehr gut, daß ich nicht hier bin, um mich herauszuhalten. Mich freut nur eines: Daß nämlich du nicht dabei sein wirst, Wasserkopf, weil du nicht laufen kannst.«

»Irrtum.« Faragit verzog sein schiefes Gesicht zu einem Grinsen.

»Mic und Garvas tragen mich. Ich werde ganz vorne stehen.«

Zwanzig Minuten später waren Hunderte von Bionten zu Fuß unterwegs zum Zeughaus. Das Nachrichtensystem in der Siedlung funktionierte perfekt. Sie alle mührten sich, Ybor unauffällig zu verlassen. Jeder schlug eine andere Richtung ein, mit respektvollem Abstand zu den Monkin-Schiffen, und erst später trafen sich die Bewohner zu einer langen Prozession.

49

Faragit ließ sich tragen, wie angekündigt. Mit zwei Ertrusern bewegte er sich so weit wie möglich entlang abgeernteter Ackerfurchen.

Er hörte das nervöse Geplapper, das Stöhnen der Furcht aus vielen Kehlen. Doch wenige nur kehrten um. Während der letzten Jahre war

etwas wie ein Gefühl der Stärke in ihnen erwacht. Sie waren nicht länger bloß Dreck, sie waren mehr. Und das half ihnen, durchzuhalten, die Fluchtinstinkte zurückzudrängen.

Da hinten stand das Zeughaus. Schon von weitem sah er auf einer Lichtung das stabile Kunststoffgerüst, das die fensterlosen Wände hielt. Die einzige Öffnung bildete der Eingang.

Etwa vierhundert Bionten waren bereits eingetroffen.

Der Rest war noch unterwegs.

Eine Viertelstunde blieb bis zum Ablauf des Ultimatums. Er selbst und die Ertruser stellten sich in der Nähe der einzigen Eingangstür auf. Den Monkin blieb nur der Weg durch die Tür, wollten sie nicht ihre zu erwartende Beute beschädigen. Zwar war auch das Dach beweglich, um das abgestellte Beiboot bei Bedarf starten zu können, doch der entsprechende Mechanismus war von außen nicht erreichbar.

Innerhalb weniger Minuten trafen weitere tausend Bionten am Zeughaus ein.

Auch Nikki Frickel und Nuurim dak Alban in ihren SERUNS blieben bei ihm, nicht jedoch die restlichen Leute von der TABATINGA. Die Kommandantin hatte ihnen befohlen, die Aktion aus sicherer Entfernung zu beobachten.

»Eine Menge Leute«, stellte Nikki Frickel skeptisch fest.

»Ja«, gab er zurück. »Und du ahnst nicht, mit wieviel Stolz mich ihre Anwesenheit hier erfüllt. Sie alle sind keine Kämpfer, keine Krieger. Aber sie sind auch keine Feiglinge. Nach unserer Moral stehen sie viel höher als Monos oder die Monkin.«

»Und höher als wir?«

»Vielleicht«, meinte er widerstrebend. »Ich will das nicht beantworten. Außerdem ist die Frist jetzt abgelaufen. Wir haben keine Zeit für so etwas.«

Wstavec dirigierte den noch immer nicht versiegten Strom der 50

Bionten so, daß ein dichter Kordon um das Zeughaus entstand. Gemurmel und Gewisper mischten sich unter den leichten Wind, die genetischen Schöpfungen starnten angstvoll, zugleich aber gefaßt in Richtung Osten.

In diesem Augenblick, so schätzte Faragit, würde Pabradoor seine Kommandos aussenden. Sie würden in Ybor die Hütten durchsuchen, Nachzügler und Daheimgebliebene verhören und viel Schaden anrichten. Vielleicht würden sie auch den Silo zerstören – doch all das ließ sich verschmerzen. Wenn nur niemand körperlich zu Schaden kam.

Eine halbe Stunde womöglich noch.

Doch Faragit hatte sich verrechnet.

Nach Ablauf des Ultimatums dauerte es keine Minute, dann stiegen die sechs Raumer der Monkin auf. Senkrecht hoben sie ab, und mit einem kurzen Schubstoß trieben sie genau auf das Zeughaus zu. Sie hatten es die ganze Zeit gewußt! Pabradoor kannte diesen

Ort!

Woher? Hatte er mit einer Spionsonde den Marsch der Bionten verfolgt? Aber warum in diesem Fall das Ultimatum? Seine Leute hätten die Halle sofort plündern können; außer, der General hätte beabsichtigt, aus reiner Freude den Willen der Bionten zu brechen. Die Geräte waren ihm ohnehin gewiß, so mußte er doch denken.

Ein lautes Raunen lief durch die Reihen der Verteidiger.

»Bleibt an euren Plätzen!« schrie Faragit. Er stützte sich mit einem Arm an Garvas' Schultern ab, den anderen hatte er beschwörend in die Luft gereckt. »Laßt sie spüren, daß wir etwas wert sind! Wir weichen nicht!«

Die Bewohner der Siedlung nahmen aus vielen hundert Kehlen seinen Ruf auf. Manche wie die Ertruser schrien laut, andere waren stumm geboren und klatschten nur. Aber niemand nahm sich aus. Ohrenbetäubender Lärm erfüllte das Gebiet rings um die ???fehlt etwas???

Und doch waren ihre Stimmen nichts gegen die Landung der Monkin-Schiffe. In unmittelbarer Nähe gingen fünf der sechs Einheiten nieder. Der Sturm ließ sekundenlang selbst Mic und Garvas wanken, jedermann duckte sich oder ging sogar zu Boden.

51

Endlich kamen die Kugeln zur Ruhe. Ihre Polkuppen waren über die umliegenden Hügel hinweg in weniger als einem Kilometer Entfernung zu sehen.

Das Schiff des Generals jedoch landete direkt am Zeughaus. Aus den Schleusen regneten Truppen. Wiederum handelte es sich um Monkin in Schutanzügen, sämtlich schwer bewaffnet, teilweise mit aktivierten Schutzschirmen. Was erwarteten sie? Die Kämpfer von Drumbar?

An der Spitze von hundert Leuten landete in schwerer Schutzkleidung General Pabradoro. »Hallo, Wasserkopf!« rief er mit voller Stimmgewalt. »Dachtest du, du könntest mich täuschen? Du sollst dich geirrt haben! Ich fordere dich auf, lasse sofort das Tor zum Zeughaus räumen!«

Woher kannte Pabradoro den Namen? Jemand mußte geredet haben...

Faragit schluckte schwer. »Ich lehne ab!« sprach er trotzdem laut. »Verlaßt Drumbar! Dies ist unsere Welt!«

»Dein letztes Wort, Wasserkopf?«

»Mein letztes.«

Faragit spürte innerlich das Zittern in Mies und Garvas' Händen. Und ihm selbst ging es nicht besser. Seine Beine schmerzten höllisch, sein Herz klopfte bis zum Hals hinauf. Sogar der Wangenstrang war angeschwollen und zeigte ein nervöses Pulsieren. »Deine letzte Chance«, zischte Nikki Frickel. »Sei nicht dumm.« Er schüttelte entschieden den Kopf.

Zugleich riß General Pabradoro den Arm hoch, Sein Ertrusergesicht stieß ein Lachen aus, von dem der Vorsteher durch

den Lärm nichts hörte. Denn im selben Augenblick hatten die Bionten von Drumbar zu kreischen und zu schreien begonnen. Sie alle faßten sich bei den Armen, hakten sich unter, hielten einander fest. Vor der Pforte entstand ein Block aus Leibern und Armen. Bis in vier Meter Höhe riegelten die vielgliedrigen Handwerker den Zugang ab.

Faragit und die Ertruser erwarteten ganz vorn den ersten Angriff. Die Monkin in ihren Schutzanzügen feuerten Warnschüsse ab. Niemand wich beiseite, die Front der Bionten stand.

52

»Keiner wehrt sich«, schrie Faragit. Sinnlos – in diesem Lärm verlorene Worte. .

Pabradoor persönlich landete mit zehn Leuten direkt vor ihm. Natürlich hätten sie direkt den Türbereich anfliegen können, aber der General legte es darauf an, ihren Widerstand zu brechen. Sie begannen, schmerzhafte Schläge auszuteilen. Die ersten Bionten gingen zu Boden, doch bei dieser Masse fiel ihr Fehlen wenig ins Gewicht.

Wie seltsam, dachte der Vorsteher.

Faragit steckte schwere Schläge ein. Mic und Garvas ließen ihn bald fallen, und er war am Boden den Stiefeln der Monkin wehrlos ausgesetzt. Nikki Frickel verhielt sich in einiger Entfernung ruhig. Doch die Kommandantin und Nuurim dak Alban blieben inmitten des Chaos zum Glück weitgehend unbehelligt. Für die beiden hätte er seine Hände nicht ins Feuer legen mögen. Zum mindest die Kommandantin steckte keine Schläge ein. Sie war eine Kämpfernatur, durch und durch.

Pabradoor und seine Leute verschwanden in den Reihen der Monkin.

»Komm hoch, Vorsteher!«

Garvas und Nikki Frickel hoben ihn mit Mühe hoch. Faragit spürte kaum noch seine Hände; jemand hatte mit Absicht daraufgetreten, und er hätte schwören mögen, daß der Schuldige Pabradoor hieß. In seinen Augen standen Tränen des Schmerzes.

»Wie sieht es aus?« fragte er.

Statt einer Antwort wuchtete Garvas die hundertachtzig Kilo des Vorstehers ächzend auf seine Schultern hoch. Aus drei Meter Höhe erkannte Faragit, daß die Monkin überall im Getümmel isoliert waren. Sie stießen nicht auf gewalttätigen Widerstand, doch ebensowenig kamen sie der Tür in großen Schritten näher. Überall war Blut, überall stöhnten mißhandelte Bionten. Aber sie hielten aus. Faragit wußte, daß er übel zugerichtet war. Wenn sie ihn sahen, winkten manche – bis wieder einer der Monkin in ihre Nähe kam. Zum Glück benutzten Pabradors Soldaten ihre Waffen nur als Schlagwerkzeuge, sonst hätte es ein Massaker gegeben. Irgendwo tauchte zwischendurch kurz Wstavec auf. Faragit freute sich, den

53

Zwerg am Leben zu sehen.

»Beende das!« schrie die Kommandantin der TABATINGA auf ihn ein.

»Nein!« gab er zurück.

»Dann sieh dir Nuurim an, verdammt Dickschädel!«

Mit einemmal tödlich erschrocken drehte sich Faragit um und sah die Frau. Nuurim dak Albans Schädel war blutüberströmt, einer der Arme vielleicht gebrochen. Aber nein; die Biontin trug ja ihren SERUN. Der Arm war mit Sicherheit heil, die Kopfwunde allerdings sah bös aus. Er wünschte sich, sie hätte ihren Helm geschlossen gehabt.

In ihrem Gesicht stand ein Ausdruck grenzenloser Verwunderung, den er sich nicht erklären konnte.

»Reiner Zufall«, brachte sie mit halb erstickter Stimme hervor.

»Ich wurde eingequetscht... zwischen den Ertrusern. Dann hat mich irgend etwas getroffen.«

»Bring sie hier weg!« forderte der Vorsteher von Nikki Frickel.

»In Sicherheit! Sie ist verletzt!«

»Nein! Wir bleiben hier, bis du zur Vernunft kommst!«

Faragit preßte bitter die Lippen zusammen. Er verfolgte mit schmerzenden, anschwellenden Händen den Fortgang der Schlacht Bis irgendwann General Pabradoor mit dem Schutzanzug aufstieg und für seine Leute einen Signalschuß abfeuerte.

Nun lösten sich alle Monkin aus dem Getümmel. Ein paar hatten inzwischen in Tünnähe etwas freien Raum geschaffen, doch war der Widerstand der Bionten ungebrochen.

Mindestens zweihundert Personen sammelten sich um den General.

»Faragit!« brüllte Pabradoor mit hochrotem Kopf. Seine Stimme durchdrang mühelos den Lärm und das Stöhnen der Verwundeten.

Der Vorsteher dirigierte seine Träger nach vorne. »Hier bin ich.«

»Nun höre gut zu, Wasserkopf. Dieses Spielchen wird mir zu mühsam! Ich spreche eine letzte Warnung aus: Wenn du und deine Leute den Weg nicht freigibst, dann sprechen die Waffen.«

Faragit antwortete nicht.

Pabradoor hob seine Strahler. Zitternd vor Angst sah der Vorsteher 54

in die Mündung. Dennoch wich er nicht beiseite, und er machte keine Anstalten, seine Bionten fortzuschicken. Das konnte Pabradoor nicht tun. Sie alle stammten aus den Labors der Gentechniker. Sie hatten so viel gemeinsam, auch wenn ihr Weg sich längst getrennt hatte.

In dieser Sekunde schoß der General.

Faragit sah den Blitz. Doch die Glutbahn strich nahe an ihm vorbei, so daß er selbst am Leben blieb.

Plötzlich wurde die Hand schlaff, die ihn von rechts gestützt hatte. Garvas! Der sanfte Riese, der niemandem je etwas zuleide getan hatte...

Mit offenem Mund drehte er den Kopf. Seine Beine trugen ihn nicht. Er sackte zusammen und sah im Fallen den Rumpf, der ohne

Kopf und Schultern noch einen Moment lang dastand. Dann brach auch Garvas' Leiche zusammen.

»Nein!« brüllte der Vorsteher. »Mörder! Dafür bringe ich dich um!«

Pabradoor lachte nur.

Gleichzeitig lief ein Aufschrei durch die Reihen der Bewohner. Der General hatte es wirklich getan! Eine Panik brach aus, das konnte er hören, fühlen, sehen. Die Beine rings um ihn gerieten in Bewegung. Schrie gellten. Mic riß ihn wieder auf die Beine, und im Gesicht des zweiten Ertrusers sah Faragit nichts als Schrecken.

»Hilf, Vorsteher, hilf!«

Er konnte nichts sagen.

Mit einemmal war die disziplinierte Menge ein einziger Mob. Einmal in Bewegung geraten, bremste nichts ihren Lauf. Die Leute brachen nach links aus wie eine aufgeschreckte Viehherde und rannten kopflos in den Wald, Faragit selbst und ein paar andere blieben zurück. Darunter waren Wstavec, der Knochenzwerge, Nikki Frickel und Nuurim dak Alban, außerdem ein paar der klügsten Bewohner von Ybor.

Am Boden lag die Leiche des Ertrusers.

Faragit ballte vor hilflosem Zorn die Fäuste. Hätte er jetzt laufen können, er hätte mit bloßen Händen den General in seinem Schutanzug angegriffen. Sein eigener Tod hätte ihn nicht mehr gestört in diesem Augenblick.

55

Doch statt auf das Zeughaus vorzurücken, lief unvermittelt ein Ruck durch die Reihen der Monkin. Mit Höchstwerten starteten sie ihre Anzüge durch und flogen in Richtung des Schiffes. Die fünf anderen Einheiten hoben gleichzeitig ab und verschwanden in den Himmel. Kurz darauf folgte auch der Raumer des Generals.

Grabesstille blieb zurück, als der Sturm abgefaut war. Ringsum lag ein umgepflügtes Feld.

»Nun hast du es erreicht«, sprach Nikki Frickel bitter. »Es hat einen Toten, zahllose Verletzte und eine Panik gegeben.«

»Aber... aber sie ziehen ab. Das Ziel ist erreicht.«

»Nicht dein Verdienst, Vorsteher!« meinte sie wegwerfend.

»Hier!« Nuurim dak Alban zeigte ihm ihren Armbandorter. Zuerst konnte er nur mit tränenden Augen ihr blutüberströmtes Gesicht betrachten. Dann jedoch sah er die Anzeigen. Zwei weitere Schiffe näherten sich der Siedlung.

»Deshalb also«, murmelte er.

»Ja«, sagte die Kommandantin der TABATINGA. »Sieht so aus, als wäre Drumbar durch diesen Notruf plötzlich zum Nabel der Welt geworden. Jedenfalls dem Verkehr nach, der hier herrscht.«

Faragit starnte mit grenzenloser Verwirrung auf die Plastikwände des Zeughauses. Er wußte nicht mehr, was hier vor sich ging, doch eines wußte er jetzt: Die Monkin würden wiederkommen.

5.

Garvas' Tod stürzte ihn stundenlang in tiefste Trauer. Und das Schlimmste daran war, daß indirekt er die Schuld daran trug. Hätte er die Geräte aus dem Zeughaus nur herausgegeben...

Aber dazu war es nun zu spät. Die Lage hatte sich in einer Art und Weise gewendet, wie Faragit es nie erwartet hätte. Garvas. Er kannte das ängstliche Wesen des Ertrusers so genau, seine Sanftheit, seine Tölpelhaftigkeit. Wenn er auch nur ein Biont gewesen war, hatte er doch gewiß nicht den Tod verdient.

In einem langen Zug bewegten sich die verletzten Bionten entlang des Flusses zur Siedlung zurück. Der Rest blieb als Wache im Zeughaus.

56

Mic und ein anderer Ertruser stützten ihn. Auf dem Hinweg hatte er noch einen Hauch von Begeisterung spüren können, die Freude, für die eigenen Ideale einzustehen. Nun jedoch stöhnten viele Bionten vor Schmerz. Mindestens zweihundert waren es; einige darunter so schwer verletzt, daß sie noch im Verlauf dieses Tages sterben würden.

Und die Gleiterflotte stand zum Transport nicht zur Verfügung. Sie hatten die Fahrzeuge schon vor Eintreffen der Monkin im Wald versteckt.

»Vorsteher! Reiß dich zusammen!« meinte Wstavec, der Knochenzwerge. »Es tut uns allen weh.«

»Ja. Der Unterschied ist nur, daß ich die Schuld trage.«

»Du redest Unfug. Garvas hatte sich aus freien Stücken entschieden. Er hat getan, was wir alle getan haben. Es hätte jeden treffen können, auch dich.«

»Garvas hat getan, was ich ihm gesagt habe. Er hätte sich vielleicht mit derselben Überzeugung genauso andersherum verhalten.«

Der Knochenzwerge verdrehte hilflos die Augen. »Was redest du dir wieder ein! Dein Selbstmitleid ist grausam.«

»Selbstmitleid?« Faragit zog böse die Brauen hoch. »O nein! Garvas ist deshalb gestorben, weil er mich gestützt hat! Genau deshalb hat General Pabradoor auf ihn geschossen. Pabradoor wollte mich fallen sehen.«

Endlich hielt Wstavec den Mund.

So fand der Vorsteher Gelegenheit, sich zumindest auf dem Weg zurück in die Siedlung ganz seinen Gedanken hinzugeben. Nikki Frickel und Nuurim dak Alban waren in ihren SERUNS bereits in Richtung Ybor vorausgeflogen.

Immer wieder kamen von links schluchzende Geräusche. Mic weinte um das Leben seines Freundes; und es hätte nicht viel gefehlt, bis Faragit dasselbe getan hätte.

Nur die Ankunft der fremden Schiffe war es, die ihn einigermaßen aufrecht hielten. Um was für Einheiten handelte es sich? Um Schiffe der Monkin? Und wenn nicht, würde es Kampfhandlungen geben? In diesem Stadium hätte das Drumbars Ende bedeutet.

Wstavec deutete plötzlich in den Himmel.

»Da oben, Vorsteher!«

Ein plötzlicher Sturmwind hätte ihn und seine Helfer fast von den Beinen gerissen. Oben am Himmel tauchten erneut die sechs Schiffe der Monkin auf – und in die Mitte genommen hatten sie ein kleines Boot, das vom Boden aus nicht größer als ein winziger Fleck erschien. Die Schiffe selbst traten nicht in Erscheinung.

»Ein Beiboot«, murmelte er.

Damit stand für Faragit fest, daß sich eine dritte Partei in die Geschehnisse eingemischt hatte. Wäre Unterstützung für die TABATINGA angekommen, Nikki Frickel hätte es als erste gewußt. Und ein Schiff der Monkin kam ebensowenig in Frage. In dem Fall nämlich hätte sich General Pabradoor den »Begleitschutz« sparen können.

Er kniff die beiden verschiedenen großen Augen zusammen und verfolgte aufmerksam den langsamen Flug der Schiffe. In diesem Moment erreichte der Zug der Bionten eine hochgelegene Hügelkuppe. Weniger als zwei Kilometer entfernt erstreckte sich die Siedlung. So lag der ganze Landungsvorgang offen vor ihnen.

Zunächst landete das Beiboot. Die Schiffe der Monkin gruppierten sich rings um den Landeplatz am Flußufer. Pabradors Flaggschiff ging keine hundert Meter entfernt davon auf dem Marktplatz nieder.

»Was passiert da unten?« fragte Faragit.

Mic und der andere Ertruser zuckten mit den Schultern.

»Verdammt! Strengt gefälligst eure Augen an!«

Faragit selbst erkannte genau wie die anderen nur die Schiffe; jedes andere Detail blieb seinen Biontenaugen verborgen.

Dann sagte ausgerechnet Wstavec: »Ich sehe sehr scharf. Die Augen sind meine besten Organe.« Der Knochenzwerg lachte hölzern. »Da unten stehen Nuurim dak Alban und Nikki Frickel, direkt vor dem gelandeten Beiboot. Eine Schleuse öffnet sich... Zwei Gestalten treten heraus. Humanoide, mehr erkenne auch ich nicht.« Und den Rest sah Faragit selbst. Insgesamt verbrachte das Beiboot nicht einmal fünf Minuten am Flußufer, dann schwebte es hinauf in den Himmel von Drumbar. Mit wahrem Donnergetöse folgten die fünf Einheiten aus General Pabradors Flotte, die noch abgewartet

hatten. Das Flaggschiff selber blieb stehen.

In Faragit erwachte Neugierde. Wer waren die beiden Fremden?

Minuten später hatten sie Ybor erreicht. Keines der Gebäude machte einen beschädigten Eindruck, und im Vorübergehen stellte Faragit erleichtert fest, daß auch der neue Silo noch stand. Die Monkin waren nicht über die Siedlung hergeflogen. Es hatte keinen Grund dafür gegeben – denn Pabradoor hatte über den Standort des Zeughauses offensichtlich Bescheid gewußt

Nur nicht früh genug, setzte er in Gedanken hinzu, um sich die High-Tech auch ohne Widerstand zu holen.

Aus den Fenstern lugten ängstlich die, die in Ybor zurückgeblieben waren. Und der Zustand der Heimkehrer, die vielen Verletzten und das Blut, ließen ihren Mut nicht eben wachsen. Am Ende erreichte er an der Spitze von hundert seiner Leute den Marktplatz. Der Rest verschwand vorher in den Hütten, viele wurden sofort zur Medostation gebracht.

Faragit hatte zuerst selbst überlegt; aber keine seiner Verletzungen war im Moment schwer genug. Andere brauchten die Hilfe dringender, und außerdem war seine Neugierde viel zu groß. Hoch am Himmel stand die Sonne Uliha, es war heiß geworden. In der Nähe landeten nun wieder die restlichen fünf Monkin-Schiffe. »Sie stehen immer noch da«, sagte Wstavec. »Nikki Frickel und Nuurim dak Alban... Etwas abseits die beiden Fremden. Es sieht aus, als warten sie auf etwas.«

»Gehen wir«, entschied er.

Faragit mit seinen beiden Trägern sowie der Knochenzwerg machten sich auf den Weg. Der Rest blieb im Schutz der Hütten zurück. Pabradoors Flaggschiff verdunkelte jetzt die Sonne, aber er war froh, wenn im Schatten sein Schweiß trocknen konnte.

»Hallo, Vorsteher!« rief Nikki Frickel schon von weitem. Nuurim dak Alban winkte dazu, und sein Herz fing heftig zu klopfen an.

Dann erst nahm er sich Zeit, die Fremden genau zu betrachten. Sie waren absolut menschenähnlich, mit Sicherheit keine Bionten. Wäre nicht der dichte Haarwuchs am ganzen Schädel gewesen, sie hätten problemlos als Terraner durchgehen können. Die Blicke der Fremden

59

waren klar und offen. In ihrer Haltung stand nicht das geringste Zeichen von Scheu zu lesen.

»Hast du diese Rasse je gesehen, Wstavec?«

»Nein. Nie.« Das starre, bleiche Knochengesicht des Zwerges zeigte keine Regung.

Die beiden Frauen von der TABATINGA standen zehn Meter abseits von den Fremden. Mit einem Blick erkannte Faragit, daß weder Nikki Frickel noch Nuurim dak Alban auf die beiden gut zu sprechen waren. Andererseits herrschte auch keine Feindschaft – eine Situation, die er nicht zu deuten wußte.

»Hallo, Faragit«, meinte Nikki Frickel. Mit einem Arm deutete sie auf die Fremden. »Das sind unsere beiden Gäste. Die Monkin waren nach einigen Verhandlungen bereit, sie durchzulassen. Weiß der Himmel, wie sie das wieder geschafft haben.«

Faragit spürte, daß ein bißchen Leben in seine Füße zurückkehrte.

Mit Hilfe der beiden Ertruser schleppte er sich bis zur Kommandantin. »Deine Worte hören sich sonderbar an. Erzähle mir etwas über die beiden.«

»Das sind die sogenannten Friedensstifter. Sie sind Linguiden. Die neue Herrenrasse der Milchstraße, so hört man. Sieh sie dir am besten selbst an.«

Er wollte zu weiteren Fragen ansetzen – sah jedoch, daß Nikki Frickel ebensowenig wie Nuurim zu Antworten bereit War. Also dirigierte er Mic und den anderen Ertruser in Richtung der Linguiden.

Die Fremden schauten unverhohlen interessiert. Die erste, offenbar weibliche Person, trug ein weites Oberteil aus sehr weichem, glänzendem Stoff. Ihre Haare waren feuerrot und in Form von stilisierten Sonnenstrahlen frisiert. Dazu bildeten die grünen Augen einen auffälligen Kontrast. Person Nummer Zwei war ein Mann; zehn Zentimeter größer als die Frau und ganz in Purpur gekleidet. Auch seine eisengraue Haartracht war kunstvoll frisiert, allerdings mehr wie eine nach oben züngelnde Flammenwand.

»Ich bin Vorsteher Faragit«, sagte er.

Die Frau war die erste, die sprach:

»Mein Name ist Dorina Vaccer. Wir werden euch helfen.

60

Hoffentlich, ohne daß es unter den Bionten von Drumbar Opfer gibt.«

»Und die Monkin?« fragte er zaghaft. »Wollt ihr sie töten?«

»Nein. Der Wert jedes Lebewesens ist derselbe. Wurden wir die Monkin umbringen, könnten wir dasselbe mit uns tun. Es gibt immer einen anderen Weg. Einen Weg ohne Gewalt.«

In ihren Worten war etwas, das ihn innerlich elektrisierte. Nie zuvor in seinem Leben hatte eine Persönlichkeit auf Anhieb einen solchen Eindruck auf Faragit gemacht. Ganz anders als Ruuba und Nuurim dak Alban, ganz anders als alles andere zuvor.

Dorina Vaccer hatte mit fast flüsternder, kehliger Stimme gesprochen. Er glaubte ihr jedes Wort. Diese Linguidin wußte, was sie sagte. Er hatte absolutes Vertrauen zu ihr.

Die neue Herrenrasse der Milchstraße, so hört man...

Nikki Frickels Worte schienen ihm mit einemmal blasphemisch, neidvoll und ungerecht. Zumaldest Dorina Vaccer war keine Herrin. Sie war ein Freund.

»Wir brauchen in der Tat Hilfe«, brachte er hervor. »Aber wie wollt ihr das anstellen? Ihr seid nur zwei, nicht wahr?«

»Das ist richtig«, sagte der Mann. »Übrigens, mein Name ist Aramus Shaenor. Du kannst dich darauf verlassen, Vorsteher Faragit, daß zwei Friedensstifter der Linguiden dem Problem gewachsen sind. Wir werden hier warten, bis der Anführer der Monkin mit uns spricht.«

Als ob damit die ganze Arbeit getan wäre, wunderte sich der Biont.

Gleichzeitig jedoch war er fest davon überzeugt, daß es anderer Mittel wirklich nicht bedurfte. Denn in Aramus Shaenors Worten hatte dieselbe Überzeugungskraft gesteckt wie in denen der Friedensstifterin Dorina Vaccer. Ganz anders der Vortrag: gutgelaunt, ausdrucksvooll, charismatisch. Aber Faragit spürte etwas, was hinter den Worten steckte, und dieses fremde Element hatten die

beiden Linguiden gemein.

Drei Stunden dauerte es, bis sich General Pabradoor tatsächlich sehen ließ. Dorina Vacker, Aramus Shaenor, die beiden Frauen von der TABATINGA, Faragit und seine Begleiter hatten sich im

61

Halbkreis vor dem Flaggschiff niedergehockt. Zwischen den Linguiden und besonders Nikki Frickel herrschte eine sonderbare Spannung. Er spürte die Verkrampfung der Frau. Er konnte das verhärtete Feindbild in ihr förmlich sehen, doch die Fremden setzten dem nichts entgegen als eine gewisse Gleichgültigkeit.

Seine Beine kribbelten furchtbar. Er wurde fast verrückt – tat aber alles, es sich nicht anmerken zu lassen. Jede Minute bedeutete eine Qual für den Bionten. Eigentlich brauchten seine hundertachtzig Kilo weiche Unterlagen. Den angerissenen Wangenstrang hätte er dringend reinigen und verbinden müssen.

Dann plötzlich die Stimme: »He, Wasserkopf!«

Er und die anderen hoben erschrocken die Köpfe.

Aus einer hochgelegenen Schleuse kamen Pabradoor und drei Begleiter herabgeschwebt. Bei dem General waren ein Blue und zwei weitere Gestalten, deren Herkunft keinem bestimmten Genpool zuzuordnen war. Enthalten waren Elemente aller möglichen galaktischen Rassen.

»Ich weiß nicht, welcher Teufel mich geritten hat! Aber weil ihr genau wie wir Ausgestoßene seid, sollt ihr eine letzte Chance bekommen.«

Die Monkin landeten, zogen ihre Handfeuerwaffen und setzten sich wachsam in den Kreis der anderen. Sekundenlang fesselte ausgerechnet der Blue Faragits Aufmerksamkeit. Sein Körperbau schien fast normal, doch wo bei einwandfreiem Genmaterial am Kopf die zwei rückwärtigen Augen hätten sitzen sollen, wuchs in diesem Fall ein zweiter Schädel. Die Miniaturausgabe wiederum war komplett ausgestattet. Sie saß auf einem dünnen Hals, hatte vier Augen und wirkte absolut lebendig.

Pabradoor lachte laut. Er hatte Faragits Blicke sehr wohl bemerkt.

»Das ist mein Generalfähnrich Liici-Pjee-Nyr«, stellte er vor.

»Dieser zweite Tellerkopf ist ein echtes Wunderwerk, nicht wahr?« Sein Epsalerschädel zeigte ein breites, allerdings völlig humorloses Grinsen. »Nun aber zur Sache: Gebt die Geräte, die wir wollen, noch in dieser Stunde frei. Dann sollt ihr sehen, daß Monos' Kinder gegenüber den eigenen Leuten auch Gnade kennen.«

Faragit schüttelte störrisch den Kopf. »Nein. Nach wie vor. Die

62

Antwort bleibt dieselbe.«

Dorina Vackers Blick brachte ihn zum Schweigen, bevor er ein weiteres Wort hinzusetzen konnte.

»Dann lasse ich alle töten, die sich uns in den Weg stellen«, erklärte Pabradoor. »Ihr wißt genau, daß ich dazu die Mittel habe. Ich habe sechs Schiffe hier unten, dieselbe Anzahl im Orbit. Und was

habt ihr? Schlachtopfer! Mehr nicht!«

Dorina Vaccer hob nur ein wenig die Hand.

Der Vorsteher der Siedlung war sicher, daß sie nicht mehr tat als das, und dennoch gehörte ihr von einer Sekunde zur anderen die Aufmerksamkeit aller Anwesenden. Oder fast aller, denn allein der Blueklon Liici-Pjee-Nyr zeigte ungemindert den Ausdruck von Aggressivität.

»Was genau ist eigentlich eure Forderung?« fragte die Linguidin mit ihrer leisen Stimme.

»Nun...« Pabradoor setzte sich gerade hin und reckte unwillkürlich sein massives Kinn vor. »Wir fordern die Herausgabe sämtlicher High-Tech-Produkte, die im Zeughaus gelagert sind. Außerdem das, was wir aus der Siedlung Ybor für unsere Zwecke gebrauchen können.«

»Eine ganze Menge«, meinte Dorina Vaccer. »Für welchen Zweck benötigt ihr die Waren?«

»Um unsere eigenen Lager zu füllen.«

»Aber wenn Monos' Kinder Frieden halten, sind volle Kriegslager nicht notwendig.«

»Die Monkin tun, was sie für richtig halten!« unterbrach der Blue an Pabradors Seite giftig.

Der General warf seinem Fähnrich einen bösen Blick zu.

Daraufhin verstummte Liici-Pjee-Nyr ängstlich.

»Er hat recht«, fügte Pabradoor dennoch hinzu. »Monos' Kinder rächen sich nur für das Leid, das ihnen angetan wurde. Warum sollten Monos' Kinder Frieden halten? Niemand darf sich uns in den Weg stellen. Diese Galaxis hat eine Menge gutzumachen uns gegenüber.«

»Ich bestreite das nicht« Dorina Vaccer tat nicht das geringste, was auffällig gewesen wäre. Aber Pabradoor sprach mit ihr, und allein 63

das war ein Wunder. »Doch prüfe, ob auch die Bionten von Drumbar euch etwas angetan haben.«

»Das nicht. Sie genießen nur keine Sonderrechte.«

»Überlege, Pabradoor: Diesen Bionten wurde genauso übel mitgespielt wie euch, ihre Herkunft ist dieselbe. Nach eurer eigenen Philosophie haben sie demnach dieselben Rechte. Der Unterschied besteht lediglich darin, daß sie ihre Ansprüche nicht mit der Waffe geltend machen.«

»Ich weiß das...«

Faragit konnte förmlich sehen, wie es hinter Pabradors Stirn arbeitete; als säße er einer Suggestorin gegenüber. Doch der Vorsteher war sicher, daß hinter Dorina Vaccer und Aramus Shaenor etwas ganz anderes steckte als das. Womöglich lag in dieser Tatsache auch der Schlüssel für Nikki Frickels Abneigung. Soweit hatte er sie inzwischen kennengelernt: Die Kommandantin der TABATTNGA mochte keine Dinge, die sich ihrer Kontrolle oder ihrem Verständnis entzogen.

In diese Kategorie nämlich gehörten die beiden Linguiden.
Im selben Augenblick gab sich Pabradoor einen Ruck. »Wir werden später weiter verhandeln«, sagte er. »Ich erkenne eure Argumente an. Wir werden überlegen, ob uns nicht ein kleiner Teil der Waren aus dem Zeughaus als Beute reicht.«
Faragit wollte aufbegehren – doch im selben Augenblick spürte er Aramus Shaenors Griff wie einen Schraubstock um sein Handgelenk. Er hatte schon verstanden. Faragit hielt den Mund. Dieses Verhandlungsergebnis war unglaublich, und ein Blick in Aramus Shaenors zuversichtliche Miene verriet ihm, daß es erst den Anfang darstellte.

Als der Tag zu Ende ging, waren über dreißig Bionten gestorben. Für manche hatte sich schon eine leichte Gehirnerschüttung als tödlich herausgestellt, andere verfügten einfach nicht über genügende innere Stabilität. War das Körpersystem einmal durcheinandergebracht, fiel ein Organ nach dem anderen aus. Damit hätte er rechnen müssen.

Faragit verfiel wiederum in tiefste Depression. Und das, obwohl er seine Handlungsweise auch im nachhinein für richtig befand.

64

Zwischen ihnen und dem General der Monkin wurde ein Spiel gespielt. Sie würden um keinen Schritt zurückweichen. Was sie einmal erreicht hatten, Selbstachtung, Unabhängigkeit, Besitz, gaben sie nicht wieder her. Auf ihre Art waren die Bionten von Drumbar ebenso verrückt wie die Monkin, mit dieser Einschätzung lag Nikki Frickel vollkommen richtig. Nur die Symptome unterschieden sich. Am nächsten Tag setzten Aramus Shaenor und Dorina Vaccer die Verhandlungen fort. Seitdem fiel kein einziger Schuß mehr, kein einziger Monkin setzte sich bewaffnet in Bewegung. Die beiden Linguiden benutzten haargenau dieselben Argumente, die auch er selbst benutzt hat. Teilweise ähnelte sich sogar die Wahl der Worte. Doch Dorina Vaccer und ihr Begleiter fanden auf unergründliche Weise den Draht zu Pabradoor. Man konnte leicht verfolgen, wie Stück um Stück die Positionen des Generals bröckelten.

Und am dritten Tag nach der Ankunft der Friedensstifter war Faragit erstmals optimistisch, daß sie ihren Hals unversehrt würden aus der Schlinge ziehen können.

Sie trafen sich in der provisorischen Funkkabine. Dabei waren natürlich Nikki Frickel, die sich kein Wort der Linguiden entgehen ließ und jede Silbe auf verborgene Bedeutungen abzuklopfen schien, außerdem Nuurim dak Alban und natürlich Wstavec.

»Ihr habt viel erreicht«, erkannte der Vorsteher an. Seine Finger spielten trotz der äußeren Ruhe nervös mit seinem Wangenstrang.
»Niemand hätte damit gerechnet – und ich glaube, daß ich damit im Namen aller spreche.«

»Falsch, Faragit«, unterbrach die Kommandantin. Ihr herbes Gesicht wirkte verschlossen, fast ärgerlich. »Ich habe damit

gerechnet. Wo immer diese Friedensstifter in der Galaxis auftauchen, herrscht plötzlich eitel Sonnenschein. Das ist mir zu perfekt. Etwas stimmt nicht!«

Faragit hätte erwartet, daß die beiden Linguiden erbost reagieren würden. Doch es kam völlig anders.

»Du irrst dich«, sagte Aramus Shaenor. Er sprach mit klarer Stimme, nur seine gute Laune war mit einemmal dahin. »In diesem Fall nämlich trifft die Kraft unserer Worte auf Schranken.«

65

»Ach?« Nikki Frickel gab ihrer Frage einen sarkastischen Klang.

»Schranken? Vielleicht, weil die Monkin ihre Sachen noch nicht gepackt und sich auf den Heimweg gemacht haben?«“

Aramus Shaenor schüttelte in einer menschlichen Geste den Kopf. Seine purpur eingefärbten Gesichtshaare sträubten sich. »Nein, daran liegt es nicht. Wir führen die Verhandlungen so, daß General Pabrador ein paar Tage Zeit hat, sich auf die neue Lage einzustellen. Etwas anderes macht uns viel mehr Sorgen: Nämlich sein Generalfähnrich und ein paar andere Monkin.«

»Es scheint«, ergänzte Dorina Vaccer rasch, »als würden sie unsere Worte nicht einmal hören. Alles geht an ihnen vorbei. Sie reagieren nicht.« »Wie sympathisch«, lachte Nikki Frickel. »Wer weiß, womöglich tragen sie Ohrenpfropfen.«

»Wir haben das geprüft«, antwortete Aramus Shaenor. Die scheinbar spaßige Äußerung hatte er völlig ernst genommen. »Alle führenden Monkin hören gut. Doch du solltest dich nicht darüber freuen, Nikki Frickel. Dieser Liici-Pjee-Nyr gefährdet unseren Friedensplan.«

»Wie das?« fragte Faragit, mit einemmal wieder besorgt.

»Wir wissen es nicht. Aber wir mögen keine Faktoren, die wir nicht berechnen können.«

Die Verhandlungen zogen sich zäh in die Länge. Inzwischen hatte Faragit ebenso wie Nikki Frickel aufgehört, jedesmal daran teilzunehmen. Verflogen war die Faszination der ersten zwei Tage, und nur noch Pabrador und seine Monkin lauschten großenteils gefesselt den immer gleichen Argumenten der Friedensstifter.

Statt dessen verbrachte Faragit seine Zeit mit Nuurim dak Alban.

Er hatte sich immer mehr in die Biontin verliebt. Wann immer er sie ansah, versank er förmlich in ihrem riesigen Stirnauge, umrahmt von samtiger, dunkelbrauner Akonenhaut. Dieselbe Anziehungskraft hatte inzwischen ihre Stimme. Manchmal hörte er gar nicht auf den Sinn der Worte; dann legte er auf seinem dünnen Hals nur den Kopf schief und lauschte dem erotischen Klang nach.

Doch die unbeschwerde Zeit währte nur noch einen Tag.

»Faragit!« hörte er die schrille Stimme von draußen. »Vorsteher Faragit!«

66

Mit einem Ruck hatte er die Bettdecke weggeworfen, sich von Nuurim gelöst und war in seine Kutte geschlüpft. Er öffnete die Tür

und trat hinaus.

Die Stimme gehörte Mic, dem Ertruser.

»Was zum Teufel ist denn los?«

Mic keuchte schwer, seine Brust hob und senkte sich hektisch.

»Vorsteher... Wstavec laßt dich rufen! Schnell! Du sollst zur Plattform der Galaktiker kommen. Dort ist der Treffpunkt. Du sollst dich nicht offen sehen lassen!«

Daß er aus dem Fleischberg jetzt nicht mehr herausbekommen würde, war sonnenklar. Also sagte er kurz Nuurim Bescheid. Durch die Gassen der Siedlung schlich er an den Ort, wo sie die Plattform von der TABATINGA versteckt hatten. Er hegte üble Ahnungen.

Wstavec schickte nicht umsonst eine solche Botschaft.

Die Plattform lagerte in unmittelbarer Nähe des Marktplatzes. Die obere Polrundung des Monkin-Schiffs war von hier aus über die Plastikdächer gut sichtbar, doch was ihn störte, war die sonderbare Stille ringsum. Es schien, als habe jeder einzelne Bewohner sich verkrochen.

Der Knochenzwerg und Kommandantin erwarteten ihn bereits.

Beide fuhren alarmiert hoch, als er sich näherte.

»Du bist es«, meinte Nikki Frickel erleichtert.

»Natürlich! Was gibt's?«

»Das kann dir am besten Wstavec erklären.«

Faragit sah den Zwerg mit dem grünlich schimmernden Außenskelett auffordernd an.

»Es ist eine halbe Stunde her«, begann der andere. Sein Blick irrete immer wieder durch die umliegenden Gassen, soweit sie von hier aus einsehbar waren. »Ich befand mich zufällig am Rand des Marktplatzes. Wie üblich liefen die Verhandlungen, und ich glaube, daß die Friedensstifter Pabrador fast soweit hatten...«

»Du meinst, er hat einem Abzug zugestimmt?« fragte Faragit.

»Noch nicht. Aber es wäre nur eine Sache von zwei, drei Stunden gewesen. Dazu ist es allerdings nicht gekommen. Erinnerst du dich an diesen Blue mit dem zweiten Tellerkopf?«

»Ja. Liici-Pjee-Nyr. Was ist mit ihm?«

67

»Er war immer der einzige, der auf Dorina Vaccers und Aramus Shaenors Worte nie eingegangen ist. Und heute hat er gehandelt. Mitten in einer Verhandlungsrunde ist er aus dem Schiff aufgetaucht, bei sich eine Horde von bewaffneten Monkin.«

»Verdammt, Wstavec! Du hast doch am Rand des Marktplatzes gestanden, behauptest du! Wie konntest du da den Blue erkennen?«

»Ich habe dir schon einmal gesagt, daß meine Augen das beste an mir sind.«

»Hört auf mit dem Kleinkram«, mischte sich Nikki Frickel ein.

»Wstavec soll weitererzählen.«

»So ist es«, meinte der Knochenzwerg. Seine Stimme klang sekundenlang beleidigt, doch der Eindruck verflüchtigte sich rasch.

»Liici-Pjee-Nyr hat seine Leute die Verhandlungsrunde umzingeln

lassen. Der General schrie sich die Lunge aus dem Leib, aber unternehmen konnte er nichts dagegen. Anschließend trat der Blue vor und sagte Pabradoro ins Gesicht, er habe die Interessen des Strategen verraten. Er sei kein Monkin mehr.«

»Und dann?«

»Dann hat er seine Waffe gezogen. Er hat Pabradoro erschossen. Seitdem sind die Linguiden, ein paar Monkin, Merlin Pitts und Leedar Navi in Gefangenschaft.«

Faragit ballte die Fäuste und stieß einen furchtbaren Fluch aus. Dabei hatte alles so gut ausgesehen – und nun, von einer Stunde zur anderen, standen sie wieder vor den Trümmern des Erfolgs.

»Ich will mir das selbst ansehen.«

Er gab sich einen Ruck und trat aus dem Hinterhof in die nächste Gasse, ohne auf Wstavecs oder Nikki Frickels Worte zu achten. Zumindest der Knochenzwerge folgte ihm, Nikki Frickel blieb bei der Plattform zurück. Irgend etwas am Gesicht der Frau hatte ihm überhaupt nicht behagt; doch im Augenblick war nicht die Zeit, sich damit zu beschäftigen.

»Wo willst du hin, Vorsteher?«

»Das sagte ich doch schon. Ich sehe mir das selbst an.« Binnen zwei Minuten hatten sie den Rand der Siedlung erreicht. Vor ihnen lag verlassen das Landefeld. Kein einziger Biont ließ sich sehen, und es schien, als erfülle das gelandete Kugelschiff den

68

gesamten Raum zwischen den Hütten und dem Fluß Miram mit seiner Präsenz. Aber nein, noch war Ybor keine Stadt der Monkin! Noch herrschten sie hier, die Bionten von Drumbar.

Faragit und Wstavec versteckten sich zwischen Holzstapeln. Eine halbe Stunde später ergoß sich aus den Schleusen ein kleiner Strom von Kämpfern, alle bewaffnet und in Schutzanzügen. An ihrer Spitze schwebte Liici-Pjee-Nyr.

»Vorsteher Faragit!« tönte seine schrille Stimme durch den Anzuglautsprecher. Die Worte trugen mindestens einen Kilometer weit. »Ich bin sicher, daß du mich hören kannst! Nimm zur Kenntnis, daß dein Plan fehlgeschlagen ist! Ich habe die Macht übernommen, ich bin der neue General! Und unter meiner Führung werden Monos' Kinder euren Widerstand nicht länger dulden!«

Faragit schluckte.

Der Blue sah absolut kompromißlos und bösartig aus. Die Augen des großen Schädels schauten starr, die Hände lagen an den Hüften, in Waffennähe. Und der zweite Tellerkopf des Monkin ließ sich kein Detail der Umgebung entgehen.

»Höre, Wasserkopf! Oder ihr, die ihr zuhört, berichtet ihm! Innerhalb eines Tages sind sämtliche Schätze des Zeughauses und der Siedlung zu übergeben. Ihr wißt, ich könnte mir auch so nehmen, was ich will. Aber ihr seid Bionten! Widersetzt euch nicht euren Brüdern! Es ist nicht meine Absicht, euch zu töten, aber niederwerfen werde ich euch! Nach Ablauf dieses Tages werde ich

euch jagen und fangen lassen. Und dann hat jeder für sich die Wahl.

Wir oder der Tod!«

Faragit horchte mit offenem Mund.

Ja, Liici-Pjee-Nyr betrachtete die Sache ebenso wie Pabradoor vor Erscheinen der Friedensstifter – als eine Art privaten Feldzug. Es kam weniger auf die Beute an als vielmehr darauf, Widersachern der eigenen Art die Flügel zu stutzen.

So wie General Pabradoor.

Mitleid hegte Faragit nicht mit dem Toten. Er verspürte nur grenzenloses Bedauern, daß es soweit gekommen war.

»Los« wir verschwinden, Wstavec.«

Gemeinsam mit dem Knochenzwerge machte er sich auf den
69

Rückweg. Die Bionten der Siedlung mußten gewarnt werden. Wenn er es verhindern konnte, würde kein einziger von ihnen in die Hände der Monkin fallen, würde niemand gezwungen, seinen Überzeugungen abzuschwören.

Sie huschten durch die scheinbar verlassenen Gassen. Ihr erstes Ziel war die Hütte, in der sie Nikki Fricke zurückgelassen hatten. So viel Zeit mußte sein. Und wenn er ehrlich war, hoffte Faragit noch immer, die TABATINGA werde Hilfe bringen.

»Sie ist nicht mehr da, Vorsteher«, meinte der Zwerg.

»Dann suchen wir sie eben.«

»Aber wo?«

»Ich glaube, ich habe eine Ahnung. Erinnerst du dich noch, wo der Hyperkom des Landekommandos untergebracht ist?«

»Sicher. Folge mir.«

In aller Eile rannten sie durch Ybor, der Knochenzwerge immer voran. In dieser Entfernung vom Marktplatz fand auch wieder normales Leben statt, doch sie nahmen sich keine Zeit, jetzt schon von der neuen Entwicklung zu berichten. So wäre nur Panik entstanden. Und eben das trachtete Faragit zu verhindern, weil eine Panik mit Gewißheit Opfer gekostet hätte. Seine Bionten waren keine Wesen, die immer die Beherrschung behielten. Am Zeughaus waren sie über sich hinaus gewachsen. Daß ein weiteres Mal soviel Disziplin vorhanden wäre, wagte er nicht zu hoffen.

»Die kleine Hütte dahinten ist es.«

Jede einzelne Plastikwand des kleinen Hauses war verrottet. Das Gerüst stand kurz vor dem Zusammenbruch. Doch eben deshalb hatten sie diese Hütte gewählt, denn bei einer Durchsuchung wäre niemand darauf gekommen, ausgerechnet hier gründlich nachzusehen.

»He!« rief Wstavec. »Da ist sie!«

Jetzt sah auch Faragit den Schatten einer Frau davonhuschen.

»Nikki Fricke! Wir haben dich gesehen!«

Die Frau verhielt mitten im Schritt, dann drehte sie sich um und kam zum Vorschein.

»Ah, ihr seid es.«

Kein Wort der Erklärung. Faragit wartete, aber die Terranerin

70

fragte nur: »Nun? Habt ihr etwas zu sehen bekommen?«

»Ja«, sagte er irritiert. »Der Blue hat eine Rede gehalten. Er kündigt an, daß er die Bionten jagen will, wenn nicht bis heute abend der Inhalt des Zeughauses übergeben ist.«

»Was wirst du tun?«

»Wir übergeben nichts, aber wir werden das Zeughaus auch nicht mehr verteidigen. Ich habe einmal den Fehler gemacht, unseren Besitz um jeden Preis halten zu wollen. Diesen Fehler mache ich kein zweites Mal. Ich sehe es jetzt ein, Nikki Frickel. Alle Geräte sind nicht ein einziges Leben mehr wert.«

»Leider sehr spät, Faragit. Und die Schlüsse, die du ziehst, reichen noch immer nicht Weit genug. Wo liegt denn der Unterschied? Ob sich die Monkin alles nehmen dürfen, oder ob ihr es ihnen gebt...«

»Du verstehst das nicht. Es ist der Stolz der Bionten von Drumbar.«

»Immer derselbe Unfug«, urteilte Nikki Frickel. »Du hast nichts gelernt. Und deine Leute werden dir folgen, nicht wahr?« Eine Antwort gab Faragit nicht darauf, weil er keine wußte. Vielleicht hatte sie recht, mit Sicherheit sogar. Doch das half ihm gar nichts. Wenn es überhaupt einen Ausweg gab, so lag er jetzt bei Nikki Frickel.

Das herbe Gesicht der Terranerin erschien ihm starr und undurchdringlich; er war aber sicher, daß sich unter der Maske etwas abspielte. Sie plante etwas. Und der Vorsteher hätte zu gern gewußt, was es war.

»Was hast du hier gemacht?« fragte er schließlich gerade heraus.

»Nichts.«

»Das glaube ich nicht. Du hast die TABATINGA hergerufen.«

»Ich schwöre dir, daß das nicht stimmt. Hoffe nicht darauf, Vorsteher!«

»Aber es geht jetzt um mehr als nur das Zeughaus. Zwei deiner Leute sind gefangen. Außerdem Aramus Shaenor und Dorina Vaccer.«

»Laß das meine Sorge sein. Du kannst sicher sein, daß ich die Gefangenschaft meiner Leute nicht hinnehmen werde. Aber die TABATINGA bleibt im Orbit, nach wie vor. Ich bin noch immer

71

nicht bereit, mein Schiff und die Mannschaft gegen zwölf Monkin-Raumer zu riskieren.«

»Warum warst du dann am Hyperkom?«

»Reiner Zufall«, behauptete die Frau. »Und jetzt versuche ich, den Rest meiner Leute zu finden. Ich will sie vor Liici-Pjee-Nyrs Plänen warnen. Entschuldigt mich. Wir treffen uns gegen Abend.«

Die Frau verschwand, ohne ein einziges Mal zurückzusehen.

Mit krausgezogener Stirn sah Faragit ihr nach. Eine Hand spielte am geschwollenen, leicht entzündeten Wangenstrang, die andere

strich über seinen voluminösen Leib. Das erinnerte ihn daran, daß er lange nichts gegessen hatte – und daß es womöglich einige Tage lang für eine ruhige Mahlzeit keine Gelegenheit mehr gab.

»Hast du sie beobachtet?«

»Ja, Wstavec.« Sein nachdenklicher Blick haftete auf dem Zwerg, der sich in den Halbschatten einer Hütte drückte. Rund um die Doppelnase und den schmalen Mund schimmerte sein Gesichtspanzer grünlich, die Augen leuchteten aus tiefen Höhlen.

»Es scheint, als wolle sie noch immer hierbleiben.«

»Und sie hat keine Angst.«

»Sie ist eine rätselhafte Frau. Ich bin nicht sicher, ob sie gegen Liici-Pjee-Nyr etwas unternehmen will. Aber wenn, dann hat der neue General keine Chance.«

7.

Faragit wollte Nuurim dak Alban abholen, doch die Biontin war irgendwo in der Siedlung verschwunden. Vielleicht suchte sie Nikki Frickel, womöglich trafen sich die restlichen Mitglieder des Landekommandos zu einer eigenen Besprechung.

Noch acht Stunden bis zum Einbruch der Dunkelheit.

Über Wstavec und ein paar andere ließ Faragit seinen Beschuß verbreiten. Jeder Bewohner der Siedlung sollte versuchen, auf eigene Faust den Häschern des neuen Generals möglichst lange zu entkommen. Er spekulierte darauf, daß Liici-Pjee-Nyr keine Lust hatte, seine Opfer einzeln verfolgen zu lassen. Und wenn, dann zumindest nicht über längere Zeit.

72

Schon nach wenigen Minuten konnte man beobachten, wie in Ybor Hektik ausbrach. Viele Bionten, die zu den Intelligenten zählten, verließen mit einem weniger klugen Partner die Siedlung. Andere liefen noch herum und warnten ihre Bekannten, Freunde, Außenstehende.

Er selbst suchte mit steigender Nervosität nach Nuurim. Und dahinten hastete einer der Ertruser vorbei; es war Mic.

»Halt!« rief er. »Warte!«

Der sanfte Riese blieb zögernd stehen und senkte den Blick. »Ah, Vorsteher.«

Faragit kam langsam näher. »Was ist los? Ich suche Nuurim dak Alban! Hast du sie gesehen?«

»Nein, habe ich nicht«, antwortete der Ertruser. Seine fast vierhundert Kilo Masse zitterten wie unter innerlichem Druck. Er sah aus, als habe er eine schreckliche Entdeckung gemacht.

»Ich sehe dir doch an, daß du etwas verbirgst! Hast du kein Vertrauen mehr zu mir?«

Mic drückte sich in den Schatten einer Hütte. Er kaute unentschlossen an seiner Unterlippe. »Doch, Vorsteher, schon...«

»Aber?«

»Ich will nicht.«

»Aber ich muß es wissen. Rede schon, Mic.«

»Ja... Ich habe die Biontin wirklich gesehen. Ich... und ein paar andere von uns. Wir waren am Marktplatz. Wir haben das Schiff angeschaut, weil es so groß und mächtig aussieht. Weil wir Angst haben. Und da...«

»Verdammt, gleich platzt mir der Kragen!« rief Faragit.
Eingeschüchtert zog der Fleischberg vor ihm den Kopf zwischen die Schultern. »Sprich jetzt endlich!«

»Wir haben Nuurim gesehen. Sie hat am Schiff mit dem General geredet«

»Wie bitte?« Faragit starrte dem Ertruser entgeistert ins Gesicht.
»Ihr habt was gesehen?«

»Ja, Vorsteher. Ich wollte es dir ja gleich nicht sagen. Mit diesem General. Der mit dem großen und dem kleinen Tellerkopf.«

Nun wurde er doch noch wütend. »Verdammt«, sagte er, »geh mir 73

aus den Augen. Und höre ja auf, diesen Unfug zu verbreiten!«

Faragit brauchte eine halbe Stunde, bis er sich beruhigt hatte. Dann endlich, als es bereits gegen Mittag ging, fand er in einer der Hütten Nikki Frickel, Wstavec und Nuurim dak Alban. Er sah sie mit großer Erleichterung - denn jetzt hatte er die Bestätigung, daß Mics Worte nichts als Unfug waren.

Sie beschlossen, zu viert eine Gruppe zu gründen. Eine weitere Stunde später waren sie auf dem Weg. Sie schlügen sich südlich von Ybor in die Wälder, überquerten dann irgendwo den Fluß und machten drei Kilometer entfernt Rast.

Gegen Abend begann die Jagd. Zuerst bekamen sie nicht viel mit davon. Dann aber beobachteten sie am Himmel eine kleine Streitmacht von Gleitern und bemannten Plattformen, außerdem Schwärme von Robotern und Sondensysteme. Wahrscheinlich war das alles, was die sechs Monkin-Raumer an Ausrüstung zu bieten hatten.

»Liici-Pjee-Nyr nimmt den Wahnsinn noch ernster, als ich befürchtet habe«, sagte er.

»Eben genau wie du.« Nikki Frickel schüttelte verständnislos den Kopf.

Eine weitere Stunde verging. Die Kommandantin der TABATINGA machte irgendwann mit ihrem SERUN einfallende Ortungsimpulse aus. Diese Gegend wurde gründlich abgesucht. Nun machte sich Faragit Vorwürfe, daß sie nicht weiter geflohen waren; doch mit einer solchen Entwicklung hatte er nicht gerechnet.

Immer näher kamen die Suchtrupps ihrem Versteck. Das Ganze verlief ausgesprochen langsam, und er folgerte, daß die Monkin immer wieder Bionten aufgriffen und mit den Plattformen in Richtung Siedlung transportierten.

Die ganze Nacht durch blieben sie an Ort und Stelle. Immer wieder gingen die Ortungsimpulse über sie hinweg. Es hatte keinen Sinn mehr, jetzt noch die Flucht antreten zu wollen, das wußte er genau. Und zwei Stunden vor Beginn des Morgengrauens trat das

ein, was er befürchtet hatte: Zwei der Plattformen und eine Anzahl von Robotern stieß direkt auf ihr Versteck herunter.

»Weg hier!« zischte Nikki Frickel. »Wir trennen uns! Jeder für 74 sich!«

Sie und Wstavec sprangen nach links in die Dunkelheit, während er und Nuurim den Weg nach rechts wählten. Doch sie hatten nicht die geringste Chance. Er hörte die Nähe der Maschinen, das Summen eines leistungsstarken Antigravs in der Luft.

Und das Gelächter von Monkin.

Sie waren da.

Blindlings rannte er in die Büsche. Mit der vollen Wucht seiner hundertachtzig Kilo brach er Äste und sogar kleine Bäume aus Drumbar-Eisenholz nieder. »Lauf, Nuurim!« rief er unterdrückt. »Ich lenke sie ab!«

Die Frau war binnen Sekunden verschwunden, er dagegen gab sich Mühe, soviel Lärm wie möglich zu verursachen. Zweige drangen in seine Haut, Splitter rissen blutende Wunden, doch er nahm keine Rücksicht darauf. Etwas schlug ihm von oben ins Gesicht.

Gleichzeitig stolperte der Biont, und im Augenblick darauf verhindert ein Fesselfeld jede Bewegung.

Faragit lag völlig kraftlos am Boden. Keuchend vor Anstrengung, wimmernd vor Schmerz. Er bemerkte kaum noch wie er auf eine Plattform gehoben wurde. Bei ihm waren sieben andere, entmutigt und verschmutzt wie er.

Als sich Faragit aufrichtete, erkannte er auf der Plattform neben ihnen Wstavec und Nikki Frickel. Der Knochenzwerge war unversehrt, und die Kommandantin wurde von drei bewaffneten Monkin aus ihrem SERUN gezwungen. Tiefe Befriedigung erfüllte ihn mit einemmal: weil nämlich Nuurim den Häschern entkommen war.

Drei Stunden später wurden sie zur Siedlung geflogen. Die ganze Zeit hatten sie liegend verbracht, vermutlich auf einem Aufklärungsflug. Fesselfelder hatten sie ruhiggestellt. Faragit blutete aus vielen kleinen Wunden, doch keine davon war groß genug, daß er um sein Leben hätte furchten müssen. Nein – in dieser Beziehung hatte er Glück gehabt. Sogar der Wangenstrang war noch einigermaßen heil.

Ein paar andere auf dieser Plattform waren schlechter dran. Sie hatten Knochenbrüche, vielleicht innere Verletzungen. Zum Glück 75

wurde es gerade Tag, so daß sie einen Teil davon bald versorgen konnten.

Jemand begann zu stöhnen. Der qualvolle Laut ging dem Vorsteher durch Mark und Bern.

»He da! Gebt Ruhe!«

Die Wächter hatten drohend ihre Waffen gehoben. Sie waren gerade zwei gegen ungefähr dreißig. Nur was machte das Verhältnis,

wenn auf der einen Seite nur Erschöpfung, auf der anderen dagegen bewaffnete Gewalt stand?

Die Monkin hatten einen Energiezaun errichtet, der den gesamten Marktplatz umspannte. Als leuchtende, vier Meter hohe Barriere umschloß er ein Areal, das den gesamten Bewohnern der Siedlung genügend Platz geboten hätte. Und die Hälfte, so schätzte Faragit, war auch bereits hier gelandet. Sechstausend Bionten.

Über den Köpfen der Gefangenen kam die Plattform zum Stillstand. Plötzlich hielten sich die Wächter fest; und die Plattform kippte, bis sie senkrecht zum Boden stand. Faragit und die anderen rutschten hinunter, egal ob verletzt oder in gutem Zustand.

»Verdammt!«

Er prallte mit dem Steißbein zuerst auf den Pflasterboden. Ein paar Arme hatten sich bemüht, den Sturz zu bremsen, doch gegen hundertachtzig Kilo kamen höchstens die Ertruser an.

»Bist du verletzt, Vorsteher?«

Die Gesichter, die sich über ihn beugten, gehörten ihm unbekannten Bionten. Dem Genmaterial nach waren es Mitglieder der Zimmerleute, ihre vielen Gliedmaßen bewegten sich hektisch über seine Arme und Beine und tasteten ab, ob etwas gebrochen war.
»Ich bin in Ordnung«, murmelte er unwirsch.

Stöhnen kam er auf die Beine. Alle Blicke ringsum galten ihm – was kein Wunder war, denn schließlich hatten sich alle auf ihn verlassen. Er hatte keine Ahnung, was er sagen sollte, ob es überhaupt etwas zu sagen gab.

Statt dessen wandte er sich an den Bionten, der ihm am nächsten stand. »Sind die Friedensstifter und Leute von der TABATINGA im Lager?«

»Ja«, lautete die Antwort. »Ganz am Rand, am Zaun nahe bei den

76

Hütten. Da sind sie.«

»Führst du mich hin?«

»Gern, Vorsteher!«

Der Zimmermann öffnete ihm auf einem halben Dutzend biegsamer Beine eine Gasse durch die Menge. Faragit bekam nicht einen einzigen bösen Blick zu sehen. Manche hatten nicht einmal begriffen, worum es ging, weil sie zu dumm waren. Andere dagegen äußerten ihr Bedauern. Sie alle aber waren überzeugt, daß er schon eine Lösung finden würde.

Am liebsten hätte er sich hingestellt und ihnen die Wahrheit gesagt: Daß er nämlich heillos überfordert war. Daß er nicht die geringste Ahnung hatte, wie all dies hatte geschehen können. Er taugte vielleicht für die Koordination des täglichen Siedlungslebens, gewiß, jedoch nicht für etwas anderes.

Doch die Hoffnung in den vielen Gesichtern ließ ihn den Mund halten. Wenn er ihnen den Mut nahm, hatten sie gar nichts mehr.

»Dort, Vorsteher!« meinte der Zimmermann respektvoll.

Er bahnte sich den Rest seines Weges allein, bis an den Rand der

energetischen Begrenzung. Die dröhnen den Begrüßungsrufe kamen von einer kleinen Kolonie der Ertruser. Die Riesen hatten sie bestimmt als erste gefangen, weil sie ihre Nahrung aus Ybor hatten besorgen müssen.

Daneben erhob sich gerade Wstavec, der Knochenzwerge, und ein paar Meter weiter schaute ihm mit schiefem Grinsen Nikki Frickel entgegen. Außer Nuurim dak Alban waren sämtliche Mitglieder des Landekommandos der TABATINGA bei ihr, auch Merlin Pitts und die weißhaarige Arkonidin Leedar Navi. Ihnen war nichts geschehen. Nur die SERUNS hatte man ihnen abgenommen.

»Hallo, Vorsteher! Du bist der letzte.«

Die leise, feste Stimme kannte er; neben ihm tauchten aus der Menge die beiden Linguiden auf. Dorina Vaccer und Aramus Shaenor machten von allen Gefangenen fast noch den unglücklichsten Eindruck.

»Wie geht es euch?« fragte er.

»Wir sind verzweifelt«, antwortete Aramus Shaenor. Seine eisengraue Flammenfrisur wirkte an diesem Ort nicht mehr im

77

mindesten gepflegt, sondern stand wirr zu allen Seiten ab. »Das ist uns nie vorher passiert. Die Macht unserer Worte hat versagt.«

»Aber ich spüre den Zauber genau, ihr irrt euch!«

Dorina Vaccer zuckte hilflos mit den Schultern. »Du schon – und auch die meisten anderen. Aber es gibt einige wie Liici-Pjee-Nyr, die nicht auf uns hören. Wir kommen an sie nicht heran.«

Faragit konnte nicht ermessen, was das für linguidische Friedensstifter bedeutete. Doch es schien, als sei für die beiden eine Welt zusammengebrochen.

»Wir kommen auch so hier heraus«, frostete er.

»Ach? Und wie?«

Nikki Frickel war aufgestanden und hatte sich zu ihnen gestellt.

»Das mußt du wissen!« sagte er. »Du hast keine Angst vor den Monkin. Du bist sicher. Das hat einen Grund, nicht wahr?«

»Ich weiß nicht, wovon du redest.«

»Auch wir haben das bemerkt«, stellte Dorina Vaccer fest. »Aber wir akzeptieren, daß du nicht reden möchtest.«

Nikki Frickel lächelte dünn.

Als er dieses Lächeln sah, wäre Faragit vor Wut und Frustration fast explodiert. »Für mich gilt diese Rücksicht nicht«, meinte er dann gepreßt. »Seht, sie hat sich sogar den Schutzanzug abnehmen lassen. Ich bin sicher, hättest du gekämpft, sie hätten dich noch lange nicht bekommen.«

»Na und?« meinte die Kommandantin wegwerfend. »Was heißt das schon?«

»Es heißt, daß du etwas weißt, wovon du niemandem etwas erzählt hast! Etwas, was dich sicher macht!«

»Vielleicht hast du recht, Vorsteher. Eines verspreche ich dir: Wenn es soweit ist, erfährst du es als erster.«

Die Hälfte des Tages verging ohne Zwischenfall.
Dann aber vernahm er ein dumpfes, weit entferntes Dröhnen – und gewahrte aus den Augenwinkeln die Wächter, die auf der anderen Seite des Zaunes standen. Sie rannten, als ginge es um ihr Leben. Dennoch erreichten einige von ihnen nicht mehr den Monkin-Raumer, der plötzlich mit Katastrophenwerten abhob. Es war ein Wunder, daß die Gefangenen mit dem Leben davonkamen.

78

Ungeheuerer Sog wirbelte sie wie trockenes Laub durcheinander, das Donnern betäubte sekundenlang jedermann.

Und oben am Himmel kreuzten sich von einem Augenblick zum anderen farbige Leuchtstreifen. Zuerst ein Dutzend, dann eine unüberschaubare Menge.

Faragit kam auf die Knie. Mit geballten Fäusten robbte er zu Nikki Frickel, die sich ein paar Meter weiter gerade aufrappelte.

»Du hast doch Hilfe gerufen, nicht wahr, Kommandantin?« ‘Das letzte Wort spuckte er aus wie eine Beleidigung. »Aber nicht die TABATINGA. Auch nicht die Linguidenschiffe.«

»Du hast recht.« Das Gesicht der Frau war triumphierend nach oben gekehrt. »Weder mein Schiff noch die der Friedensstifter! Ich habe einen alten Freund gerufen, sein Name ist Atlan!«

»Ich kenne diesen Namen...«

Nun legte auch Faragit den Kopf in den Nacken, und er erkannte auf Anhieb ein unglaubliches Gewirr aus Leuchtpuren über dieser Region. Mindestens fünfzig Schiffe tummelten sich dort übereinander, umeinander. Jedenfalls sah es vom Boden so aus doch er wußte, daß dort in Wahrheit strenge Ordnung herrschte.

Nikki Frickel hatte eine Flotte zu Hilfe gerufen! Eine überwältigende Übermacht von Schiffen der Galaktiker.

»Warum hast du nichts gesagt?« warf er ihr vor. »Du hast uns alle im Glauben gelassen, wir müßten die Probleme selber lösen!«

Nikki Frickel lachte böse. »Ich hatte gute Gründe, Faragit! Weißt du noch, als du mit deinen Leuten das Zeughaus Verteidigt hast? Die Monkin hätten sich in diesem Stadium noch ohne viel Federlesen einfach bedient, hätten sie nur den Standort der Waren gekannt. Ohne euer kindisches Spiel um Würde und Macht. Sie wußten es nicht! Und doch waren sie zur Stelle, kaum daß wir angekommen waren!« – »Und? Was soll das?«

Ein greller Lichtschein blendete plötzlich seine Sicht, fürchterliche Donnerschläge ließen selbst die Erde erzittern.

»Ganz einfach, Vorsteher! Du hast unter deinen Leuten einen Verräter! So hielt ich es für sicherer, meinen Plan niemandem bekanntzumachen. Weder die Friedensstifter noch meine Leute haben Bescheid gewußt.«

79

Ihre Worte riefen eine furchtbare Erinnerung in ihm wach. Mics Beobachtung. Er hatte dem Fleischberg nicht geglaubt, doch jetzt... Der Vorsteher weigerte sich, weiterzudenken. Jeder Gedanke war

angenehmer als dieser.

»Und was ist jetzt?« schrie Faragit durch den Lärm. Blitze teilten den Horizont in eine rauchende und eine brennende Hälfte. »Wir haben Tote, Verwundete. Du hättest das verhindern können!«

»Nein!« gab sie ebenso laut zurück.

Nikki Frickel hatte die Fäuste geballt, ihre Augen verengten sich. Faragit konnte sehen, wie gern sie jetzt dort oben gewesen wäre. All die Unterschiede zwischen ihren Charakteren wurden ihm innerhalb eines Augenblicks geballt bewußt. Sie war eine Kämpferin – er ein Bauer.

»Verhindern konnte ich gar nichts! Ich konnte nur hoffen, daß die Monkin stillhalten! Denn so wird das Problem ein für allemal gelöst! Jedenfalls, was Drumbar angeht!«

Eine furchtbare Explosion erhellt den Himmel. Faragit sah ein Kugelschiff, das Feuer gefangen hatte. Es stürzte ab, geradewegs auf den drumbarischen Äquatorialozean zu. Bald hatte der Vorsteher es aus den Augen verloren, und als Beweis, daß er nicht geträumt hatte, donnerte ein verheerender Wirbelsturm über Ybor hinweg.

Er und alle anderen wurden zu Boden geworfen.

Als er den Kopf wieder heben könnte, war die Schlacht vorbei. Die verbliebenen fünf Monkin-Schiffe schwebten ohne Schutzschirme über der Siedlung. Und einen Kilometer darüber hing die Flotte. Die Übermacht war erdrückend.

8.

Es handelte sich um achtzig arkonidische Kampfraumer, so erfuhr er später, unter dem Kommando des Flaggschiffs ATLANTIS.

Innerhalb eines Tages wurden die Monkin aus ihren Schiffen geholt und entwaffnet. Liici-Pjee-Nyr hatte seine Chancenlosigkeit erkannt. Er und seine Leute wurden am nächsten Tag fürs erste in einem neuen Gefangenentaler untergebracht.

Eine Menge Prominenz befand sich nun auf Drumbar. Der

80

legendäre Atlan, die beiden Friedensstifter, außerdem hatte sich für die nächsten Tage zu allem Überfluß noch Perry Rhodan angekündigt. Und er, Faragit, wußte nicht, was er unter all diesen Leuten sollte. Seine Probleme schienen um keinen Deut geringer, weil schon das eine, gewisse Problem für ihn viel zu viel war.

Dennoch – er konnte nicht länger weglassen. Während der Nacht hatte sich Faragit einen Plan zurechtgelegt. Nuurim... Er liebte sie so sehr, wie er außer Ruuba nie ein Wesen geliebt hatte. Und doch war er gezwungen, etwas zu tun, wofür er sich sein Leben lang hassen würde.

Seine einzige Chance lag darin, sie selbst die Wahl treffen zu lassen.

Die Bionten von Ybor feierten ausgelassen. Während Nuurim mit Nikki Frickel, Atlan und den anderen den Wein der Siedlung tranken, schllich er sich fort. In seiner Hütte lag Nuurims Schutzanzug. Da war die Waffe.

Mit spitzen Fingern zog er den Strahler aus dem Futteral. Ein paar Minuten brauchte er, bis er die Technik begriffen hatte – doch dann tat er entschlossen das, was er einfach tun mußte. Er brauchte Gewißheit.

Er nahm sich das Energiemagazin der Waffe vor.

Fünf Minuten brauchte er für die Manipulation, anschließend steckte er die Waffe ins Futteral zurück und wartete mit finsternen Gedanken ab. Faragit stellte sich vor den Spiegel. Im fahlen Licht bot er das Bild eines mißgestalteten Monsters, mit zwei verschiedenen Augen, schiefem Körperbau, mächtigem Leib, dem man die Kraft darin nicht ansah. Und der dünne Hals, der eigentlich kaum die Hälfte hätte tragen können...

Das Geräusch der Tür ließ ihn heftig zusammenzucken.

»Hier bist du also«, sagte sie.

Nuurim dak Alban kam mit kleinen Schritten heran, schmiegte sich eng an ihn und fuhr mit beiden Händen über seinen Bauch, seine Schultern, seine Wangen.

»Ja.«

»Ich bin so froh, daß alles vorbei ist. Ich habe solche Angst gehabt.«

81

»Die hatten wir alle. Jedenfalls alle außer Nikki.«

Die Biontin lachte übermütig und versuchte, ihn aufs Bett zu werfen. Faragit stand fest wie ein Baum – er wog hundertachtzig Kilo, sie dagegen war gerade einsfünfundsechzig groß. Ihre Bemühungen nutzten nichts, er wankte nicht einmal.

»Was ist los mit dir?« fragte sie. »Ich spüre, daß du bis ins Innere verkrampft bist! Faragit! Es ist vorbei!«

Nun setzte sich der Vorsteher. Das Bett knarrte unter seinem Gewicht. Er rieb sich die Nase, holte ein paarmal tief Luft und sagte: »Nein, Nuurim. Es ist noch nicht ganz vorbei. Ich weiß Bescheid über dich.«

»Bitte?«

Er sah, wie sie blaß wurde, bemerkte aber auch das fast ansatzlose Umschalten von Übermut zu gespielter Unschuld.

»Du hast ganz recht verstanden«, wiederholte Faragit in traurigem Tonfall. »Mic hat mir etwas erzählt. Erinnerst du dich an die Stunden, nachdem der Blue Pabrador ermordet hatte? Ich habe dich in der Siedlung gesucht. Vergeblich – und ich habe mir nichts dabei gedacht. Aber dann habe ich mit Mic gesprochen. Er hat dich gesehen, Nuurim.«

»Was will dieser dumme Fleischberg schon gesehen haben?« fragte sie wegwerfend.

»Dich und Liici-Pjee-Nyr. Ihr habt euch getroffen «

»Und wenn?«

»Dann beweist das ganz klar, daß du eine Verräterin bist. Du gehörst zu den Monkin, Nuurim, du bist eine von ihnen. Du hast zuerst Pabrador und dann Liici-Pjee-Nyr alles verraten, was du

wußtest. Mit deinem SERUN war das eine Kleinigkeit. Nur diesen einen Fehler hast du dir geleistet. Du dachtest, in diesem Chaos achtete niemand auf dich.«

Nuurim dak Alban schüttelte verzweifelt den Kopf und setzte sich zu ihm. Ihre Hände strichen entlang seiner Nackenmuskeln, und fast hätte er unter der sachten Berührung jeden weiteren Gedanken verdrängt. Doch es ging nicht. Zuviel war es, was er verloren hatte.

»Nein, Nuurim. Bitte!«

Sie ließ mit verkniffenem Gesicht ab. »Und was willst du jetzt

82

tun? Schön, du glaubst also diesem Mic mehr als mir. Aussage steht gegen Aussage! Und ich dachte, du liebst mich!«

Jedes Wort traf ihn im Innersten. Er fühlte sich ohnehin elend, wie das letzte Stück Dreck des Planeten Drumbar.

»Ich bin nicht dein Richter, Nuurim. Wir werden uns an Atlan und Nikki wenden, außerdem an die Friedensstifter. Und dann fragen wir alle, ob jemand etwas gesehen hat, was dich be- oder entlastet.« Sie stand auf und stemmte die Fäuste in die Hüften. »So hast du dir das also gedacht! Du willst mich auf einen Verdacht hin den Leuten ausliefern!« »Es gibt eine Alternative. Du fliegst nicht mit der TABATINGA weiter. Statt dessen bleibst du hier auf Drumbar. Wir nehmen uns ein Zelt und Proviant und verschwinden solange aus dieser Gegend, bis die Galaktiker abgezogen sind. Dann erst kommen wir zurück. Du wirst nie wieder Gelegenheit haben, mit Monkin oder Galaktikern Kontakt aufzunehmen,«

»O nein, Faragit. O nein...«

Ihr Auge hatte sich zu einem schmalen Schlitz verengt. Plötzlich sprang die Frau einen Schritt zurück und zog aus dem bereitliegenden SERUN ihre Waffe. Sie hatte es getan. Er hatte es vorausgesehen, es mit wahnsinniger Angst erwartet – und nun war es eingetroffen.

Ihre Geste war so gut wie ein Geständnis. Sekundenlang schloß er die Augen. Der Biont wünschte sich, er hätte ewig so verharren können, ohne einen Gedanken, ohne Kontakt mit der Wirklichkeit. Aber Nuurims Worte zerstörten den Moment der Ruhe.

»Ich bleibe nicht hier, Faragit. Das wäre mein Tod, verstehst du? Ich könnte das nie wieder ertragen, das Elend einer Bionten-Welt.«

»Du mußt es nicht.« Er starrte wie gebannt in das flimmernde Abstrahlfeld der Waffe. »Wir können auch mit Nikki sprechen. Vielleicht stellt sich deine Unschuld heraus.«

Nuurim dak Alban verzog das Gesicht zu einem bitteren Lachen. Es war der erste häßliche Zug, den er je an ihr zu sehen bekam.

»Daraus wird nichts. Ich fürchte das Ergebnis.«

»Dann habe ich recht?«

»Ja. Wem hat es Mic noch erzählt?«

»Niemandem, Er vertraut keinem außer mir.« Faragit fühlte sich

83

von einer Sekunde zur anderen wie betäubt Dennoch sprudelten die

Worte aus ihm heraus: »Warum, Nuurim? Was haben wir dir getan?«
»Ihr gar nichts. Besonders nicht du, Faragit. Du warst sehr gut zu mir. Nur stehst du auf der falschen Seite. Ich möchte, daß du mich verstehst; Als mich die Galaktiker auf meinem Heimatplaneten auflasen, war das die Erfüllung eines Traums. Ich bekam eine Ausbildung, man kümmerte sich um mich. Aber es war nie das, was ich mir erhofft habe.«

»Warum?«

»Weil die ganze Anerkennung auf den fachlichen Bereich beschränkt war. Sie schätzten meine Fähigkeiten als Analytikerin. Jedenfalls, wenn nicht bloß Mitleid sie dazu gebracht hat, Anerkennung zu wecken. Darin bin ich inzwischen gut.

Trotzdem, ich habe mich niemals heimisch gefühlt, nicht eine Sekunde lang. Immer habe ich ihre Blicke gespürt. Die Mißgeburt. Nuurim dak Alban, die Biontin. Denkst du, das ist leicht, Faragit?«

»Nein. Ich weiß, was du durchgemacht hast.«

»Das bezweifle ich!« rief sie. Ihre linke Faust ballte sich, die andere schloß sich um den Strahler. »Du hast ja nicht einmal die Anziehungskraft der neuen Philosophie erkannt! Du weißt nicht, was es heißt, zu Monos' Kinder zu gehören! Sich zu rächen, das Unrecht ungeschehen zu machen!«

»Niemand kann das, Nuurim«, meinte er besänftigend.

»O doch. Die Monkin können es, weil sie daran glauben. Davon bin ich fest überzeugt. Wochenlang habe ich nach den ersten Nachrichten auf der TABATINGA überlegt, wie es wohl sein muß, eine Monkin zu sein. Und dann kam mir der Zufall zu Hilfe. Dieser Notruf war ein Glück für mich. Ich konnte endlich Anschluß finden. Pabrador hat mich nicht angestarrt. Er wußte zu schätzen, was ich zu bieten hatte.«

»Nämlich Verrat«, sagte Faragit

»Na und? Der Erfolg ist es, der zählt«

»Es gab keinen Erfolg. Pabrador ist tot Und der neue General hat sich von Atlans Flotte überraschen lassen.«

»Da hast du recht«, stellte Nuurim düster fest. Ihr eines Auge an der Stirn war ein dunkler See, so groß und traurig sah es aus. »Liici-84

Pjee-Nyr hat Fehler gemacht. Er dachte, Nikki würde sein Vorgehen tolerieren. Er glaubte zu sehr an die Bestimmung der Monkin; daran, daß niemand uns aufhalten oder sich uns in den Weg stellen dürfte. So hat er vergessen, daß der Erfolg auf richtigen Entscheidungen fußen muß.«

»Er war sehr dumm«, stimmte Faragit zu.

»So dumm wie du. Euch beiden fehlt das Format. Siehst du denn nicht, daß du die Entwicklung ebenso verschuldest wie er? Hättest du nur Pabrador schon gegeben, was er wollte. Aber du warst ein verdammter Sturkopf. Was ist schon Würde gegen Macht.«

»Vielleicht nicht viel, aber meine Würde ist tausendmal mehr wert als alle Macht, die die Monkin jemals aufhäufen können.«

Nuurim dak Alban lachte zynisch. »Denkst du? Ich will mich mit dir nicht darüber streiten. Ich habe andere Probleme, Faragit... Was soll ich jetzt mit dir tun? Wirst du mir schwören, daß du den Mund hältst? Ich glaube, daß ich das akzeptieren könnte.«

Er preßte die Lippen zusammen.

»Und dann? Woher hast du die Gewißheit, daß ich es mir nicht anders überlege?«

»Du mußt zu den Monkin ins Lager gehen. Irgendwann wird man sie freilassen, dann gehst du mit ihnen. So wirst du niemals reden können.«

»Ich will das nicht, Nuurim. Ich gehöre hierher, nach Drumbar.«

»Du verdammter sturer Kerl!« fluchte sie. »Überlege noch einmal. Es war eine schöne Zeit mit uns beiden.«

»Das war es. Aber es gibt nichts zu überlegen. Ich beschwöre dich, Nuurim! Bleibe auf Drumbar, und niemand wird je von der Angelegenheit erfahren! Bleibe bei mir!«

Das Abstrahlfeld in der Mündung des Strahlers flimmerte noch immer.

»Du weißt, Faragit, daß ich das nicht kann... Niemals, nein!« Sein Blick hing an ihrem Auge, wanderte dann über ihren verwachsenen Körper hinunter bis zur Hand. Die Finger zitterten nicht, sie schien so vollkommen ruhig und gefaßt. Wenn dies nur ein Irrtum wäre, dachte er, aber die Hoffnung des Vorstehers war gleich null.

85

Tu es nicht, Nuurim! Nein! Ich liebe dich! Du bringst dich selbst um!

Er wollte diese Worte offen sagen. Am Ende jedoch bekam Faragit den Mund nicht auf, er war wie gelähmt und hatte keine Kraft mehr, auch nur einen Finger zu rühren. Die Spannung in ihm verzehrte alles. Nein, Nuurim, nein. Sie hatte die Wahl.

»Auf Wiedersehen, Faragit. Verdammter Narr!«

Nuurim dak Albans Finger krümmte sich wie in Zeitlupe.

Und von der Explosion des Magazins nahm er nichts mehr wahr; der Luftdruck und ein greller Blitz ließen ihn das Bewußtsein verlieren, bevor die Sinnesreize das Gehirn erreichen konnten.

Zwei Tage dauerte es, bis er den Schock soweit verwunden hatte, daß er wieder reden konnte. Die paar Kratzer und Schrammen waren rasch verheilt. Viel schlimmer wog der seelische Schaden, den er genommen hat.

Wstavec und ein paar der Ertruser redeten stundenlang auf ihn ein, er solle der Vorsteher der Siedlung Ybor bleiben; auch, wenn es noch so schlimm aussah in ihm.

»Drängt mich nicht«, sagte er müde. Durch das einzige Fenster fiel etwas Tageslicht in den Raum. »Ich werde nachdenken, okay?«

»Das ist in Ordnung«, meinte Wstavec. Der Knochenzwerge schien zu lächeln – doch Faragit wußte ja, daß das bei seinem starren Gesicht völlig unmöglich war. »Wir werden abwarten, wie du dich

entschieden hast.«

Faragit lag lange auf seinem Bett. Er fühlte sich außerstande, eine vernünftige Entscheidung zu treffen. Wann immer er versuchte, klare Gedanken zu fassen, standen Nuurim dak Alban, Garvas oder einer der anderen Toten ihm im Weg.

Bis es an der Tür klopfte.

»Vorsteher! Darf ich hineinkommen?«

Die Stimme gehörte Nikki Frickel. Natürlich wartete die Frau nicht erst, bis er sich zu einer Antwort durchgerungen hatte. Statt dessen trat sie sofort ins einzige Zimmer der Hütte.

»Ich habe mit dir einen kleinen Ausflug vor, Faragit.«

»Wohin?«

»Wohin wohl? Ins Zeughaus! Immerhin ist noch immer nicht

86

geklärt, wer den ominösen Hilferuf ausgeschickt hat. Deshalb will ich mir euer wertvolles Lager selbst ansehen.«

»Nur wir beide?« fragte er.

»Ja, nur wir beide.«

Ächzend kam er auf die Beine, warf sich eine Kutte über und trat mit Nikki Frickel ins Freie. Mehr als eine Person Gesellschaft hätte er jetzt nicht ausgehalten. Vor der Tür parkte ein Gleiter.

Sie stiegen ein, gingen auf hundert Meter Höhe und drehten eine kurze Schleife über die Siedlung. Ybor hatte viel Schaden genommen. Aber darunter war nichts, was man nicht wieder hätte reparieren können, und sogar der neue Silo stand noch.

Fünf Kilometer südlich überflogen sie das Internierungslager, worin die gefangenen Monkin von Arkoniden und Drumbar-Bionten bewacht wurden. Niemand konnte entkommen von dort, jedenfalls nicht ohne Hilfe von außen. Mit Liici-Pjee-Nyr waren es etwas mehr als 1800. Irgendwo unter ihnen weilten jetzt sicher Dorina Vacker und Aramus Shaenor. Den beiden Linguiden war noch immer unklar, weshalb der Blue und einige andere Monkin ihnen hatten widerstehen können – doch nun hatten sie Zeit genug, die Ursache zu suchen.

Über teils zerstörte Felder und Drumbar-Urwald hinweg steuerte Nikki Frickel den Gleiter zum Zeughaus. Alle Vegetation ringsum war niedergetrampelt. Die Kunststoffwände der Halle trugen Schußspuren vom ersten Kampf, größere Schäden allerdings gab es nicht.

»Das ist das erstemal«, stellte er fest, »daß eine Fremde dieses Haus betritt. Aber sieh dich nur gründlich um.«

Die Kommandantin der TABATINGA musterte ohne jede Scheu die gefüllten Regale. Manchmal kletterte sie sogar hoch, um nach Anhaltspunkten für irgendeine Theorie zu suchen. Wenn sie die Spuren bemerkte, die Glendorp und Vainu hinterlassen hatten, so sagte sie nichts davon. Faragit zeigte ihr das Beiboot, das unberührt in der Nebenhalle stand, anschließend sogar die Ersatzteile, aus denen man einen Hyperkom hätte zusammensetzen können.

»Sieht nicht so aus«, meinte die Terranerin, »als ob irgend etwas fehlte. Alles unberührt.«

87

Dennoch ließ sie es sich nicht, nehmen, auch den Rest des Geräteparks mit penibler Gründlichkeit zu inspizieren. Und am Ende geschah das, was Faragit befürchtet hatte: Nikki Frickel entdeckte in der ansonsten unberührten Staubschicht den Umriß.

»Hier fehlt etwas«, sagte sie. Ihr prüfender Blick traf voller Mißtrauen Faragit. »Was ist es?«

»Ich weiß es nicht«, log er.

»Faragit! Sage mir die Wahrheit.«

Er konnte ihrem Blick nicht länger standhalten. Mit zusammengepreßten Lippen senkte er den Kopf und starrte zu Boden. Er hatte nicht gewollt, daß sie dies zu sehen bekam. Auf der anderen Seite – was war nicht alles geschehen in den letzten Tagen? Er hatte keine Möglichkeit mehr, den Eindruck von einer heilen Welt aufrechtzuerhalten. Es hatte Mord und Kampf gegeben.

Was machte da noch ein Diebstahl aus?

»Ein Hyperkom«, sagte er leise. »Da fehlt ein Sender und Empfänger. Er ist gestohlen worden.«

»Wie lange ist das her?«

»Ich habe keine Ahnung. Ein paar Wochen oder Monate.«

»Gibt es noch mehr, was du mir verschweigst?«

Faragit schluckte schwer. Mit einemmal kam er sich so entsetzlich dumm vor, daß er fast nicht gewagt hätte, zu reden. Doch er wollte es nicht noch schlimmer machen. »Wir hatten mehrere Fälle von Entführungen in der letzten Zeit, vor eurem Auftauchen. Keiner weiß, wer dahintersteckt. Das Ganze scheint an Zauberei zu grenzen.«

»Nicht die geringste Ahnung?« bohrte die Terranerin weiter.

»Nein.«

»Wer könnte etwas wissen, wenn nicht du?«

Ungläubig schaute er auf – es war, als habe Nikki Frickel seine Gedanken gelesen. »Da gibt es tatsächlich jemanden«, sagte er. »Auf Drumbar lebt ein Biontenpaar, das aus terranischen Genen gezeugt wurde. Ihre Namen sind Glendorp und Vainu. Sie haben uns vor langer Zeit mit etwas Ausrüstung verlassen. Zwei Wissenschaftler.«

»Warum sind sie gegangen? Und wo können wir sie finden?«

»Die zweite Frage ist leicht zu beantworten. Sie sind irgendwo in

88

den Wäldern im Norden. Hundert Kilometer oder tausend, keine Ahnung. Mit der ersten ist es schwerer. Ich würde sagen, wir haben ihre Experimente immer als nutzlos und gefährlich betrachtet. Sicher wußten Glendorp und Vainu über vieles Bescheid, jedenfalls mehr als wir übrigen Bionten. Und schließlich sind sie gegangen, weil viele Angst vor ihnen hatten. Sie sind etwas wunderlich, aber gewiß keine Diebe.«

»Lassen wir uns überraschen«, entschied die Kommandantin. »Ich

denke wir statten den beiden einen Besuch ab. Und jetzt laß uns von hier verschwinden.«

Hinter ihnen blieb das Zeughaus zurück.

Faragit und Nikki Frickel überflogen nochmals in großer Höhe die Urwälder des Planeten, den neuen Silo, das fürchterlich zugerichtete Pflaster des Marktplatzes. Und das kurz vor der Jahreszeit, die den Miram ansteigen und über die Ufer treten lassen würde. Beim Gedanken an die viele Arbeit zuckten unwillkürlich seine Finger. Die Ernte war noch immer nicht eingebracht; und in das, was nach den Kämpfen noch übrig war, mußten sie viel Arbeit investieren.

Wenn es nicht wieder zu Entführungen kam, durchfuhr ihn ein Gedanke. Das nämlich war es, wovor er noch immer Angst hatte.

»Ich gebe dir einen guten Rat, Faragit«, meinte Nikki Frickel. »Du liebst diese Siedlung doch, genauso wie die Bewohner. Bleibe ihr Vorsteher. Einen besseren als dich finden sie nicht.«

Die Terranerin lachte. »Auch wenn du manchmal ein entsetzlicher Sturkopf bist!«

ENDE

Der nächste Perry Rhodan-Band spielt ebenfalls auf Drumbar, der Welt der Bionten. Es geht dort nicht nur um die Piratenakte der Monkin – es geht auch um Experimente der „Pentaskopie“...

PENTASKOPIE – so heißt auch der Titel des PR-Barides 1558.

Der Roman wurde von Peter Griese geschrieben.

89

Wohnen im Halo

Vor Ca. zehn Milliarden Jahren hatte sich da, wo sich heute unsere Milchstraße befindet, ein kugelförmiges Gebilde aus Kosmischem Gas zusammengefunden, dessen Dichte infolge der Eigengravitation bis zu jenem Schwellenwert gestiegen war, bei dem die Sternbildung beginnt. Vor ca. zehn Milliarden Jahren entstanden aus der protogalaktischen Gaswolke die ersten Sterne der Milchstraße, weit voneinander entfernt, Produkte der Laune örtlicher Dichteschwankungen. Das Gas befand zur Hauptsache aus Wasserstoff mit einem kräftigen Schuß Helium und winzigen Beimengungen schwererer Elemente. Der größte Teil der Gasmasse wurde allerdings bei jenem ersten Anlauf nicht für die Sternbildung verbraucht, sondern stürzte weiter, dem Sog der Schwerkraft folgend, und bildete eine kreisförmige Scheibe, die die Aquatorialebene der protogalaktischen Kugel einnahm. Innerhalb der Scheibe begann nun ebenfalls die Sternbildung. Sie vollzog sich, weil die Dichte des kosmischen Gases ungleich größer war als ehedem in der Gaskugel, unter wesentlich vehementer Umständen und Begleiterscheinungen als die Entstehung der ersten Sternengeneration. Es entstanden Sterngiganten von ungeheurer Größe und unvorstellbarem Energiegehalt. Die Lebensdauer dieser Riesen war gering. Sie kollabierten und wurden zur Supernova, und im Prozeß der Explosion entstanden große Mengen schwerer Elemente. Die Gasmassen, die bei den Detonationen der Supernovas

ins All geschleudert wurden, fanden später bei der Entstehung weiterer Sternengenerationen Verwendung. Diese neuen Sterne waren nun schon vergleichsweise reich an schweren Grundstoffen. Auf vielen der Planeten, die Sie um sich herum aufbauten, fand man Elemente wie Silizium, Eisen, Nickel, später auch Blei, Gold und Uran. So etwa kann man sich, grob gesehen, den Werdegang unserer Milchstraße vorstellen. Den Astronomen und Astrophysikern des 20. Jahrhunderts blieb es vorbehalten, in unbestecklicher, freilich auch schwer verständlicher Logik die jüngeren, an schweren Elementen

90

reichen Sterne Population I und die arten, ???tue??? hauptsächlich aus Wasserstoff und ein bißchen Helium bestehen, Population II zu nennen. Jene zuallererst entstandenen Sterne, die stellaren Greise, von denen viele bis zu zehn Milliarden Jahre alt sind, lassen sich heute noch finden, und zwar außerhalb der zuvor erwähnten Scheibe, draußen im Halo. Der Halo ist übrigens auch die Heimat der Kugelsternhaufen. In schöner Übereinstimmung mit der hier dargelegten Theorie bestehen auch diese – zumindest soweit man von der Erde aus erkennen kann – aus Sternen der Population II. Nun will es herkömmliche Weisheit, daß aus der protogalaktischen Wasserstoff-Helium-Suppe – wenn überhaupt – nur solche Planeten entstehen können, die von der Struktur her dem Jupiter oder dem Saturn verwandt sind. Welten mit dichten, tiefen ???H/He???-Atmosphären und, ganz unten auf dem Grund der Gasozeane, winzigen Kernen aus gefrorenem Ammoniak-Methan-Gemisch. Wenn alles so klipp und klar wäre, wie es die Theoretiker der Astrophysik darzustellen versucht haben, dann könnte es im Halo organisches Leben, wie wir es kennen, nicht geben. Wo käme dann Drumbar her, die überaus erdähnliche Welt der Bionten, wo ???Kyon??? ? Wie wollten wir die Existenz der Planeten im Kugelsternhaufen M3 erklären, die damals, während der Suche nach den ???Porteytern???, von terranischen Einsatzkommandos angeflogen wurden? Und das haarigste aller Probleme. Wie konnte es jemals ein Großes Imperium von Arkon gegeben haben, mit seinen Hunderten von Siedler- und Kolonialwelten, wenn ganz M13 nur aus Population-II-Substanz bestände?

Mehrere Prozesse haben Jahrmilliarden hindurch nebeneinander, manchmal auch Hand in Hand gearbeitet, um in der Weite des Halos Bedingungen zu schaffen, die denen in der Hauptebene der Milchstraße ähneln. Jede Supernova schleudert immense, mit schweren Elementen angereicherte Gasmassen von sich, die mit beachtlicher Geschwindigkeit radial vom Ort der Explosion davonstreben. Die Gasmengen machen selbstverständlich an der Grenze der galaktischen Scheibe nicht halt. Sie eilen weiter, in den Halo hinaus. Allmählich bildet sich im Halo eine nicht mehr vernachlässigbare Konzentration kosmischer Gase, die reich an

91

schweren Grundstoffen sind. In der ersten Phase der Sternentstehung,

vor ca. zehn Milliarden Jahren, entstanden dort, wo heute der Halo liegt, auch ein paar supermassive Sterne. Nicht gerade viele, höchstens 1 % der damaligen Sternbevölkerung, aber immerhin. Sie entwickelten sich binnen kurzem zu Supernovas und trugen das Ihre dazu bei, den Raum des Halos mit schwereren Elementen anzureichern.

Ein drittes Phänomen, mit dem sich das Vorhandensein von Population-I-Substanz im Halo erklären lässt, ist die Wanderung von Sternen. In vergangenen Jahrtausenden war die Milchstraßenscheibe ein wesentlich turbulenterer Ort als heutzutage. Im Zuge der Sternentstehung wurden Kräfte freigesetzt, die ganze Scharen von Sonnen in Bewegung zu bringen vermochten. Wie die Gasreste der Supernovas machten auch diese an der Grenze der galaktischen Hauptebene nicht halt. Sie wanderten weiter. Einige von ihnen werden in ferner Zukunft der Milchstraße vollends den Rücken kehren und in den intergalaktischen Raum hinaus reisen. Andere können sich aus den Schwerkraftarmen unserer Galaxis nicht lösen und schlagen eine Korkenzieherbahn um das galaktische Zentrum ein. In der Zwischenzeit sind sie alle Bewohner des Halos, und wenn sie, als sie sich auf den Weg machten, Planeten bei sich hatten, so sind diese noch immer bei ihnen.

Was die Kugelsternhaufen angeht, so ist folgendes zu bedenken
Wir sehen von der Erde aus nur die Sterne an der Oberfläche. Auch mit Hilfe der Radioastronomie lässt sich infolge der Hunderttausenden von Störquellen nicht ins Innere der Sternballungen blicken. Erst im Zeitalter der interstellaren Raumfahrt wird bekannt, daß sich in den Zentren besonders der größeren Sternhaufen Sternbildungsprozesse wie in der eigentlichen Milchstraßenscheibe abgespielt haben Zu Beginn des Sternenentstehungsprozesses kam es häufig zur Bildung supermassiver Sterne, die binnen weniger hunderttausend Jahre zu Supernovas wurden und schwere Elemente erzeugten. Die Gravitation des Sternhaufens hinderte die bei der Explosion entstandenen Gasmassen am Entweichen. Aus den Überresten der Supernovas entstanden neue Sterne, und die dazugehörigen Planeten

92

besaßen in ihrer Substanz eine ausreichende Menge an schwereren Grundstoffen, um organisches Leben, wie wir es gewohnt sind, zu ermöglichen.